

VORURTEILE GEGENÜBER MINDERHEITEN
IN DEUTSCHLAND

Ausgewählte Erklärungsansätze und
empirische Analysen repräsentativer Daten

Dissertation zur Erlangung des
Doktorgrades (Dr. rer. soc.)
des Fachbereichs Gesellschaftswissenschaften
der Justus-Liebig-Universität Gießen

vorgelegt von

Aribert Heyder

aus Ludwigshafen am Rhein

2005

Betreuer: Prof. Dr. Peter Schmidt

INHALTSVERZEICHNIS

VORWORT	1
I) EINLEITUNG	3
1. Authoritarianism and Ethnocentrism in East and West Germany – Does the System Matter? (<i>Zusammen mit Peter Schmidt</i>)	22
2. Social Dominance Orientation and Authoritarianism as Predictors for Prejudice in Germany. How Robust are the Relationships?	46
3. Bessere Bildung, bessere Menschen? Genaueres Hinsehen hilft weiter.	73
4. Criticism of Israel or Patterns of Anti-Semitism? A Representative Study in Germany. (<i>Zusammen mit Julia Iser</i>)	92
II) ZUSAMMENFASSUNG, AUSBLICK UND FAZIT	110
III) LITERATUR zur Einleitung, Zusammenfassung, Ausblick und Fazit	130

VORWORT

Aufgrund der bislang in den Sozialwissenschaften und besonders in der Soziologie noch recht unüblichen Form dieser Dissertation seien mir ein paar klärende Vorbemerkungen gestattet. Die Grundlage dieser Arbeit bilden mehrere bereits publizierte bzw. eingereichte Beiträge, die während meiner langjährigen Forschung zum Thema „Vorurteile gegenüber Minderheiten“ entstanden sind und in verschiedenen Verlagen und Zeitschriften veröffentlicht wurden.¹ Die Aufsätze stehen in einem engen Zusammenhang, da sich durch die Bearbeitung und die etwaige Beantwortung einer Forschungsfrage im Kontext von Vorurteilen immer wieder neue Fragen ergeben haben, die dann weiter untersucht wurden und immer noch werden. Somit lässt sich die hier vorgelegte Arbeit als eine aktuelle Bestandsaufnahme eines laufenden Forschungsprozesses begreifen, der noch nicht abgeschlossen ist und es wohl auch nie sein kann...

Da die einzelnen Beiträge über einen relativ langen Zeitraum und an verschiedenen Standorten entstanden sind, fällt es mir schwer, einzelne Personen hervorzuheben, die mich bei der Erstellung dieser Arbeit unterstützt haben. Dies gilt jedoch nicht für Peter Schmidt, der mir über viele Jahre mit Rat und Tat zur Seite stand und zwar nicht nur bei der wissenschaftlichen Arbeit. Ich habe viel durch seine hohe fachliche als auch seine ausgeprägte soziale Kompetenz gelernt und hoffe, das eine oder andere davon auch mir zu eigen gemacht zu haben.

Ich danke den Mitautorinnen und Mitautoren für die kollegiale und auch freundschaftliche Zusammenarbeit. Herzlichen Dank auch den vielen Personen, die an den Beiträgen in vielfältigen Formen beteiligt waren, den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern als auch den Sekretärinnen und Hilfskräften an den jeweiligen Standorten: Dem Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen (ZUMA), Mannheim, dem Institut für Politikwissenschaften, Universität Gießen und dem Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung (IKG), Universität Bielefeld. Danken möchte ich auch Wilhelm Heitmeyer,

¹ Dies erklärt auch die zum Teil unterschiedlichen Formate und Zitationen der hier vorgestellten Artikel in den jeweiligen Kapiteln, wenngleich ein gemeinsames Format angestrebt wurde und dabei aber auch auf die Authentizität der Publikationen geachtet werden musste. Bei dem Beitrag aus dem Band „Deutsche Zustände“ (DZ) kommt es z.B. vor, dass längere Fußnoten erscheinen. Der Grund hierfür liegt u.a. darin, dass beim Suhrkamp Verlag, der zudem in alter Rechtschreibung publiziert, ausschließlich Endnoten zulässig sind. Diese fallen aus konzeptionellen Gründen der DZ z.T. sehr lang aus. Die vereinzelt vorhandenen langen umgewandelten Fußnoten wurden zugunsten der Einheitlichkeit des Schriftbildes und Formats in Kauf genommen.

dessen Tür für mich in den letzten drei Jahren immer offen stand sowie Ulrich Wagner für seine ausführliche Beratung und Unterstützung.

Abschließend sollen folgende Menschen nicht unerwähnt bleiben, da auch sie ihren direkten und/oder indirekten Anteil am Gelingen dieser Arbeit hatten: Udo Heyder, Jürgen Mansel, Michael Woisetschläger, Hinna Wolf, das „Kickerkombinat Eingang 7“ und mein ganz besonderer Dank gilt Julia Iser. Ich danke auch herzlich Sandra Hüpping und Bettina Langfeldt für ihre Unterstützung während der Endphase der Fertigstellung dieser Arbeit und natürlich Andreas Zick, der mir u.a. speziell im Kampf gegen das „Chaos der Begriffsvielfalt“ (Schäfer/Six 1985) in der Einstellungs- und Vorurteilsforschung beiseite stand.

Der Mensch lebt ja nun nicht vom Forschen allein. Ich bedanke mich natürlich auch bei der German Israeli Foundation for Scientific Research and Development (GIF) und dem Stiftungskonsortium des Projekts „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“ unter Federführung der VolkswagenStiftung.

Ich widme diese Arbeit Pauline und Leo Heyder.

Aribert Heyder

Bielefeld, Dezember 2005

I) EINLEITUNG

Die Menschheitsgeschichte wird von Vorurteilen und Diskriminierungen gegenüber gesellschaftlichen Minderheiten begleitet. Im schlimmsten Fall kulminiert dies im Versuch der Vernichtung der Minderheit, wie die beispiellosen Verbrechen im Dritten Reich gezeigt haben.

Die grundlegende Basis von Vorurteilen und Diskriminierungen stellt dabei die Kategorisierung sozialer Gruppen dar (vgl. Brown 1995). Diese sozial konstruierte Einteilung von Menschen in verschiedene Gruppen ist auch eine Vorbedingung für „ethnische“ Konflikte bis hin zur Eskalation in kriegerische Auseinandersetzungen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit, wie es z.B. im Balkankrieg zu beobachten war. Abhängig vom kulturellen und sozialhistorischen Kontext handelt es sich um jeweils unterschiedliche Gruppen, wengleich das Phänomen Antisemitismus eine sehr lange und traurige Tradition hat und speziell vor dem Hintergrund der deutschen Geschichte eine besondere Rolle spielt. Natürlich führen Vorurteile und Diskriminierungen nicht zwangsläufig zur Vernichtung von Minderheiten. Dazu ist es notwendig, dass die Vorurteile gegenüber der jeweiligen Minderheit in der Bevölkerungsgruppe der Mehrheit stark ausgeprägt sind und diese von den politischen Eliten geteilt und unterstützt werden. Dabei wird von den politischen, meist nationalistischen Akteuren oft auf historische Mythen rekurriert,² die offene oder latente Vorurteile in der Bevölkerung weiter schüren bzw. erst aktivieren, was durch die politischen Eliten bewusst durch Propaganda und Agitation gesteuert wird. Als Beispiele seien hier die Rolle des Amselfeldes im Balkankrieg (zur Historie, siehe z.B. Becker 2005) oder der Mythos der Juden als Christusmörder genannt. Wie die vorliegende Arbeit zeigen wird, werden auch heute Bezüge auf historische Mythen und unzulässige Parallelisierungen genutzt, um einerseits antisemitische Ressentiments gegenüber Israel zu rechtfertigen und andererseits Vorurteile gegenüber Juden über den Umweg einer Israelkritik zu kommunizieren.³ Allerdings gibt es auch andere Minderheiten, die in Deutschland aufgrund ihrer zugeschriebenen Gruppenzugehörigkeit und entsprechenden pauschal unterstellten, negativen Merkmalen und Eigenschaften mit Vorurteilen konfrontiert sind, wie z.B. Ausländer, Muslime, Behinderte, Obdachlose oder Homosexuelle (vgl. Heitmeyer 2002).

² Ähnlich wie dies Smith (1986) als „myth-symbol-complex“ im Kontext der Entstehung von Ethnien und Nationen bezeichnet.

³ Auf das Thema Antisemitismus wird im Kontext der Unterscheidung von Israelkritik und Antisemitismus im Kapitel 4 dieser Arbeit eingegangen, auch wenn natürlich immer die entsprechenden verfügbaren Umfragedaten zu großen Teilen die Inhalte von empirischer Einstellungsforschung mitbestimmen; speziell dann, wenn man den Anspruch auf Repräsentativität erfüllen will.

Diese Arbeit befasst sich mit der theoretischen Erklärung und empirischen Analyse, warum bestimmten gesellschaftlichen Minderheiten in Deutschland mit Vorurteilen vonseiten der deutschen Mehrheitsgesellschaft begegnet wird. Die Vorurteile können sich dabei in der Verwendung von negativen Stereotypen, der Artikulation von Ablehnung oder in der Diskriminierung der jeweiligen Minderheit ausdrücken.

Zur Erklärung von Vorurteilen gegenüber Minderheiten werden in den folgenden Kapiteln 1 bis 4 theoretische Ansätze herangezogen und anhand repräsentativer Daten der deutschen Bevölkerung empirisch überprüft. Darüber hinaus werden die Beziehungen zwischen den erklärenden und den abhängigen Einstellungskonstrukten im Hinblick auf bestimmte, relevante demografische Variablen näher untersucht, um differenziertere Aussagen über die Wirkungszusammenhänge machen zu können. Dabei ist eine der zentralen Fragen, ob die theoretischen Aussagen über Zusammenhänge zwischen den erklärenden Konzepten und des zu erklärenden Phänomens der Vorurteile auch für verschiedene Bevölkerungsgruppen zutrifft. Die ausgewählten, in dieser Dissertation dokumentierten Beiträge widmen sich folgenden Themen:

- Kapitel 1: Die Erklärung von Ethnozentrismus im Rahmen der Theorie der Autoritären Persönlichkeit im ost-/westdeutschen Vergleich.
- Kapitel 2: Die Erklärung von Vorurteilen im Rahmen der Theorie der Autoritären Persönlichkeit und der Theorie Sozialer Dominanz.
- Kapitel 3: Die Erklärung des Syndroms „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“ im Kontext eines differenzierten Konzepts der in diesem Forschungsbereich zentralen „Variable“ Schulbildung.
- Kapitel 4: Die Klärung der Frage nach einer Gleichsetzung antisemitischer Einstellungen und Israelkritik.

Im Folgenden werden die zugrunde liegenden, gemeinsamen theoretischen Hintergründe und Konzepte der ausgewählten Beiträge erläutert und in Bezug zu dem zentralen Thema Vorurteile theoretisch eingeordnet. Danach folgt eine Darstellung der methodischen Vorgehensweise, an der sich die Untersuchungen orientieren, und eine Beschreibung der Relevanz und der Vorteile des in den empirischen Studien verwendeten statistischen Analyseinstruments, der Strukturgleichungsmodelle. Die Einleitung schließt mit einer kurzen Vorstellung der Inhalte der Beiträge. Im Anschluss sind die einzelnen Publikationen, welche die Grundlage dieser Dissertation bilden, nacheinander in voller Länge aufgeführt. Im Schlusskapitel werden die zentralen Ergebnisse zusammengefasst und in Bezug zu weiteren

Studien diskutiert.⁴ Die Arbeit schließt mit einem Ausblick auf die Inhalte weiterer Forschungsvorhaben und einem Fazit.

Der theoretische Hintergrund und gemeinsame Bezug der Studien

Eine der ersten und in der Forschung am häufigsten zitierten Definitionen des Begriffs Vorurteil lieferte Allport (1954, 1971). Demnach könnte man Vorurteil definieren als: „(...) eine ablehnende und feindselige Haltung gegen eine Person, die zu einer Gruppe gehört, einfach deswegen, weil sie zu dieser Gruppe gehört und deshalb dieselben zu beanstandenden Eigenschaften haben soll, die man dieser Gruppe zuschreibt.“ (Allport 1971: 21). Ohne auf eine umfassende Darstellung der weitreichenden theoretischen Diskussionen zum Thema „Stereotype, Vorurteile, Diskriminierung und Rassismus“ innerhalb der Stereotypen- und Vorurteilsforschung eingehen zu können (vgl. Allport 1954; Brown 1995; Zick 1997), soll kurz der Begriff des Vorurteils im hier verwendeten Sinne erläutert werden. Einige Autoren gehen davon aus, dass Vorurteile wie Einstellungen zu behandeln und daher von Diskriminierung als einer Verhaltenskomponente zu trennen sind (Schütz/Six 1996). Auch Dovidio et al. (1996) definieren Stereotype als kognitive Komponenten und Vorurteile als affektive Komponenten von Einstellungen, die von diskriminierendem Verhalten abzugrenzen sind. In vielen theoretischen Ansätzen werden Vorurteile auch allgemein als negative Einstellungen betrachtet (zusammenfassend, siehe Zick 1997). Zick (ebd.) führt an, dass Vorurteile vor allem als negative, intergrupale Einstellungen zu verstehen sind. Nach dem „Drei-Komponenten-Modell der Einstellung“ (Eagly/Chaiken 1993) bestehen Einstellungen aus drei Komponenten: einer kognitiven, einer affektiven und einer konativen oder behavioralen Komponente. In Anlehnung an dieses Modell werden in der vorliegenden Arbeit negative Stereotype der Abwertung, Antipathie und Diskriminierung bzw. Diskriminierungsbereitschaft⁵ als Bestandteile von Vorurteilen im Sinne einer Einstellung

⁴ Aufgrund einer kurzfristig verabschiedeten Einschränkung bei der Einreichung „kumulativer Promotionen“ (Beschluss vom 10.02.2005, Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaften, gemäß § 6 (1) der Promotionsordnung des Fachbereichs Gesellschaftswissenschaften der Justus-Liebig-Universität Gießen) musste auf die Einreichung weiterer Publikationen verzichtet werden. Auf diese wird aber dennoch Bezug genommen, da sie auch Bestandteil meiner Forschungen zum Thema „Vorurteile gegenüber Minderheiten“ sind und mit den hier vorliegenden Arbeiten in engem Zusammenhang stehen, auch wenn sie nicht explizit Bestandteil der Dissertation sind. Die Dissertation basiert somit auf den vier in voller Länge dokumentierten Beiträgen der Kapitel 1 bis 4.

⁵ Alle hier verwendeten diskriminierungsbezogenen Items in den vorgelegten empirischen Studien erfassen nicht explizit Verhalten, was in quantitativen Standardbefragungen immer ein Problem darstellt. Vielmehr erfragen die Items entweder eine Diskriminierungsbereitschaft oder verhaltensbezogene Forderungen, wie z.B. dass Ausländer bei knappen Arbeitsplätzen wieder in ihre Heimat zurückgeschickt werden sollten.

betrachtet.⁶ Dieses Begriffsverständnis findet sich auch in der Definition von Vorurteilen nach Brown (1995) wieder: „(...) the holding of derogatory social attitudes or cognitive beliefs, the expression of negative affect, or the display of hostile or discriminatory behaviour towards members of a group on account of their membership of that group.“ (ebd.: 8). Allerdings führt Brown in seinen Ausführungen fort, dass z.B. auch Rassismus als Vorurteil betrachtet werden kann. Diese Ansicht wird hier nicht geteilt, wie sich später noch zeigen wird.

Das Phänomen „Vorurteile“ ist nach diesem Begriffsverständnis Bestandteil anderer Konzepte und Gegenstand von verschiedenen Theorien. Dies gilt sowohl für die hier behandelten Theorien der Autoritären Persönlichkeit (Adorno et al. 1950) und der Sozialen Dominanz (Sidanius/Pratto 1999) als auch für die Konzepte des Ethnozentrismus (Sumner 1906; Levinson 1950) und des GMF-Syndroms (Heitmeyer 2002). Vorurteile sind zwar in den genannten Theorien und Konzepten integriert, werden aber konzeptionell z.T. unterschiedlich verwendet. Dies stellt auch den zentralen gemeinsamen Bezugspunkt der vorzustellenden Beiträge dar, da sich die erklärenden als auch die zu erklärenden Konstrukte zumindest indirekt auf Vorurteile beziehen.

Im Folgenden wird die Rolle von Vorurteilen im Kontext dieser Theorien und Konzepte diskutiert. Dabei ist nach Vorurteilsphänomenen und ihren Erklärungen zu differenzieren. Die Konzeptualisierung der Vorurteilsphänomene in dieser Arbeit konzentriert sich einerseits auf das ältere Konzept des Ethnozentrismus (Sumner 1906) und das jüngere Syndromkonzept der „Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit“ (Heitmeyer 2002). Auf der Erklärungsseite werden das ältere Konzept des Autoritarismus (Adorno et al. 1950) und das jüngere Konzept der sozialen Dominanzorientierung herangezogen (Sidanius/Pratto 1999). Dabei geht es in den folgenden Ausführungen in erster Linie darum, das Konstrukt des Vorurteils in die zu erklärenden Konstrukte des Ethnozentrismus und des GMF-Syndroms konzeptionell einzuordnen.

Ethnozentrismus und Vorurteile

In dieser Arbeit wird davon ausgegangen, dass Vorurteile eine Dimension des Ethnozentrismus bilden, die Fremdgruppenabwertung. Das Konzept des Ethnozentrismus ist auch das älteste, mit dem sich die Vorurteilsforschung beschäftigt hat. Allerdings ist es im Verlauf der Forschungsgeschichte kaum präzisiert worden. Der Begriff Ethnozentrismus wurde von dem Soziologen William Graham Sumner bereits im Jahre 1906 eingeführt,

⁶ Letztendlich wird das Verhältnis von Diskriminierung und Vorurteil sehr unterschiedlich aufgefasst und die Diskussion darüber ist noch lange nicht abgeschlossen.

obgleich das Phänomen selbst bedeutend älter ist. Es ist bis heute häufig Gegenstand sozialwissenschaftlicher Untersuchungen und wird in zahlreichen Publikationen behandelt (z.B. Cunningham et al. 2004; Herrmann 2001; Rieker 1997; LeVine/Campbell 1972; Levinson 1950), auch wenn sich eine einheitliche Begriffsverwendung noch nicht ganz durchgesetzt hat. Dies kann insofern dem Begriff selbst geschuldet sein, als er irritierender Weise zur Annahme verleitet, dass er sich explizit auf die Beziehung zwischen Ethnien⁷ bezieht. Die zentralen Annahmen beziehen sich jedoch im Kern auf Eigen- und Fremdgruppenperzeptionen (vgl. Herrmann/Schmidt 1995). Der Grund für die ethnische Konnotation liegt in der ursprünglichen Einführung des Begriffes durch Sumner, der aus sozialdarwinistischer Perspektive Konflikt- und Konkurrenzsituationen zwischen Völkern untersuchte. Dies wird auch durch die Beispiele belegt, die Sumner in seinem Band „Folkways“ anführt. Nicht selten zieht er indigene Völker wie Eskimos oder Indianer zur Erklärung seiner Annahmen heran. Es seien hier nur drei kurze, aber bezeichnende Beispiele dafür genannt.

„The meaning of the name Kiowa is ‘real or principle people’. The Lapps call themselves ‘men or human beings’. (...) The Greeks and Romans called all outsiders ‘barbarians’.” (Sumner 1906: 13).

Nach einer Reihe weiterer exemplarischer Ausführungen, fährt er fort:

„These are all cases of ethnocentrism. (...) Ethnocentrism is the technical name for this view of things in which one’s own group is the center of everything, and all others are scaled and valued with reference to it.” (Sumner ebd.).

Der konzeptionelle Kern des Ethnozentrismus liegt in der sozialen Kategorisierung in eine Ingroup und eine Outgroup, wobei die eigene Gruppe immer positiv beurteilt bzw. idealisiert wird und die Fremdgruppe abgewertet und als minderwertig betrachtet wird. Das Universelle an dieser Konzeption des Ethnozentrismus sind die aufeinander bezogenen zwei Dimensionen der Eigengruppenglorifizierung oder -favorisierung und der Fremdgruppenabwertung bzw.

⁷ Zum Begriff der Ethnie, siehe z.B. Smith (1986).

-diffamierung (vgl. LeVine/Campbell 1972: 8).⁸ „Diese inhaltliche Offenheit wird auch dem Umstand gerecht, daß je nach Situation bzw. abhängig von den jeweils Beteiligten ganz unterschiedliche Differenzierungs- oder Bewertungskriterien virulent werden können.“ (Rieker 1997: 15). Die Zweidimensionalität des Konzeptes findet sich auch in der Definition von Levinson (1950) wieder, die im Vergleich zu Sumner (1906) präziser ausfällt: „Ethnocentrism is based on a pervasive and rigid ingroup-outgroup distinction; it involves stereotyped negative imagery and hostile attitudes regarding outgroups, stereotyped positive imagery and submissive attitudes regarding ingroups (...).“ (Levinson 1950: 150). In dieser Definition wird auch der Bezug zu Vorurteilen als konzeptioneller Bestandteil des Ethnozentrismus klar, die sich in den negativen Stereotypen und feindseligen Einstellungen gegenüber Outgroups wieder finden.

Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit und Vorurteile

Der bereits bei Sumner (1906) enthaltenen grundsätzlichen Idee, dass Vorurteile gegenüber verschiedenen Gruppen miteinander in Beziehung stehen (vgl. Levinson 1950, Allport 1954) wird in der aktuellen Vorurteilsforschung zunehmend Rechnung getragen (vgl. Cunningham et al 2004). So sind Vorurteile auch Bestandteil des Syndroms „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“ (GMF), welches seit dem Jahr 2002 in einem Langzeitprojekt untersucht wird. Im Zentrum des GMF-Projektes steht die Erklärung eines Syndroms Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit. „Der Begriff Menschenfeindlichkeit bezieht sich auf das Verhältnis zu spezifischen Gruppen und meint nicht ein interindividuelles Feindschaftsverhältnis. Das besondere Kennzeichen unseres Begriffsverständnisses ist seine Spannbreite. Diese ergibt sich aus den beobachtbaren Phänomenen selbst, denn nicht nur Personen fremder Herkunft erleben Feindseligkeit, sondern auch solche gleicher Herkunft, aber mit abweichend empfundenem oder deklariertem Verhalten.“ (Heitmeyer 2002: 19). GMF findet demnach ihren Ausdruck in Prozessen der Betonung von Ungleichwertigkeit von verschiedenen sozialen Gruppen und deren Verletzung von Integrität.

Der Kern des Syndromgedankens besteht in der Ideologie der Ungleichwertigkeit (ebd.) und einer damit einhergehenden Abwertung von bestimmten Gruppen in der Gesellschaft, also Vorurteilen. Dieser zentrale Aspekt findet sich auch in der bereits vorgestellten Definition von

⁸ Eine entsprechende Modellierung des Ethnozentrismus als Faktor zweiter Ordnung findet sich jedoch sehr selten. Herrmann (2002) und Schmidt/Heyder (2000) konnten den empirischen Nachweis von Ethnozentrismus als Faktor zweiter Ordnung mit den Dimensionen der Eigengruppenidealisierung und Fremdgruppenabwertung erbringen.

Vorurteilen nach Brown. Im GMF-Syndrom handelt es sich um die sieben Konstrukte Rassismus, Etabliertenvorrechte, Sexismus, Fremdenfeindlichkeit, Islamphobie, Antisemitismus und Heterophobie. Aus Perspektive der Einstellungsforschung (vgl. Eagly/Chaiken 1993; Six 1996, Zick 1997) repräsentieren die letzten vier genannten Konstrukte Vorurteile gegenüber Ausländern, Muslimen, Juden, Obdachlosen, Behinderten und Homosexuellen (die letzten drei Gruppen werden im GMF-Syndrom unter Heterophobie zusammengefasst). Hierbei handelt es sich um spezifische Einstellungen, welche von generalisierten Einstellungen zu trennen sind (Zick 1997). Dies trifft m.E. für Rassismus als auch für Etabliertenvorrechte zu, da sie sich nicht auf bestimmte Gruppen beziehen, wie dies bei Vorurteilen der Fall ist. Somit besteht das Syndrom aus den generalisierten Einstellungen des Rassismus und der Etabliertenvorrechte und den spezifischen Einstellungen der Fremdenfeindlichkeit, Islamphobie, Antisemitismus und der Heterophobie, also Vorurteilen gegenüber den genannten konkreten Minderheiten. Sexismus als letztes Element des GMF-Syndroms spielt dabei eine Sonderrolle, da es sich zwar um eine konkrete Gruppe handelt, diese aber nicht eine Minderheit darstellt. Darauf soll im Kontext der folgenden Ausführungen über die Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen den Phänomenen Ethnozentrismus und GMF-Syndrom in Bezug zu Vorurteilen und Rassismus eingegangen werden.

Vorurteile, Ethnozentrismus und Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit

Das konzeptionell Gemeinsame an Ethnozentrismus und dem Syndrom GMF stellen demnach die Vorurteile dar. Der Begriff Rassismus wird, wie so oft, sehr vielfältig verwendet und unterschiedlich definiert (vgl. Zick 1997; Rieker 1997), so dass dessen Einordnung in das Konzept des Ethnozentrismus nicht leicht fällt. Rassismus wird hier verstanden als eine generalisierte Einstellung im Sinne einer Ideologie (vgl. van den Berghe 1967; Miles 1989), die bestimmte Menschengruppen auf der Grundlage eines „pseudowissenschaftlichen Determinismus“ (Poliakov et al. 1992: 198) anhand biologischer Kriterien und damit zugeschriebenen Merkmalen und Eigenschaften konstruiert. Dabei wird von phänotypischen Unterschieden auf geistige und moralische Eigenschaften geschlossen. Somit wird hier die Ansicht Riekers (1997) geteilt, dass zwischen Rassismus und Ethnozentrismus unterschieden werden kann. Demnach ist „(...) dann von Rassismus zu sprechen, wenn durch den Bezug auf biologische Kriterien (...) Unterschiede zwischen Menschengruppen behauptet werden, die als Rechtfertigung verschiedener Wertungen oder Chancen herangezogen werden. Haltungen,

die zwischen Eigen- und Fremdgruppen differenzieren, ohne diesem diskursiven Typ zu entsprechen, sind (...) besser als ethnozentrisch zu charakterisieren.“ (ebd.: 19).

Allerdings würde man Rassismus und Etabliertenvorrechte, wie sie im GMF-Syndrom operationalisiert sind, aus Sichtweise des Ethnozentrismus der Dimension der Eigengruppenidealisation bzw. -favorisierung zuordnen.⁹ Die konzeptionellen Unterschiede der beiden Konstrukte Ethnozentrismus und GMF sind somit eher gering (vgl. Iser 2003). Vorurteile sind nach dem Ethnozentrismuskonzept der Dimension der Fremdgruppenabwertung zuzuordnen und bilden nach dem Konzept des GMF-Syndroms neben den generalisierten Einstellungen die Hauptkomponente der Abwertung von bestimmten Gruppen in der Gesellschaft.

Der zentrale Aspekt eines Syndroms von Vorurteilen ist nicht neu, auch wenn eine explizite Konzeptualisierung und entsprechende Operationalisierung desselbigen bislang nur für das Syndrom der GMF formuliert bzw. durchgeführt wurde (Heitmeyer 2002; Zick et al., under review). Neuere Arbeiten zum Ethnozentrismus, in denen nach implizitem und explizitem Ethnozentrismus unterschieden wird, gehen in Anlehnung an andere Studien auch davon aus, dass Vorurteile gegenüber verschiedenen Gruppen stark miteinander in Beziehung stehen: „Evidence for an ethnocentric disposition comes from consistently high correlations between prejudices toward various outgroups (Cunningham et al. 2004: 1333).

Bereits Allport betonte, dass “... (o)ne of the facts of which we are most certain is that people who reject one out-group will tend to reject other out-groups. If a person is anti-Jewish, he is likely to be anti-Catholic, anti-Negro, anti any out-group” (1954: 68). Etwa zur gleichen Zeit nahmen auch Adorno et al (1950) an, dass ein Bestandteil des Syndroms der autoritären Persönlichkeit die Neigung zu Vorurteilen gegenüber verschiedenen Gruppen ist. Man kann auch von einem Konzept generalisierter Vorurteile sprechen (vgl. Zick et al., under review), so wie dies Brown (1995) formuliert hat: „(...) prejudice can be regarded as roughly synonymous with a variety of other terms such as sexism, racism, homophobia, and the like.“ (ebd.: 8). Auch wenn Brown nicht von einem Syndrom von Vorurteilen spricht, so ist sein Begriffsverständnis der „generellen Vorurteilsorientierung“ identisch mit dem Syndromgedanken der GMF. Denn dabei bezieht er auch Rassismus mit ein: „(...) they are all facets of a general prejudiced orientation.“ (ebd.: 9). Wie bereits in Anlehnung an Zick (1997)

⁹ Dies ist auch immer eine messtheoretische Frage. In der vorliegenden Operationalisierung der Kurzskala des Rassismus ist die Dimension der Eigengruppenfavorisierung in einem Item direkt („Die Weißen sind zurecht führend in der Welt.“) und in dem anderen indirekt über den Vergleich von Aussiedlern und Ausländern umgesetzt („Aussiedler sollten besser gestellt werden als Ausländer, da sie deutscher Abstammung sind.“). Ähnlich verhält es sich bei der Operationalisierung der Etabliertenvorrechte. Auch hier ist die Eigengruppenfavorisierung nur implizit über Vergleiche mit „später oder neu hinzugekommenen“ enthalten.

angeführt, wird hier jedoch die Sichtweise vertreten, dass Rassismus und Etabliertenvorrechte als generalisierte Einstellungen zu betrachten sind. Negative intergrupale Einstellungen, also Vorurteile, stellen spezifische Einstellungen dar (Zick 1997). Rassismus als eine generalisierte Einstellung bezieht sich generell auf die soziale Konstruktion von Menschengruppen auf der Grundlage biologischer Kriterien und damit vermeintlich einhergehender Eigenschaften und Merkmale. Dies trifft auch für Sexismus zu. Etabliertenvorrechte enthalten zwar keine biologistische Referenz, dennoch stellen sie eine generalisierte Einstellung dar, weil sie sich nicht auf konkrete Gruppen beziehen wie dies bei Vorurteilen der Fall ist.

Die hier vertretene Auffassung über die konzeptionelle Zusammensetzung des Ethnozentrismus und des GMF-Syndroms in Bezug auf Vorurteile und Rassismus lässt sich wie folgt zusammenfassen: Das Konzept des Ethnozentrismus besteht aus den beiden Dimensionen der Eigengruppenidealisation und Fremdgruppenabwertung, wobei Letztere das Phänomen der Vorurteile repräsentiert. Das GMF-Syndrom setzt sich aus den beiden Dimensionen der generalisierten Einstellungen mit den Konstrukten des Rassismus, der Etabliertenvorrechte und des Sexismus und den spezifischen Einstellungen bzw. Vorurteilen gegenüber Minderheiten mit den Konstrukten der Fremdenfeindlichkeit, Islamphobie, Antisemitismus und Heterophobie zusammen.¹⁰

Die Erklärungskonzepte soziale Dominanzorientierung und Autoritarismus

Vorurteile stellen auch einen konzeptionellen Bestandteil der Sozialen Dominanztheorie (SDT, Sidanius/Pratto 1999) dar (siehe Kapitel 2). Neben der grundlegenden Annahme der SDT, dass alle menschlichen Gesellschaften auf Gruppenhierarchien begründet sind, bezieht sich der Begriff der Sozialen Dominanzorientierung (SDO) auf die individuelle Einstellungsebene. SDO lässt sich als generalisierte, individuelle Einstellungsorientierung gegenüber Intergruppenbeziehungen als gruppenbasierte soziale Hierarchien charakterisieren (vgl. Six et al. 2002). „SDO is defined as the degree to which individuals desire and support

¹⁰ Setzt man diese theoretische Konzeption des GMF-Syndroms, was nichts anderes als eine Messtheorie darstellt, in ein empirisches Modell um, so würde das Syndrom (ähnlich wie Ethnozentrismus in Kapitel 1) als Faktor 2. bzw. 3. Ordnung modelliert. Die Modellierung von Faktoren höherer Ordnung geht jedoch mit einem Verlust vieler interessanter Informationen einher, da dann keine direkten Pfadkoeffizienten zwischen exogenen und endogenen Konstrukten mehr berechnet werden können. Letztendlich hängt die Art der Modellierung von der zugrunde liegenden Forschungsfrage ab. Daher wurde in Kapitel 3 auch kein Faktor höherer Ordnung gebildet, da dort die Zusammenhänge zwischen den Bildungskomponenten und den einzelnen Elementen des GMF-Syndroms im Mittelpunkt standen. Hinzu kommt, dass bei einer derartigen Modellierung keine direkten Vergleiche mit den anderen zahlreichen Studien zum Syndrom mehr möglich wären. Auf die Modellierung des GMF-Syndroms wird im Schlussteil dieser Arbeit nochmals eingegangen.

group-biased hierarchy and the domination of ‘inferior’ groups by ‘superior’ groups.” (Sidanius/Pratto 1999: 48). Nach der SDT wird das System gruppenbasierter Hierarchien, sozialer Ungleichheit und diskriminierenden Handlungen über „legitimizing myths“ (Sidanius/Pratto 1999: 41) moralisch und intellektuell gerechtfertigt. Diese legitimierenden Mythen bestehen aus Einstellungen, sozialen Wertorientierungen, Überzeugungen, Stereotypen und Ideologien. Unter diesen sehr weit gefassten Begriff der Mythen fallen auch Vorurteile gegenüber in einer Gesellschaft lebenden Minderheiten. Auch wenn Sidanius und Pratto (1999) das Konstrukt der legitimierenden Mythen nicht hinreichend differenzieren und stattdessen vielfach durch den Ideologiebegriff ersetzen (Küpper/Zick 2005, in press), würde man aus Sicht der SDT das GMF-Syndrom eben diesen legitimierenden Mythen zuordnen.

Die theoretische Einordnung von Vorurteilen bzw. Ethnozentrismus in die Theorie der Autoritären Persönlichkeit (Adorno et al. 1950) fällt dagegen weniger präzise aus. „Die Beziehung von Ethnozentrismus zu Autoritarismus wurde in „The Authoritarian Personality“ nicht systematisch expliziert. Unklar ist, ob der Ethnozentrismus ein Aspekt oder Teil des Autoritarismus ist, oder ob es sich um getrennte Phänomene handelt (...).“ (Herrmann/Schmidt 1995: 291).

Hinweise auf eine generelle Vorurteilsbereitschaft des autoritären Persönlichkeitstyps finden sich jedoch in der Kurzdefinition der Theorie der Autoritären Persönlichkeit wieder (Adorno et al. 1950). Autoritarismus wird demnach verstanden als „(...) a general disposition to glorify, to be subservient to and remain uncritical toward authoritative figures of the ingroup and to take an attitude of punishing outgroup figures in the name of some moral authority.“ (Sanford et al. 1950: 228).

Inwieweit jedoch Ethnozentrismus und somit Vorurteile konzeptionell betrachtet Bestandteile des Autoritarismus bilden oder nicht, ist bis heute Gegenstand der wissenschaftlichen Diskussionen. Geht man von der ursprünglichen Konzeption des autoritären Syndroms mit seinen neun Dimensionen aus (Adorno et al. 1950), würde man Ethnozentrismus nicht der autoritären Einstellung zuordnen (vgl. Lederer/Schmidt 1995). Dies trifft auch für die reduzierte Konzeption des Autoritarismus nach Altemeyer (1981, 1988) mit nur noch drei Dimensionen zu. Im Allgemeinen „werden Autoritarismusskalen als erklärende Faktoren für ethnozentrische Orientierungen eingesetzt.“ (Rippl et al. 2000: 21). Über die Kausalfrage, ob sich im Sozialisationsprozess eines Individuums zuerst Autoritarismus oder Ethnozentrismus entwickelt, besteht ebenfalls Uneinigkeit. Herrmann und Schmidt (1995) postulieren z.B., „(...) daß der Autoritarismus die allgemeinere und der Ethnozentrismus die spezifischere

Erscheinung ist und somit der Autoritarismus als Ursache von Ethnozentrismus gelten kann.“ (ebd.: 292). Diese Ansicht begründen sie mit der sozialisationstheoretischen Annahme, dass sich beim Kind eine autoritäre Einstellung entwickeln würde bevor die Fähigkeit der Wahrnehmung von Minderheiten ausgeprägt ist. Entgegen dieser Annahme wird hier jedoch davon ausgegangen, dass Ethnozentrismus eine grundsätzliche Disposition darstellt, die sich auf einem Kontinuum zwischen sozialer Kategorisierung von Eigen- bzw. Fremdgruppe und der Favorisierung der Eigengruppe bzw. Abwertung der Fremdgruppe bewegt. Es stellt somit m.E. das allgemeinere Phänomen dar und entwickelt sich auch während der Ontogenese früher als eine autoritäre Einstellung (vgl. Heyder 1998). Diese Annahme lässt sich aus Studien der Vorurteils- und Stereotypenforschung ableiten, wonach bereits von Dreijährigen soziale Kategorien wie Ethnizität wahrgenommen und erkannt werden, wie dies schon Clark und Clark (1947) anhand ihres entwickelten experimentellen Paradigmas zeigen konnten. Viele andere ähnlich angelegte Experimente mit Kleinkindern bestätigen, dass schon sehr früh eine Wahrnehmung von sozialen Kategorien wie Geschlecht oder Ethnizität vorhanden ist, die sich auch in Eigengruppenfavorisierungen ausdrückt (z.B. Thompson 1975; Williams/Morland 1976; Duveen/Lloyd 1986). Autoritarismus erklärt daher lediglich den einen Pol des Kontinuums von Ethnozentrismus, die Eigengruppenfavorisierung und Fremdgruppenabwertung.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass in all den vorgestellten Definitionen bzw. Beschreibungen der Konstrukte Ethnozentrismus, GMF-Syndrom, generelle Vorurteilsorientierung, legitimierende Mythen und Vorurteilen nicht deutlich genug differenziert wird bzw. eine ausreichende Präzisierung fehlt. Wie hier herausgearbeitet wurde, bilden Vorurteile das Bindeglied zwischen diesen Begrifflichkeiten, da sie als gemeinsamer Bestandteil dieser Konstrukte zu betrachten sind. Dabei muss jedoch zwischen Vorurteilen und generalisierten Einstellungen wie Rassismus und Etabliertenvorrechte differenziert werden. Diese Einstellungen sind im GMF-Syndrom von den dort integrierten Vorurteilen gegenüber bestimmten Gruppen konzeptionell zu trennen. Dies gilt ebenso für die diskutierten „Sammelkategorien“ der legitimierenden Mythen und der generellen Vorurteilsorientierung.

Die hier behandelten Konzepte stehen im Fokus der Kapitel 1 bis 4. Dabei geht es um die Erklärung von Ethnozentrismus im Kontext der Theorie der Autoritären Persönlichkeit (Adorno et al. 1950), der Erklärung von Vorurteilen gegenüber sechs in Deutschland lebenden Minderheiten im Kontext der Theorie der Autoritären Persönlichkeit und der Sozialen

Dominanz Theorie (Sidanius/Pratto 1999), der Erklärung des Syndroms Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit im Kontext eines Bildungskonzeptes und schließlich um die spezifische Frage, inwieweit offene antisemitische Vorurteile, die in Deutschland einer Vorurteilsrepression unterliegen (Bergmann/Erb 1986), über Umwege kommuniziert werden.

Die methodische Vorgehensweise

Um Zusammenhänge zwischen sozialen Phänomenen, wie Einstellungen, welche auf theoretischen Annahmen basieren, empirisch adäquat zu bearbeiten, ist es empfehlenswert, sich an einer strukturierten methodischen Vorgehensweise zu orientieren. In Anlehnung an Schmidt et al. (1997) soll hier die zugrunde liegende Forschungsmethode dargestellt werden.

Der Beitrag von Schmidt et al. (ebd.) beschäftigt sich in erster Linie nur mit einem von drei im ZUMA-Informationssystem (ZIS) integrierten Module, dem sogenannten Theoriemodul. Dabei wird exemplarisch für drei Konstrukte aus dem ALLBUS 96 (Autoritarismus, Ausländerfeindlichkeit und Antisemitismus) die Vorgehensweise bei der Erstellung einer Theorierekonstruktion vorgestellt.

Die Theorierekonstruktion orientiert sich an der wissenschaftstheoretischen Konzeption von Forschungsprogrammen nach Lakatos (1970). Idealtypisch besteht ein Forschungsprogramm demnach aus vier zentralen Komponenten: einem Paradigma, einer Messtheorie, einer Kerntheorie und einer Methodentheorie. Schmidt et al. (1997) beschränken sich dabei auf die Rekonstruktionsschritte für die Messtheorien (die Beziehungen zwischen latenten Variablen und beobachteten Variablen) und die Kerntheorie (Beziehungen zwischen den latenten Konstrukten). Die Rekonstruktion einer Theorie und deren empirische Überprüfung erfordern dabei insgesamt sechs Analyseschritte (ebd.):

1. Selektion der Originaltexte
2. Explikation/Interpretation
3. Formalisierung
4. Statistische Modellierung
5. Empirischer Test mit Daten
6. Modifikation der Theorie und/oder der Operationalisierung

Der erste Schritt besteht aus der Erfassung theoretischer Annahmen unter Einbeziehung von belegenden Textstellen aus den Originalquellen. Theorien werden nicht selten über Sekundär-anstelle der Originalliteratur rezipiert, was u.a. die Wahrscheinlichkeit von Fehlinterpretationen erhöht. Da theoretische Annahmen und Operationalisierungen in den

Originaltexten oft nicht explizit als empirisch überprüfbare Hypothesen formuliert sind, müssen im zweiten Schritt durch interpretierende Explikationen und Präzisierungen Forschungshypothesen formuliert werden. Der dritte Schritt beinhaltet die Formalisierung der Hypothesen durch mathematische Modelle, wie z.B. durch lineare Gleichungssysteme. Die mathematische Modellierung bildet dann die Basis des vierten Schrittes, der Auswahl einer statistischen Methode zur empirischen Hypothesenprüfung, wie z.B. konfirmatorische Faktorenanalysen. Der empirische Test der Hypothesen anhand von Daten und die Dokumentation der Ergebnisse sind Bestandteil des fünften Schritts. Die letzte, eher optionale Stufe, besteht aus eventuell notwendigen Modifikationen der Mess- oder Kerntheorie. Dies ist vom Ergebnis der empirischen Prüfung der Hypothesen abhängig und damit von einer vorläufigen Bestätigung oder einer Falsifizierung. Letzteres kann unter Umständen bedeuten, dass die Schritte eins bis fünf wiederholt werden müssen.

An dem hier kurz beschriebenen Forschungsprogramm orientieren sich die folgenden empirischen Arbeiten dieser Dissertation, auch wenn aus verschiedenen Gründen nicht immer alle Komponenten enthalten sind. Zum einen hat diese Vorgehensweise idealtypischen Charakter, dem man in der praktischen Forschung meist nicht gerecht werden kann, da dies mit einem sehr hohen zeitlichen und finanziellen Aufwand verbunden wäre. Zum anderen spielen aber auch speziell bei Veröffentlichungen, ob nun in Sammelbänden oder Zeitschriften, formale Gründe und Vorgaben in Bezug auf Umfang und Schwerpunkt etc. eines empirischen Beitrages eine Rolle.

Das statistische Analyseverfahren

Im Folgenden wird auf die in den Studien dieser Arbeit eingesetzte statistische Methode eingegangen. Diese Methode ist speziell geeignet, die vorliegenden Fragestellungen, wie z.B. die der Modellierung von Faktoren höherer Ordnung oder auch die Einbeziehung mehrerer unabhängiger Konstrukte in Verbindung mit Mediatoren als auch Moderatoren, empirisch zu bearbeiten.

Bis vor ca. 20 Jahren wurden Strukturgleichungsmodelle (Structural Equation Modeling, SEM) als empirisches Analyseinstrument in den Sozialwissenschaften noch als „exotisch“ betrachtet und in Europa nur von einem kleinen Kreis von Experten verwendet, allen voran Karl G. Jöreskog, der als einer der Vorreiter hier nicht unerwähnt bleiben darf. Er entwickelte das erste EDV-Programm LISREL I (Linear Structural Relations, 1973), welches damals ausschließlich auf Großrechnern betrieben werden konnte. Mittlerweile hat sich die

Anwendung von SEM weit verbreitet, nicht zuletzt aufgrund der Vielzahl an durchgeführten internationalen Workshops wie auch Seminaren an Universitäten. Auch die stark verbesserte Benutzerfreundlichkeit, die mit der rasant verlaufenden Weiterentwicklung von Software einherging, hat sicherlich zu einer beschleunigten Verbreitung beigetragen. Musste man vor 20 Jahren noch mit komplexer Syntax und der Eingabe von Varianz-Kovarianz-Matrizen arbeiten, so ist es heute bei vielen SEM-Programmen z.B. möglich, ohne jegliche Syntaxkenntnisse die Modelle mit grafischen Inputs¹¹ zu erstellen, wie dies bei der Software AMOS (Analysis of Moment Structures) als eines der ersten Programme möglich war (Wothke/Arbuckle 1995). Das SEM-Verfahren wurde entwickelt, um explizit formulierte, theoretische Hypothesen zwischen latenten Konstrukten und deren Indikatoren (Messtheorie) als auch zwischen den latenten Konstrukten selbst (Kerntheorie) in ein statistisches Modell zu überführen und empirisch zu überprüfen (vgl. Schmidt et al. 1997). Ohne hier auf alle Vorteile und statistischen Implikationen eingehen oder diese näher erläutern zu können, seien kurz die wichtigsten genannt.

Der Strukturgleichungsansatz stellt eine Kombination faktorenanalytischer Theorie mit dem Regressionsansatz dar und erlaubt es, sowohl Messfehler der Indikatoren als auch die unerklärten Varianzen der latenten Variablen zu berechnen und beides unabhängig voneinander zu ermitteln. Ferner kann zwischen zufallsbedingten und systematischen Messfehlern unterschieden werden. Dies ist mit den „konventionellen“ Verfahren wie der explorativen Faktorenanalyse oder der multiplen Regression nicht möglich. Speziell die explorative Faktorenanalyse und die immer noch weit verbreitete Verwendung von Cronbach's Alpha als Reliabilitätsmaß ist äußerst problematisch. Dabei kann z.B. nicht überprüft werden, ob die Faktorladungen statistisch signifikant von Null verschieden sind oder ob die vorausgesetzte Annahme des Cronbach's Alpha-Wertes gegeben ist, dass die Faktorladungen gleich hoch und die jeweiligen Messfehler der Indikatoren unkorreliert sind. Diese nicht prüfbar Annahmen führen zu verzerrten Koeffizienten zwischen latenten Variablen bzw. gebildeten Indizes. Solche Annahmen sind bei der Anwendung von SEM prüfbar, wie sich auch in dieser Arbeit zeigen wird, wobei die differenzierten Analysen in der vorliegenden Form ohne die Anwendung von SEM gar nicht möglich gewesen wären. Die statistische Unterscheidung zwischen und die Modellierung von additiven, medierenden oder moderierenden Effekten ist je nach der zugrunde liegenden Komplexität mit den in den

¹¹ Was sicherlich auch seinen Nachteil hat, wie ich aus Erfahrung der von mir gehaltenen SEM-Workshops berichten kann. Das Problem dabei ist, dass es aufgrund der grafischen Oberfläche relativ leicht ist, ein SEM erfolgreich zu berechnen, ohne sich jedoch der expliziten Annahmen, die der grafische Input repräsentiert, bewusst zu sein.

Sozialwissenschaften meist verwendeten SPSS-basierten Standardverfahren entweder gar nicht oder nur mit erheblichem Aufwand möglich. Spätestens bei den häufig und auch hier geforderten Studien mit Längsschnittdaten stoßen diese Verfahren endgültig an ihre Grenzen. Es sind jedoch nicht nur die statistischen Vorteile, insbesondere die bei der Analyse von Panel-Daten, die für den Einsatz von SEM sprechen. Als ein deduktives Instrument zur Überprüfung vorab explizit formulierter Mess- als auch Kernhypothesen, was eine Theorierekonstruktion mit anschließender Hypothesenexplikation voraussetzt (Schmidt et al. 1997), stellt das Verfahren bei korrekter Anwendung sozusagen auch ein Hindernis für die immer wieder beklagte „Variablensoziologie“¹² dar. Prinzipiell dienen empirische Analysen der vorläufigen Bestätigung bzw. Falsifikation a priori formulierter theoretischer Hypothesen und nicht a posteriori aufgestellter theoretischer Erklärungen aufgrund empirischer Befunde. Sicherlich ist auch eine explorative Vorgehensweise legitim, wenn keine theoretischen Annahmen, sondern nur Vermutungen vorliegen. Der explorative Charakter sollte dann aber auch explizit gemacht werden.

All die genannten Vorteile sprechen dafür, dass sich in Zukunft SEM bei der empirischen Überprüfung von theoretischen Hypothesen als Standardinstrument in den Sozialwissenschaften etablieren werden. Die Geschwindigkeit der Verbreitung von SEM und das anhaltende Interesse an z.B. internationalen Workshops über die Anwendung von SEM in den letzten zehn Jahren gibt begründeten Anlass für diese Prognose.

Die Studien dieser Arbeit

Nachdem nun auf den gemeinsamen theoretischen Hintergrund, die methodische Vorgehensweise und das statistische Analyseverfahren dieser Arbeit eingegangen wurde, soll eine kurze Darstellung der dieser Dissertation zugrunde liegenden Studien die Einleitung abschließen.

Insgesamt werden vier Studien zum Thema Vorurteile gegenüber Minderheiten in Deutschland vorgestellt. Die Gliederung richtet sich dabei nicht nur nach inhaltlichen Gesichtspunkten, sondern stellt auch einen Forschungsprozess dar. Dabei wurden die jeweils aufgeworfenen Fragen am Ende einer Untersuchung in den folgenden Studien aufgegriffen und weiter verfolgt.

¹² In Anlehnung an Esser (1989), hier verwendet im Sinne einer ungerichteten, theoretisch nicht hergeleiteten Einbeziehung von zahlreichen (demografischen) Variablen zur Erklärung abhängiger Variablen bei multivariaten statistischen Verfahren.

An der beschriebenen Vorgehensweise nach Schmidt et al. 1997 orientiert sich der erste Beitrag des Kapitels 1 (Heyder/Schmidt 2003) „Authoritarianism and Ethnocentrism in East and West Germany – Does the System Matter?“ und befasst sich mit dem Zusammenhang zwischen Autoritarismus und Ethnozentrismus. Dabei werden auf der Grundlage vorab formulierter Hypothesen die Beziehungen der beiden latenten Konstrukte Autoritarismus und Ethnozentrismus im Kontext Ost- versus Westdeutschland mit den Daten des ALLBUS 96 (Wasmer et al. 1996) analysiert und zusätzlich Alter, Schulbildung und der ost- versus westdeutsche Wohnsitz als einfache Kontrollvariablen verwendet. Nach einer Beschreibung der verwendeten Theorien und der Vorstellung deskriptiver Maße folgt eine ausführliche Darstellung der empirischen Überprüfung der zugrunde liegenden Messtheorien und anschließend der Kerntheorie. Vor dem Hintergrund der jahrzehntelangen Teilung Deutschlands und damit einhergehenden unterschiedlichen Sozialisationsverläufen in verschiedenen politischen Systemen ist nicht unbedingt davon auszugehen, dass die Kern- als auch Messtheorien für beide Teile Deutschlands gleichermaßen zutreffen. Daher werden diese auf ihre Gültigkeit im Hinblick auf die ost- und westdeutsche Bevölkerung unter Verwendung von multiplen Gruppenvergleichen als spezielle Anwendung von Strukturgleichungsmodellen getestet.

Die Ankündigung weiterer Untersuchungen in Schlusswörtern von Beiträgen wird zwar nicht immer eingelöst, es kommt aber vor. Wie sich in Kapitel 1 zeigen wird, spielen das Alter der Befragten und die Höhe der Schulbildung eine bedeutende Rolle, wenn es um das Ausmaß als auch die Zusammenhänge zwischen Autoritarismus und Ethnozentrismus geht. Der Forderung weitergehender Analysen über die Bedeutung des Alters und der Schulbildung im Kontext von Vorurteilen im Ausblick des Artikels von Heyder und Schmidt (2003)¹³ wird in insgesamt fünf weiteren Beiträgen nachgekommen (Heyder/Schmidt 2000; Heyder/Schmidt 2002a; Heyder 2003; Heyder 2005a, under review; 2005b, in press), wobei in dieser Arbeit nur zwei dieser Studien enthalten sind.

Kapitel 2 (Heyder 2005a, under review) stellt sowohl eine Ergänzung als auch eine Erweiterung zum Kapitel 1 dar. Ergänzung, da in dem Beitrag altersgruppenbedingte Unterschiede bezüglich der Mess- und Kerntheorie mithilfe von multiplen Gruppenvergleichen geprüft werden. Erweiterung, da zur Erklärung von Vorurteilen gegenüber Minderheiten ein weiteres Konzept herangezogen wird, die soziale Dominanzorientierung.

¹³ Dass dieser Beitrag erst im Jahre 2003 erschienen ist, liegt schlicht an der Tatsache, dass es sich um einen englischen Sammelband unter internationaler Beteiligung handelt und lange Verhandlungen mit verschiedenen Verlagen notwendig waren, so dass das Buch erst mit Verzögerung in Druck gehen konnte.

Der Artikel über soziale Dominanzorientierung und Autoritarismus (Heyder 2005a, under review) greift auch die im Resümee des Aufsatzes von Heyder und Schmidt (2002a) formulierte Forderung auf, dass komplexere statistische Verfahren, wie Strukturgleichungsmodelle, eine noch differenziertere Analyse der Wirkung des Lebensalters erlauben würden. Diese könnte z.B. Aufschluss über unterschiedlich starke Kausalbeziehungen zwischen den behandelten Einstellungskonstrukten in den verschiedenen Altersgruppen geben. In dem Beitrag des Kapitels 2 „Social Dominance and Authoritarianism as Predictors for Prejudice in Germany. How Robust are the Relationships?“ (Heyder 2005a, under review) wird sich diesem Forschungsgegenstand gewidmet und durch die Einbeziehung des Konzeptes der sozialen Dominanzorientierung (Sidanius/Pratto 1999) erweitert.

Einer der zentralen Prädiktoren, wenn es um die Erklärung von Vorurteilen geht, ist der Bildungsabschluss. Ähnlich wie in Kapitel 1 haben unzählige, internationale Studien nachgewiesen, dass mit der Höhe des Bildungsniveaus die Akzeptanz negativer Stereotypen und diskriminierende Einstellungen gegenüber Minderheiten abnehmen (z.B. Billiet et al. 1996; Wagner/Zick 1995; Schuman et al. 1997; Vogt 1997; Winkler 1998; Hello et al. 2002). Das Niveau der Schulbildung, sprich das Abschlusszertifikat, lässt jedoch keine Schlüsse darüber zu, welche Eigenschaften, Wertvorstellungen oder auch Einstellungen mit verschiedenen Bildungsabschlüssen einhergehen, die den international immer wieder dokumentierten „Bildungseffekt“ ausmachen (vgl. Hopf 1999). Dieser Frage geht der Artikel „Bessere Bildung, bessere Menschen? Genaueres Hinsehen hilft weiter.“ (Heyder 2003) im Kapitel 3 nach. Zur Klärung der Forschungsfrage wird zunächst aus bildungssoziologischer Sicht ein differenziertes Modell über Eigenschaften, die mit der formalen Bildung im Zusammenhang stehen, herausgearbeitet und anschließend empirisch überprüft. Die Ergebnisse geben Aufschluss darüber, inwieweit Merkmale, die mit dem Niveau der Schulbildung einhergehen, einen Einfluss auf das Syndrom Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit haben. Insgesamt lassen sich fünf zentrale Komponenten identifizieren, welche zumindest theoretisch vom Bildungsniveau direkt oder indirekt abhängen. Diese werden empirisch erhoben und hinsichtlich ihrer Wirkung auf das Syndrom Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit untersucht: kognitive Fähigkeiten, soziale Kompetenz (mit den Komponenten Empathie und Fähigkeit zur Perspektivenübernahme), Werteorientierung, Konformität und sozialer Status.

Die bislang angesprochenen Studien befassen sich u.a. mit dem Thema Antisemitismus, jedoch nur unter Einbeziehung des klassischen bzw. sekundären Antisemitismus. Vorurteilsphänomene zeigen sich jedoch in sehr unterschiedlichen Facetten, sind oft gesellschaftlich tabuisiert und unterliegen auch gesellschaftlichen Wandlungsprozessen. Diesen drei Aspekten wird exemplarisch im letzten Kapitel (Heyder/Iser, under review) nachgegangen.

In politischen Debatten und Mediendiskursen in den letzten Jahren wird immer wieder über den Unterschied zwischen Antisemitismus und Israelkritik diskutiert. Erst kürzlich bei der Einweihungszeremonie des Holocaust-Mahnmals in Berlin am 10.05.2005 wurde von verschiedenen Rednern die Trennung einer Kritik an Israel von antisemitischen Vorurteilen gefordert. Welche Kriterien diese Trennlinie jedoch markieren, geht nicht klar aus den öffentlichen Diskussionen hervor und wurde bislang auch nicht empirisch überprüft. Diesem Phänomen, welches, wie bereits angeführt, mit Bezügen auf historische Mythen und unzulässige Parallelisierungen operiert, wird in dem Beitrag: „Criticism of Israel or Patterns of Anti-Semitism? A representative Study in Germany“ (ebd.) nachgegangen. Dabei wird zunächst dargestellt, unter welchen Bedingungen sich die Kritik an der Politik Israels einem Antisemitismusvorwurf aussetzen muss. Aus dem wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Diskurs lassen sich Kriterien ableiten, die eine solche Trennlinie markieren. In Anlehnung an den Ansatz der „Kommunikationslatenz“ (Bergmann/Erb 1986) und eine Medien-diskursanalyse (Jäger/Jäger 2003) werden neben dem klassischen und sekundären Antisemitismus drei weitere antisemitische Facetten, welche sich indirekt antisemitischer Vorurteile bedienen, und eine nicht antisemitische israelkritische Einstellung hergeleitet und empirisch überprüft. Nach einem deskriptiven Überblick der Ausprägungen der verschiedenen Einstellungen in Deutschland und für bestimmte Subgruppen wird der Frage nach möglichen „Umwegkommunikationen“ (Bergmann/Erb 1986) unter Anwendung einer simultanen konfirmatorischen Faktorenanalyse nachgegangen.

Mit Sumner möchte ich diesen Teil der Arbeit abschließen:

„The insiders in a we-group are in a relation of peace, order, law, government, and industry, to each other. Their relation to all outsiders, or others-groups, is one of war and plunder, except so far as agreements have modified it.“ (1906: 12).

Letzteres ist zwar zwischen vielen Ländern und speziell in Europa während der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts gelungen, wenn auch mit einem dramatischen Rückschlag in

jüngster Zeit, wie der Balkankrieg gezeigt hat. Nicht nur deshalb gilt es noch immer, unzählige „agreements“ zu treffen.

NACH dieser Präsentation des Forschungsrahmens werden im Folgenden alle bereits in Kürze dargestellten Publikationen, die die Grundlage der Dissertation bilden, in voller Länge aufgeführt. Danach folgen die abschließende Darstellung zentraler Ergebnisse in Verbindung mit anderen Studien, ein Ausblick auf weitere Forschungsvorhaben und ein Fazit dieser Arbeit.

1. Veröffentlicht in: R. Alba, P. Schmit & M. Wasmer (Hrg.): *Germans or Foreigners? Attitudes toward Ethnic Minorities in Post-Reunification Germany*. New York: Palgrave Macmillan. 2003.

Aribert Heyder and Peter Schmidt

Authoritarianism and Ethnocentrism

in East and West Germany - Does the System Matter?¹⁴

Introduction and Overview

Since reunification in 1990, the link between the increasing acts of violence against foreigners, especially in East Germany, and the formerly different political systems of East and West Germany has come under scrutiny. At issue is whether the population in the East has on average a more ethnocentric orientation because of its different political socialization. Some observers have argued in addition that, as a consequence of the political structure of the former German Democratic Republic (GDR), East Germans exhibit a higher level of authoritarian attitudes (e.g. Hopf et al., 1999; Lederer/Schmidt, 1995). This discussion will be addressed here and will be refined by an empirical comparison between East and West Germany. The study will focus particularly on the relationship between authoritarian and ethnocentric attitudes, which will be analyzed in the Allbus data of 1996.

After much enthusiasm for the “Authoritarian Personality” (Adorno et al., 1950) - curiously, almost exclusively outside Germany - the concept of authoritarianism as an explanation of discrimination tendencies against minorities has lost its attractiveness. It has been regarded as methodologically dubious and empirically unsubstantiated (see Stone et al., 1993). In Germany, an additional complication lay in the concept’s strong emotional resonance because of the Third Reich. As a result, there was virtually no discussion of it at first (see Heintz, 1957). In this context, another issue was that the concept had been developed by the Frankfurt School (see Wiggerhaus, 1988) and had been rejected by the empirically oriented,

¹⁴ This research was supported by a Grant from the G.I.F., the German Israeli Foundation for Scientific Research and Development.

This paper is a modified short version of Schmidt/Heyder (2000).

We thank Richard Alba and Anthea Hewitt for their help to improve this English version.

competing Cologne School for methodological reasons (see Roghmann, 1966; Stone et al., 1993). Not until the 1970's that did it receive significant empirical application in Germany (e.g. Freyholdt, 1971; Oesterreich, 1974). The concept of ethnocentrism has evolved in a longer time frame. Long after its introduction by Sumner (1906), it was refined and operationalized by Levinson (1950). Later still, it influenced a great deal of empirical research (e.g. Hopf et al., 1999; Falter et al., 1996; Williams, 1994; Stone et al., 1993).

The broad significance of these concepts is revealed in a number of different domains. An extensive meta-analysis by Meloen (1993) confirmed the strong connection between authoritarianism and right-wing extremism. Meloen concluded with the following statement: "It [the meta-analysis] indicates that the results of authoritarianism research have been strongly underestimated" (Meloen, 1993, p. 69). The empirical application of the authoritarianism concept is reflected in numerous publications, such as Altemeyer (1981, 1988), Oesterreich (1993), Lederer/Schmidt (1995) and Six (1997). However, almost no further theoretical development of these concepts has taken place (for a new conceptualization, see Feldman, 2000) in recent decades, and the statistical models for deductive tests - which have become accessible in the meantime - on the basis of the underlying hypotheses have been applied rarely, or not at all. The theoretical relationship between authoritarianism and ethnocentrism is underspecified as well.

Here we will take up some of these issues. Based on the theoretical relations among authoritarianism, discrimination against foreigners, anti-Semitism and national pride, we will develop a model of ethnocentrism. A presentation of the item formulations and the descriptive measures of the corresponding means and correlations will follow. The posited theoretical model will then be tested with the application of structural-equation modeling. During this process, the measurement quality of the constructs--authoritarianism, discrimination against foreigners and anti-Semitism--will be checked for the whole of Germany. Subsequently, the structural model concerning the causal relationship between authoritarianism and ethnocentrism in the whole sample and also in the subsamples of East and West Germany will be tested.

Theoretical background

In the theory of the Authoritarian Personality (AP), one of the fundamental postulates is that the openness to prejudice, which favors ethnocentrism, is a distinctive feature of the authoritarian personality type (Herrmann & Schmidt, 1995; Scheepers, Felling & Peters, 1990, 1992). This personality type in turn has its origins mainly in the culture of the family, in

an orientation characterized by a strong emphasis on conformity to conventional moral ideas and “good behavior” (Adorno et al. 1950, p. 384 ff.). The associated parental style of upbringing - especially that of the fathers - is the method of intensive punishment for disciplining children (for a critique and on the role of mothers, see Hopf/Hopf, 1997, p. 38ff.). This style of child rearing generates an aggression in the children against their parents that cannot be shown openly. Instead, it is transferred to substitutes, namely, “available” scapegoats in the social environment, who are obviously weaker or at least perceived as subordinate or inferior. According to theory, the targets are minorities who are viewed as deviant from societal norms, for example, homosexuals, handicapped persons and also members of ethnic or religious minorities.

The aggression that is suppressed because of fear of the parents also leads to an idealized conception of them. This idealization of parents has been detected by researchers using the F(ascism)-scale and confirmed in interviews with persons who had high values on the F-scale (Sanford et al., 1950, p. 222 ff.). A prototypical answer of the high scorers to the question, “What sort of a person was your mother?,” was: “Well, best in the world...she’s good, in fact, the best. In other words, she’s just tops with me. She’s friendly with everybody. Never has no trouble. Does anything for me she can...” (Frenkel-Brunswik, 1950, p. 343). The connection between the idealization of parents and suppressed aggression, which is transferred to substitutes, plays a central role in AP theory (see Duckitt, 1989, p. 64).

By contrast, the relationship between ethnocentrism and authoritarianism is not explicit in the AP. In particular, it is not clear if ethnocentrism is a subdimension of authoritarianism, if they are different constructs that are correlated with one another, or if there is a cause-effect relationship. While there is consensus in the international literature on the core meaning of authoritarianism (e.g. Altemeyer, 1981, 1988; Stone et al., 1993), the same cannot be said about ethnocentrism. According to Sumner (1906, p. 13 ff.), ethnocentrism is characterized by the positive evaluation or the idealization of one’s own group and the devaluation of the outgroup, which is viewed as subordinate at all times. Moreover, both the differences between the groups and the unifying aspects within them are emphasized, a conception that fits the assumptions of the social identity theory of Tajfel (1982). D. J. Levinson defines ethnocentrism similarly to Sumner: “Ethnocentrism is based on a pervasive and rigid ingroup-outgroup distinction; it involves stereotyped negative imagery and hostile attitudes regarding outgroups, stereotyped positive imagery and submissive attitudes regarding ingroups, and a hierarchical, authoritarian view of group interaction in which ingroups are rightly dominant, outgroups subordinate.” (1950, p. 150).

The authors of the AP implicitly take the view that authoritarianism is one, but not the only, determinant of ethnocentrism (see Herrmann/Schmidt, 1995, p. 289 ff.). This view flows from assumptions about the formation of the authoritarian personality through the socialization process, in the course of which it develops at first because of the parental style of upbringing. Only later are children and adolescents able to become aware of socially defined groups such as foreigners as possible objects of devaluation.

Alternatively, one could assume that the relationship between authoritarianism and ethnocentrism is correlative, a consequence of common causes such as the style of upbringing. In the field of prejudice research, studies addressing the age at which children are able to be aware of, and identify with, social categories were conducted early on (Clark/Clark, 1947, Thompson, 1975; Williams/Morland, 1976; Davey, 1983; Duveen/Lloyd, 1986). These studies revealed the development of ethnocentrism in young children, showing that they prefer their own group and discriminate against outgroups, e.g., when distributing rewards. Adults divide their social environment in categories to reduce its complexity (see Tajfel, 1982). Apparently, the same can be said for children.

Admittedly, these theoretical alternatives cannot be tested thoroughly with the cross-sectional ALLBUS data. One really needs very sophisticated and expensive longitudinally designed studies with parents and their children. So far, such studies don't exist. Results in the field of prejudice and intergroup research support our view that the tendency for ingroup favoritism and outgroup discrimination is a human predisposition, like for example Sidanius and Pratto have stated within their theory of social dominance (Sidanius/Pratto, 1999, p. 36). However, the focal point of this article is the strength of the connection between authoritarian and ethnocentric attitudes and the corresponding influence of the East/West divide. Though it is not clear which attitude dimension develops first, we take as our point of departure the view that authoritarianism, while it is by no means the sole and necessary condition, leads to ethnocentrism. In other words, how strong an ethnocentric disposition is or whether it results in extremist behavior (e.g., right-wing extremism) depends on the one hand on actual societal circumstances and on the other on personality characteristics. Moreover, situation-specific factors play a role, too. This view is consistent with the results of prejudice and stereotype research.

The theoretical assumptions stated so far can be formulated in the following structural hypotheses:

SH1: The stronger the authoritarianism of a person, the stronger is his or her tendency for ethnocentrism.

SH2a: The stronger the ethnocentrism of a person, the stronger is his or her tendency for discrimination against foreigners (first dimension of outgroup devaluation).

SH2b: The stronger the ethnocentrism of a person, the stronger is his or her tendency for anti-Semitism (second dimension of outgroup devaluation).

SH2c: The stronger the ethnocentrism of a person, the stronger is his or her tendency for ingroup idealization (dimension of ingroup idealization).

Operationalization of the latent constructs

In this section, we present the measurement hypotheses, i.e., the items in Allbus 96, that we specify for the four latent constructs.

In his final ethnocentrism scale, Levinson (1950, p. 105 ff.) used anti-Semitism items, attitude items toward “Negroes” and minorities and also items for pseudo-patriotism. For the analysis of the Allbus data, we have, by contrast, made conceptual distinctions among such items to keep the meaning of the structural model clear. Authoritarianism is measured only by two items. As instruments for the outgroup devaluation, we have used four items relating to discrimination against foreigners and to anti-Semitism. As the sole indicator for the ingroup idealization we have selected the question “to be proud to be a German?” (see Table 1).

Authoritarianism

The Allbus 96 contains two questions from the New General Authoritarianism Scale by Lederer (1983). Within the concept of the AP, these two questions refer to a dimension we view as most characteristic, the submission to authorities. In truth, which of the nine dimensions originally postulated by Adorno et al. are necessary to reproduce authoritarianism correctly is not settled (e.g. Lederer 1983; Altemeyer, 1988; Stone, Christie & Lederer, 1993; Schmidt, Stephan & Herrmann, 1995; Hopf & Hopf, 1997, Oesterreich, 1993). Since the 1970s, Altemeyer (1981) has intensively examined and critically evaluated the research program of the AP and reviewed the questionnaires. He has reduced the original nine dimensions to only three: authoritarian submission, authoritarian aggression and conventionalism. But he considered these three dimensions as just an analytical differentiation and consequently described his modified scale as unidimensional (Altemeyer, 1996, p. 53).

The items contained in Allbus are components of a previously tested authoritarianism-shortscales by Schmidt, Stephan and Hermann (1995). The seven-point rating-scales with the range "do not agree at all" to "agree totally" assess the level of authoritarian attitude.

In accordance with the items, we formulate the correspondence hypotheses (see Hempel, 1974). To show an example, we state one of them:

CH1: The higher the authoritarianism of a person, the higher the probability that he or she will agree with the statement: "We should be grateful for leaders who tell us exactly what to do and how to do it."

***Ethnocentrism:
Ingroup idealization and outgroup devaluation***

In the AP, ethnocentrism is described as an ideological opinion system. Persons with an ethnocentric worldview generally evaluate the culturally similar positively and reject the "strange" without questioning it (Adorno et al. 1950, p.102 ff.). The effect is an over-evaluation or idealization of the ingroup and a devaluation of outgroups. Accordingly, discrimination against foreigners and also anti-Semitism can be classified into one of the two ethnocentrism dimensions, the devaluation of outgroups. Using the original ethnocentrism scale, research had already demonstrated that the negative attitudes towards specific subgroups are not independent of each other (see Levinson, 1950, p. 180). Consequently, a positive correlation is also expected here. The other dimension of ethnocentrism, the over-evaluation or idealization of the ingroup, is operationalized by just one indicator, the extent of national pride.

Since 1980 four items have been used in the Allbus to measure the latent construct of discrimination against foreigners (see Table 1). These items are measured by seven-point scales. The first, for example, is the claim, "foreigners living in Germany should adapt their lifestyle a little bit more to that of the Germans." It entails, semantically viewed, a less intensive kind of discrimination. All items are formulated in a normative manner.

A correspondence hypothesis can be formulated as follows:

CH4: The higher a person's tendency to discriminate against foreigners, the higher the probability that he or she will agree with the statement: "The foreigners living in Germany should adapt their lifestyle a little bit more to that of the Germans."

The other three items of the scale generate the correspondence hypotheses CH5 to CH7.

The four items of anti-Semitism were taken from a study conducted in 1987 by the Berlin Center for Anti-Semitism Research (Bergmann & Erb, 1991), and have been modified slightly. Each item is a seven-point scale (for more information about the items, see Bergmann/Erb, in this volume).

In light of the Holocaust, one should expect that responses to all the items will be influenced by social desirability, especially in Germany. In other words, we assume that it is not possible to measure latent anti-Semitism completely by these items. Inevitably, it will be underestimated. But to date, there are no valid and reliable German-language instruments available that take such response tendencies in population surveys into account. Hence, they cannot be controlled statistically. In accordance with the other correspondence hypotheses, we list here one of them:

CH8: The higher the anti-Semitism of a person, the higher the probability that he or she will agree with the statement: "Jews have too much influence in the world."

Hypotheses CH10 and CH11 are formulated in similar fashion.

Descriptive measures

Table 1 contains item wordings, along with the means and standard deviations for the whole of Germany and separately for East and West (with levels of significance for regional differences). Non-Germans are appropriately absent from the analysis, because they were not asked about authoritarianism, nor of course about discrimination against foreigners or German national pride. Consequently, the data are reduced from 3518 to 3269 cases (including the difference caused by the weighting of the East and West samples).

**Table 1: Item formulations and descriptive measures
(m = means, s = standard deviations)**

	FRG	WEST	EAST
authoritarianism			
n =	3269	2149	1102
We should be grateful for leaders who tell us exactly what to do and how to do it. <i>I agree not at all - 7 agree totally</i>	m = 2,8 s = 1,8	m = 2,8 s = 1,8	m = 2,8 s = 1,8
(autho1)			
It usually helps a child in later years if it is forced to conform to its parents' ideas. <i>I agree not at all - 7 agree totally</i>	m = 2,5 s = 1,7	m = 2,4 s = 1,7	m = 2,6 s = 1,7
(autho2)			
discrimination against foreigners			
The foreigners living in Germany should adapt their lifestyle a little bit more to that of the Germans. <i>I agree not at all - 7 agree totally</i>	m = 4,9 s = 1,9	m = 4,9 s = 1,9	m = 5,0 s = 1,9
(for1)			
If jobs become scarce, the foreigners living in Germany should be sent back to their home countries. <i>I agree not at all - 7 agree totally</i>	m = 3,5 s = 2,1	m = 3,3 s = 2,0	m = 4,1 s = 2,1
(for2)			
All political activity should be forbidden to foreigners living in Germany. <i>I agree not at all - 7 agree totally</i>	m = 3,8 s = 2,2	m = 3,8 s = 2,2	m = 3,9 s = 2,2
(for3)			
Foreigners living in Germany should marry within their own group. <i>I agree not at all - 7 agree totally</i>	m = 2,8 s = 2,2	m = 2,7 s = 2,1	m = 3,3 s = 2,3
(for4)			

anti-Semitism

		*	*
Jews have too much influence in the world.	m = 3,2	m = 3,3	m = 2,9
<i>I agree not at all - 7 agree totally</i> (anti1)	s = 2,0	s = 2,0	s = 1,8
I'm ashamed that Germans have committed so many atrocities against the Jewish people.	m = 2,3	m = 2,4	m = 1,9
(recoded) ¹ <i>I agree totally - 7 agree not at all</i> (anti2)	s = 1,8	s = 1,8	s = 1,5
Today, many Jews try to take advantage of the National Socialist past and make the Germans pay for it. <i>I agree not at all - 7 agree totally</i> (anti3)	m = 4,3 s = 2,0	4,4 s = 2,1	m = 3,9 s = 1,9
Because of their behavior, Jews are not entirely innocent of their persecution. <i>I agree not at all - 7 agree totally</i> (anti4)	m = 2,6 s = 1,9	m = 2,7 s = 1,9	m = 2,5 s = 1,7

ingroup idealization

		*	*
Are you <i>I not proud at all - 4 very proud to be a German?</i> (recoded) ² (proud)	m = 2,7 s = 0,9	m = 2,7 s = 0,9	m = 2,8 s = 0,9

¹ This item was recoded because it is the only anti-Semitic one that was negatively formulated.

² This item was also recoded. The original sequence of the answers were in the opposite direction.

The data set was weighted before the analysis (see Wasmer et al. 1996).

* significance level < .05

Looking at authoritarianism, one sees immediately that there is only a small difference between East and West Germany. For the first item, the regional difference is not significant, while for the second, the difference in the mean values is very low at 0.2 (2.6 in the East versus 2.4 in the West).

In this respect, the contrast with measures for discrimination against foreigners is quite striking. All of the four items show a tendency for the means to be higher in the East. The first item (for1) exhibits the greatest agreement, i.e., the highest means, at 4.9 in West and 5.0 in the East. The regional differences are largest for items two (West = 3.3, East = 4.1) and four (West = 2.7, East = 3.3). The means are also high for the third item, although the regional difference is quite small (3.8 in the West, 3.9 in the East). The reason for the strong agreement in East and West Germany concerning the first item could be that this item is not as strongly formulated as the others. Comparatively speaking, the remaining items contain more radical demands.

One explanation for the consistently higher assent to discrimination against foreigners in the East than in the West could lie in the substantially higher unemployment rate in East Germany. Consequently, foreigners are regarded more as a threat because they are seen as competitors on the labor market. This explanation seems particularly appropriate for the second item--"If jobs become scarce, the foreigners living in Germany should be sent back to their home countries"--which shows the largest difference between East and West. Yet, curiously, the states (*Länder*) in the East where the most violent attacks against foreigners have taken place are among those with the fewest foreigners in the whole of Germany.

Based on social identity theory (Tajfel, 1982), one could also argue that the East German population has developed feelings of inferiority by comparing their worse economic situation to that of the West Germans. The latter also dominate all of the institutions, including the constitution, the legal system, etc. The effect is to hinder the development of a positive identity. The lack of a positive identity then could be compensated through a devaluation of the minority "foreigners," consequently achieving a revaluation of self-identity.

The means of the anti-Semitism items are more heterogeneous than the anti-foreigner items but still show a common tendency. This time, all the means are higher in the West (for more details, see Bergmann/Erb, in this volume).

With regard to validity, we have checked the strength of associations between the items. We can note that the items relating to each construct almost always correlate more highly with one another than with the items of the other constructs. One exception to this general pattern occurs for the third anti-foreigner item ("All political activity should be forbidden"), which correlates slightly more highly with the second item of anti-Semitism (.316) than it does with the fourth anti-foreigner item (.312). Otherwise, discriminant validity is achieved (Campbell/Fiske, 1959). However, while the item correlations for the constructs of authoritarianism and discrimination against foreigners are consistent and of an appropriate magnitude, the same cannot be said of all the anti-Semitism items (for more details, see Bergmann/Erb, in this volume).

Confirmatory factor analysis of the measurement models

To examine the strength of the links between constructs and their items, the measurement models for the latent constructs authoritarianism, discrimination against foreigners, and anti-Semitism are estimated simultaneously. Ingroup idealization has not been taken into account in this model because of the assumption of a one-to-one relationship between the latent construct and its sole indicator; it is necessary to assume, in other words, that the latent construct and the observed variable "proud to be a German" are identical with each other.

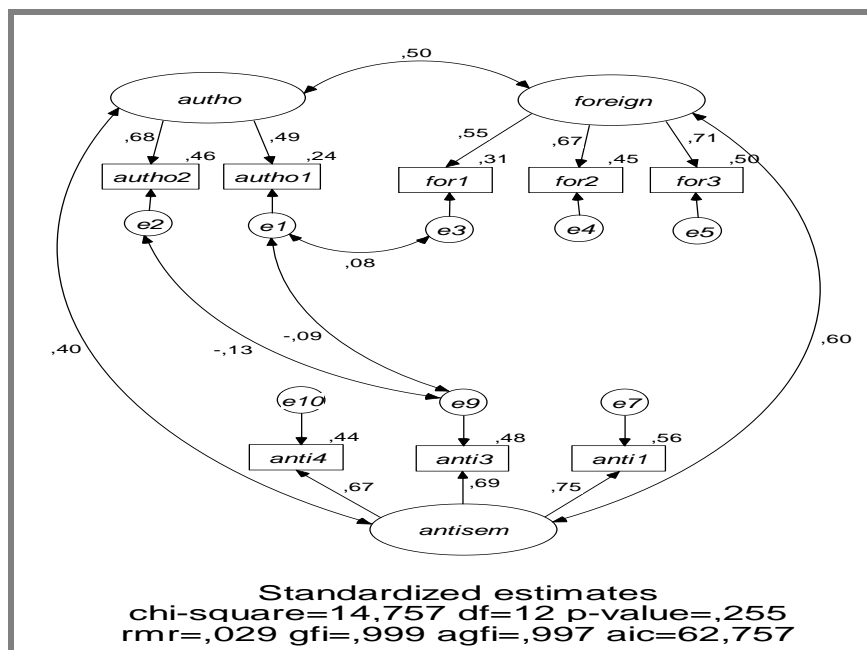
A two-step process was employed because of the complexity of the empirical test (Anderson & Gerbing, 1988, 1992; Jöreskog, 1993). In the first step, the measurement models were tested via confirmatory factor analyses and were modified as necessary. In the second step a structural equation model positing causal relations among the latent variables and retaining their measurement models was tested. All the estimates were produced using AMOS 3.6 (Arbuckle, 1997) and the estimation method of maximum-likelihood. Due to pairwise

deletion of missing values, about 100 cases were not taken into account in different steps of the analysis.

In Figure 1 the results of the simultaneous estimation of the measurement models for all the three constructs are displayed. The simultaneous estimation of the measurement models allows the examination of the relations between the items and their latent constructs as well as the relations between the constructs themselves. This is an alternative to a series of separate tests of single measurement models. Furthermore, one also gets information on whether the items load only on their target variables or on other dimensions, too. At first, we use a congeneric model where all the parameters are freely estimated. However, alternative model specifications are also possible (e.g. for the items pertaining to discrimination against foreigners see Jagodzinski et al., 1990).

After an intensive analysis of the modification indices, significance tests, standard errors, and several intermediate model modifications, the model in Figure 1 is regarded as the best fitting to the data (especially from point of view of inference statistical measures).

Figure 1: Modified factor model with standardized coefficients¹⁵



For identification of the variable labels see table 1.

df = degrees of freedom, p-value = probability value, rmr = root mean square residual

gfi = goodness of fit index, agfi = adjusted goodness of fit index, aic = Akaike information criterion

To begin with, it is apparent that the derived correspondence hypotheses¹⁵ (see section 3) for all the constructs are supported: The factor loadings are statistically significant ($p < 0.01$) and the

¹⁵ In the following figures only coefficients significant at the 1 % level are shown. All the figures are conform to the following conventions for structural equation modeling (here AMOS): Large ellipses: latent variables; rectangles: observed variables; small ellipses: measurement errors; arrows: causal relations; double headed arrows: correlative relations.

corresponding signs concur with the hypotheses. The standardized values, from .49 to .75, confirm the formal validity of the individuals items (see Bollen, 1989). The explained variances of the items vary between .24 for the first item of authoritarianism (gratitude for leaders) and .56 for the first item of anti-Semitism (“Jews have too much influence”), a range of magnitudes that are acceptable.

Descriptively, the model works very well, and this is confirmed by a goodness of fit index (GFI) of .999 and an adjusted goodness of fit index (AGFI) of .997. From an inferential point of view, the model ($\chi^2 = 14.76$ $df = 12$, $p = .25$) is quite compatible with the data. The AIC-index is very good with a value of 62.76 which is less than the value of the saturated model (72.0). The RMR (root mean square residual) of .029 is not very far from the perfect fit of 0 (for the fit measures see Arbuckle, 1997, 551 ff.).

The model reveals a correlation between authoritarianism and discrimination against foreigners that, at .50, is considerable. The correlation between the latter and anti-Semitism is even a bit higher, at .60. This finding confirms the hypothesis of a generalized outgroup devaluation. The correlation between authoritarianism and anti-Semitism is the smallest, with a value of .40.

The significant correlations between the residuals of some observed variables mean that there are systematic connections between them. The reasons for connections that are not explained by the latent constructs can be diverse: Similar semantic formulations of the items, equal or similar scales, or common reaction tendencies such as social desirability, among others. A precise diagnosis concerning these alternative explanations is often difficult or even impossible without introducing further indicators. Nevertheless, it is possible at least to identify the problematic points, which can then provide the basis for further analysis. To start with, there are mildly negative relationships between both items of authoritarianism and one item of anti-Semitism (anti3: “Jews are not entirely innocent”). In other words, authoritarianism has a weaker relationship to this item in comparison with the other ones. In addition, there is a residual correlation between “autho1” and the first item of the scale for discrimination against foreigners (for1); an explanation could be the common facet of adaptation to or subordination to authorities.

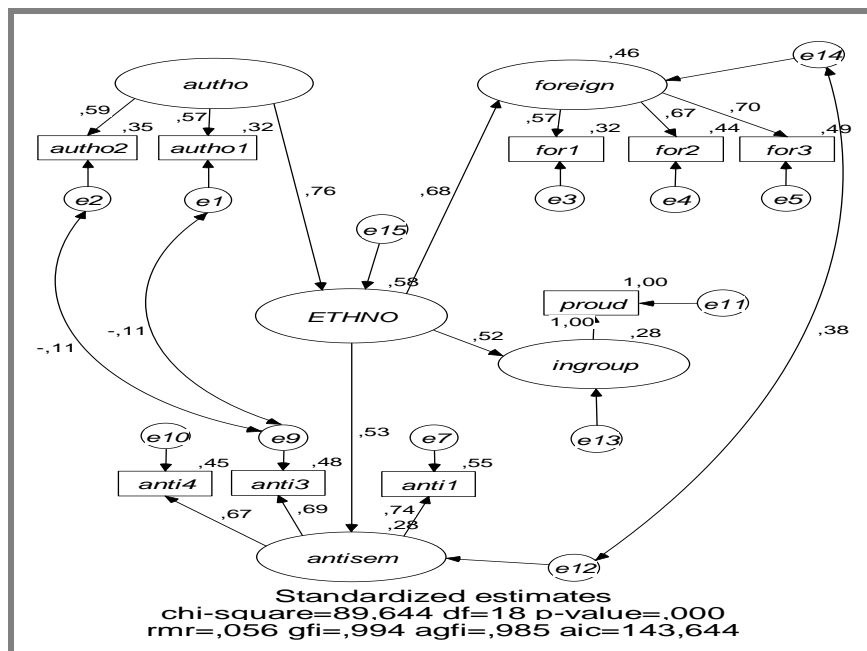
Structural equation models: Authoritarianism and Ethnocentrism

The model in Figure 1 already demonstrated the high correlations among the latent constructs, authoritarianism, anti-Semitism, and discrimination against foreigners. For the simultaneous test of the structural and measurement hypotheses, a causal structure is now posited among

these concepts and that of ingroup idealization; the structural equation model in Figure 2 is the result. It takes the modifications of the measurement model in Figure 1 into account (see for this strategy Jöreskog, 1993).

From the postulated causal structure in Figure 2, one can see that authoritarianism is specified as a first-order factor measured by two indicators (autho1 and autho2). Ethnocentrism is a second-order factor, and it implies the general discrimination/devaluation against/of foreigners and Jews as potential outgroups as well as the idealization of the ingroup. Corresponding to the hypotheses, a causal path between the latent construct authoritarianism and ethnocentrism is introduced in this model.

Figure 2: Structural model: Authoritarianism and ethnocentrism



For identification of the variable labels see table 1.

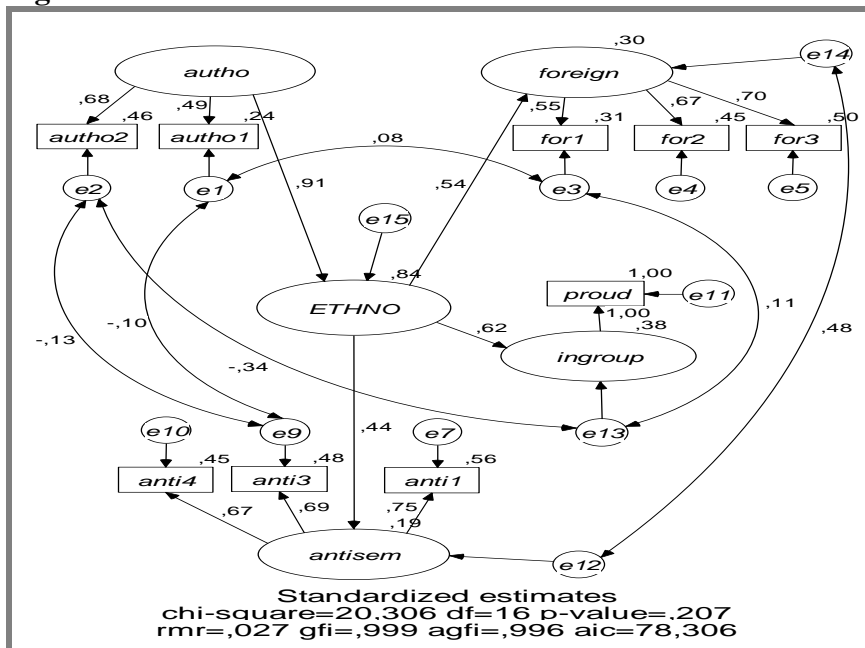
Comparing Figures 1 and 2, one can see that positing ethnocentrism as a second-order factor leads to a stronger relationship between authoritarianism and ethnocentrism (.76) than one might infer from the correlations between authoritarianism and discrimination against foreigners (.50) and anti-Semitism (.40) as components of ethnocentrism, respectively. Authoritarianism explains 58% of the variance of ethnocentrism (the explained variances of the latent dependent variables can be found at the top on the right side of the ellipses that symbolize latent variables in Figure 2). According to the path coefficients, ethnocentrism has almost equal effects on ingroup idealization (.52) and on anti-Semitism (.53), while the coefficient for discrimination against foreigners is the highest at .68. These effects are reflected in the explained variances of .28 for anti-Semitism, .28 for ingroup idealization and

.46 for discrimination against foreigners in Figure 2. Finally, one can see, as theoretically postulated, that there is a positive significant residual correlation between discrimination against foreigners and anti-Semitism (.38). This confirms the formulated hypothesis that both anti-Semitism and discrimination against foreigners are expressions of outgroup devaluation. The structural hypotheses of section 2 are consequently confirmed.

Admittedly, the fit measures in Figure 2 indicate that the model does not fit the data very well. That's not surprising because the fit measures are calculated on the basis of the final model structure of the simultaneous factor analysis, which doesn't take into account the structure of the present structural model. The latter is different from the factor model with respect to the second-order factor, ethnocentrism, and to the additional latent construct of ingroup idealization. Those differences are reflected in the different fit measures. The model was subsequently modified by the introduction of two residual correlations: between "ingroup" and "autho2" and between "ingroup" and "for1."

The first implies that the second item of authoritarianism (conformity to parents' ideas) has a relationship with pride in being German that is not mediated by the construct of ethnocentrism; the second, that national pride is related to the first item of attitudes towards foreigners, concerning foreigners acculturating to German ways. Both relationships seem substantively plausible.

Figure 3: Modified structural model



For identification of the variable labels see table 1.

Taking the residual correlations into account leads to both an improved model fit and to some changes in the coefficients. The relationship of authoritarianism to ethnocentrism remains

very powerful, with the standardized regression coefficient increasing from .76 (Figure 2) to .91. However, the relations between ethnocentrism and its first-order factors are modestly reduced on the whole: the effect of ethnocentrism on anti-Semitism decreases from .53 to .44, while the path coefficient on the ingroup idealization increases from .52 to .62. The largest change involves the coefficient for discrimination against foreigners, which decreases from .68 to .54.

The factor loadings are very similar in the two models (with the mild exception of authoritarianism). In spite of the modifications, the sizes of all the coefficients are still satisfactory and significant at the 1%-level. In conclusion, it can be seen here that misspecifications of a model can lead to somewhat distorted coefficients when residual correlations are not taken into account. However, a substantive interpretation of those correlations is sometimes problematic, as mentioned above.

Multiple group comparisons for East and West Germany

The question for us now is whether the same model applies to East and West Germany. One issue is whether the factor loadings and consequently the formal validity of the items, the residuals of the items and the corresponding correlations are equal in the two regions. A similar issue concerns the coefficients linking authoritarianism, discrimination against foreigners, anti-Semitism and national pride. To address these issues, we use the method of simultaneous multiple group comparison, which allows an examination of the structure of the causal relations in both the measurement and the structural model in two or more groups (see Jöreskog/Sörbom, 1989, p. 227 ff.).

To examine in detail which groups of parameters may be different in East and West Germany, several models have been tested one after the other against an initial model which assumes equal parameters. The specified models successively free different groups of parameters, thus giving up specific assumptions about equal parameters in both groups. The model that fits best at each stage was retained as a reference model for the next model test. In this instance, the decision criterion is the χ^2 - difference test (see Bollen, 1989), which is implemented in AMOS (see Arbuckle, 1997, p. 560). This test calculates whether the reduction in size of the χ^2 -values in the less restrictive model compensates for the corresponding loss of degrees of freedom

To sum it up, the models successively gave up the assumptions of the equality of parameters. The results of these χ^2 - difference tests are as follows. The residuals of the indicators, their error correlations and the factor loadings are significantly different in the East and West German samples. In addition, the regression coefficients between the latent variables, their

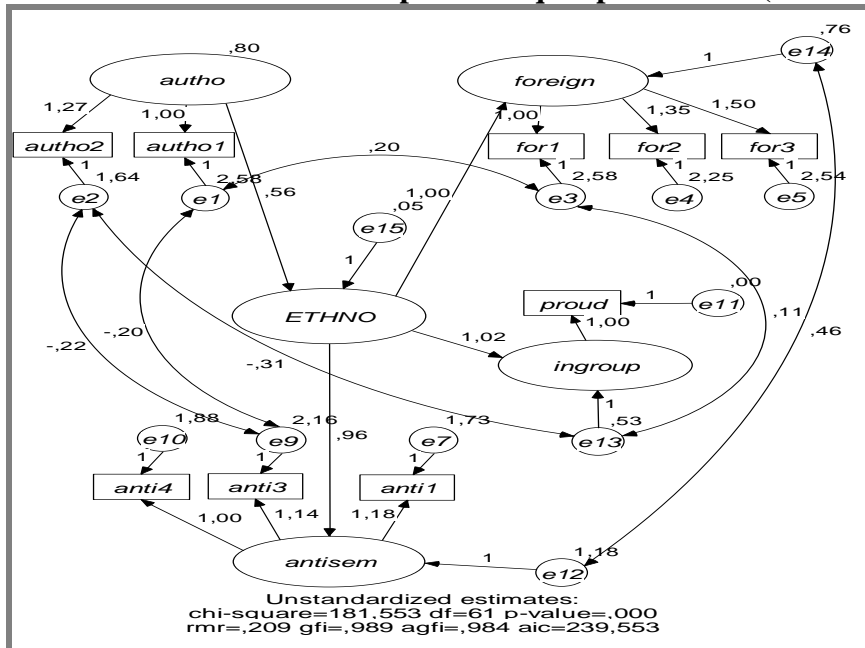
residuals and residual correlations also differ in both groups. In other words, the differences between the East and West German samples have an effect on all parameters with the sole exception of the variance of the construct of authoritarianism. These differences cannot be detected solely by a comparison of means.

We now inspect this result in detail in the two regions. To clarify the differences, Figure 4 contains the complete initial model, which was estimated under the assumption of equal parameters. This assumption can be formulated also as the following hypothesis: The estimated parameters for East Germany are not significantly different from those for West Germany. This contrasts with the following hypothesis (in Figures 5 and 6): The estimated parameters for East Germany are significantly different from those for West Germany with the exception of the variance of the latent construct of authoritarianism.

So far, the standardized values have been used because of their easier interpretation. The multiple group comparison, however, is based on the covariance matrices of the two samples. Consequently, the parameters to be tested for equality in East and West Germany are the unstandardized coefficients (for the mathematical rationale see Bollen, 1989). These are the values shown in the following figures.

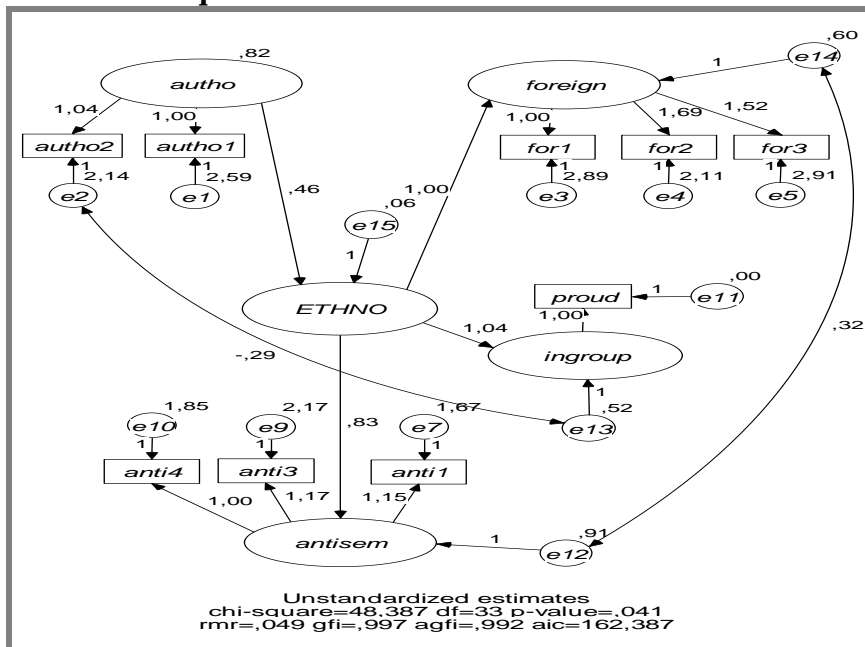
In the baseline model in Figure 4 constraints are imposed to force all free parameters to be equal between the regions, except for random variation. That means that all the coefficients, all variances and all covariances of the measurement errors are set equal in East and West. Figures 5 and 6 follow, which show the differing parameters for East and West Germany. Hence, an explication of the final model requires a comparison of these two figures. In the case of testing the first model (figure 4), one graphic representation is sufficient, because all parameters are equal. In the following, the fit measures of both model alternatives also can be compared.

Figure 4: Structural model for East and West Germany with the assumption of equal parameters (model 1)



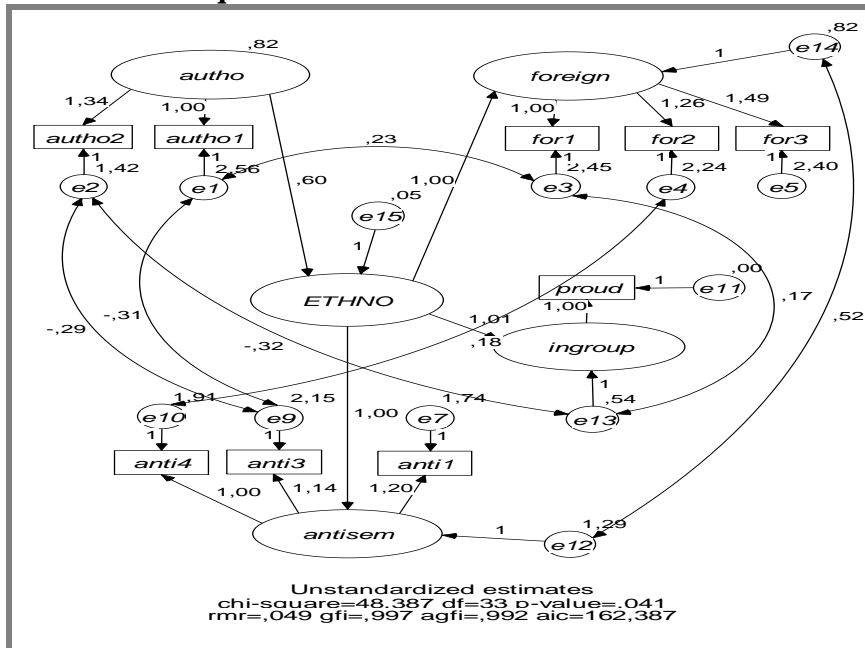
For identification of the variable labels see table 1.

Figure 5: Structural model for East Germany with the assumption of equal variances of the latent construct authoritarianism



For identification of the variable labels see table 1.

Figure 6: Structural model for West Germany with the assumption of equal variances of the latent construct authoritarianism



For identification of the variable labels see table 1.

As one can easily see by viewing the fit measures, the assumptions in represented in Figures 5 and 6 are much better confirmed than the assumptions of equal parameters of Figure 4. It is apparent that the West sample is significantly different from the East sample with respect to the phenomena under study.

One difference between the two in Figures 5 and 6 is that the latent constructs are measured more distinctly in the East sample. This follows from the observation that some residual covariances are not significant for the East sample (the doubled-headed arrows are not drawn in), while they are so in the West (at the 1 %-level). In fact, there are only two systematic error covariances in the East: between the two dimensions of the outgroup devaluation of ethnocentrism (*e12* and *e14* in Figure 5) and between the measurement error of one indicator of authoritarianism and ingroup idealization (*e2* and *e13*). The latter covariance is similar to that in the West (for whole Germany: -.34, for East Germany: -.29 and for West Germany: -.32). The measurement error covariance of the two dimensions of outgroup devaluation, is less homogenous--for the whole of Germany: .48, for East Germany: .32 and for West Germany: .52.

There are also some differences in the factor loadings of the latent variables and their respective indicators. The largest difference arises for the loadings of the item, "If jobs become scarce, the foreigners living in Germany should be sent back to their home countries," with 1.69 for the East and only 1.26 for the West. This item plays a special part in the whole analysis because the sharpest regional differences can be observed for it. The difference here

parallels that in the means of the items, which was the largest difference in Table 1. Both differences confirm that unemployment plays a much more important role in East Germany, which is perhaps unsurprising because it is so much higher there.

Otherwise, the differences in the factor loadings indicate that the strength of the relationships between the latent constructs and their corresponding indicators is higher for authoritarianism and lower for discrimination against foreigners in West than in East Germany. For anti-Semitism, almost no differences can be observed. The occasionally large differences in the unstandardized coefficients indicate that the single item formulations do not always have exactly the same meanings in East and West. Such differences are usually ignored in research comparing different sociodemographic groups.

For the causal path coefficients, there are important similarities as well as differences. The coefficients for two endogenous variables, discrimination against foreigners and ingroup idealization, are virtually the same in West (1.0 and 1.01) and East (1.0 and 1.04). In other words, the influence of ethnocentrism on discrimination against foreigners and on ingroup idealization is nearly the same in the two regions. By contrast, the path coefficients of the other endogenous variables, ethnocentrism and anti-Semitism, are considerably higher in the West (.60 and 1.0) than in the East (.46 and .83). These differences mean that the influences of authoritarianism on ethnocentrism and of ethnocentrism on anti-Semitism are stronger in the West.

These tendencies are also reflected in the explained variances (R^2) of the latent endogenous variables (not displayed in the figures). Except for that of discrimination against foreigners, which is the same (29%) in the two regions, all the explained variances are higher in the West. Differences of similar magnitudes occur for anti-Semitism (21% in the West vs. 15% in the East) and for ingroup idealization (39 % vs. 33 %). The largest difference, 13 %, is found for ethnocentrism: In the West the percentage of explained variance is 86%, compared to 73% in the East.

One could conclude that the theoretical propositions, when transformed into a statistical model, better explain the phenomena at issue in the West. But this is only correct for the hypotheses of the core theory, that is, the relations among the latent constructs. With respect to the measurement theory, the correspondence hypotheses better fit the data of East Germany. This is indicated by the additional, significant error correlations/covariances in the West sample. On the whole, the postulated structural relationships and also the correspondence hypotheses apply to both East and West Germany, because the hypotheses refer only to the signs but not to the sizes of the respective coefficients. At the end of this

comparative analysis, one can say that the heterogeneity of the whole German sample with respect to the two regions was clearly proved. This could not have been demonstrated via simple comparisons of observed means, the technique most commonly used to make comparisons between East and West Germany.

Multiple Determinants of Authoritarianism and Ethnocentrism

The strong relationship between authoritarianism and ethnocentrism prompts the question of whether the two constructs actually measure the same thing. The confirmatory factor analysis in section 5 demonstrated that both constructs can be measured separately by the respective indicators used. For a further test of the nature of the relationship between authoritarianism and ethnocentrism, some potential determinants of both have also been introduced in the model: age and level of education (Watts, 1997). In addition, location in East vs. West have been included to see if a system effect can be found.

The main results of this test, conducted with a MIMIC (multiple indicators, multiple causes) model (Jöreskog/Goldberger, 1975), for the whole German sample are as follows. The multivariate test of regional location showed that it has only a weak effect (.05) on ethnocentrism and none on authoritarianism. Furthermore, the standardized regression coefficient of authoritarianism on ethnocentrism has decreased by nearly half from .91 in the initial modified model (figure 3) to .48 in the present one. The portion of the variance of ethnocentrism that is explained by authoritarianism even decreases from 84 to 23%.

School education has an effect on ethnocentrism (-.40) nearly as strong as that of authoritarianism. It also has a negative effect on authoritarianism, with a significant path coefficient of -.23. In light of the indirect effect through authoritarianism on ethnocentrism, the total causal effect of school education on ethnocentrism is even higher than the total causal effect of authoritarianism on ethnocentrism. The higher the level of school education, the less are both the authoritarian and ethnocentric attitude levels. Even if school education as a variable contains several different components, its quantitative statistical relevance for the phenomenon of ethnocentrism is very considerable. This draws attention to the potentially important meaning of teacher education, and also to the form the lessons take, for the development of ethnocentrism. Naturally, education as such does not provide protection from prejudice or discrimination against minorities. Some early studies in the 1950's (e.g. Pollock, 1955) have shown that German academics in particular identified very strongly with anti-Semitism.

Furthermore, the levels of both authoritarianism (.28) and ethnocentrism (.16) increased with age. The critical factor is not age as such but the period of socialization in the course of which such attitude patterns emerge. In other words, it is not an age but a generation effect.

Summary and conclusion

Does the system matter? This question can be briefly answered as follows: The level of authoritarian attitudes and also the extent of the idealization of one's own nation hardly differ in East and West Germany. Anti-Semitism is more prevalent in the West than in the East and discrimination against foreigners is more frequent in the East. Analyses with demographic factors show that the higher the level of school education, the lower is the degree of authoritarian and ethnocentric orientations. Furthermore, the higher the age of the respondents, the stronger are authoritarian and ethnocentric attitudes.

In this paper, the relationship between authoritarianism and ethnocentrism was analyzed on the basis of a theoretical model. The analysis showed that the majority of the German population has a rather low level of authoritarianism. In this instance, it must be noted that in almost all research in this field the means of the authoritarianism-scales are only rarely exceeded¹⁶ (Six, 1997, p. 229). Stronger tendencies can be observed in the population with respect to discrimination against foreigners and anti-Semitism. In the context of the East/West German comparison, it is noteworthy that in several cases the specific item formulations had a strong influence not only on the sizes of the scale-scores but also on the corresponding validities and reliabilities. The strongest difference between East and West Germany were found for the item "If jobs become scarce, the foreigners living in Germany should be sent back to their home countries." This reflects the different objective conditions in East and West Germany.

For an appropriate modeling of the two-dimensional theoretical conception of ethnocentrism, including the devaluation of outgroups and idealization of one's ingroup, a second-order factor model was specified. This causal model was then tested simultaneously with a multiple-group comparison of East and West Germany. It was shown that the differences in both the measurement and structural models in East and West Germany are considerable. The differences relate to the quality of the indicators and to the strength of the theoretical relationships. Among the latter, it is noteworthy that there are weaker influences of authoritarian attitudes on ethnocentric orientations and of ethnocentrism on anti-Semitic attitudes in East Germany. But, in the final model, which took account of the influences of

¹⁶ On a seven-point rating scale the mean of 3.5 is seldomly exceeded.

the demographic factors such as age and the level of school education, the effect of the East/West membership on ethnocentrism was quite weak and there was no effect on authoritarianism. The level of school education turned out to have the strongest influence on authoritarianism and ethnocentrism, followed by the age of respondents. Especially regarding discrimination against foreigners and anti-Semitism, the role of education comes to the fore. Education as such does not provide protection from prejudice or discrimination against minorities. The transmission of democratic, liberal, and humanistic values is of decisive importance, of course not only in school but also in all fields of society which have an influence on the socialization of the adolescent generation.

Based on our results, further comparisons conducted with age and with the level of school education are recommended, to examine these effects systematically. Finally, it would be meaningful to analyze the data with further theoretically plausible groupings (e.g. social class, gender or political orientation etc.) in order to discover other aspects of heterogeneity.

References

- Adorno T.W./Frenkel-Brunswik, E./Levinson, D.J./Sanford, R.N., 1950: *The Authoritarian Personality*. New York: Harper.
- Akaike, H., 1987: Factor analysis and AIC. *Psychometrika*, 52: 317-332.
- Altemeyer, B., 1981: *Right-wing authoritarianism*. Winnipeg: University of Manitoba Press.
- Altemeyer, B., 1988: *Enemies of freedom. Understanding right-wing authoritarianism*. San Francisco.
- Anderson, J.C./Gerbing, D.W., 1988: Structural equation modeling in practice: A review and recommended two-step approach. *Psychological Bulletin* 103: 411-423.
- Anderson, J.C./Gerbing, D.W., 1992: Assumptions and comparative strengths of the two-step approach: Comment on Fornell and Yi. *Sociological Methods and Research* 20: 321-333.
- Arbuckle, J.L., 1997: *AMOS user's guide. Version 3.6*. Chicago: Smallwaters.
- Bergmann, W./Erb, G., 1991: *Antisemitismus in der Bundesrepublik Deutschland. Ergebnisse der empirischen Forschung von 1946 -1989*. Opladen: Leske & Budrich.
- Bollen, K.A., 1989: *Structural equations with latent variables*. New York: Wiley.
- Campbell, D.T./Fiske, D.W., 1959: Convergent and discriminant validation by the multitrait-multimethod matrix. *Psychological Bulletin*, 56: 81-105.
- Clark, K.B. & Clark, M.P., 1947: Racial identification and preference in Negro children. In: Proshansky, H. & B. Seidenberg (eds.), *Basic studies in Social Psychology*. New York: Holt Reinhart & Winston.
- Davey, A., 1983: *Learning to be prejudiced*. London: Edward Arnold.
- Duckitt, J., 1989: Authoritarianism and group identification: a new view of an old construct. *Political Psychology*, 10: 63-84.
- Duveen, G. & Lloyd, B., 1986: The significance of social identities. *British Journal of Social Psychology*, 25: 219-230.
- Falter, J.W./Jaschke, H.-G./Winkler, J.R. (Hrsg.), 1996: *Rechtsextremismus. Ergebnisse und Perspektiven der Forschung*. Westdeutscher Verlag: Opladen.
- Feldman, S., 2000: Die Konzeptualisierung und die Messung von Autoritarismus: Ein neuer Ansatz. S. 239-260. In: Rippl, S., Seipel, C. & A. Kindervater (Hrsg.): *Autoritarismus. Kontroversen und Ansätze der aktuellen Autoritarismusforschung*. Opladen: Leske + Budrich. [will be published in English 2001]
- Freyholdt, M., von, 1971: Autoritarismus und politische Apathie. *Frankfurter Beiträge zur Soziologie*, 22. Frankfurt am Main.
- Heintz, P., 1957: Zur Problematik der Autoritären Persönlichkeit. *Kölner Zeitschrift für Soziologie*, 9: 28-49.
- Hempel, C.G., 1973: The meaning of theoretical terms: A critique of the standard empiricist construal. P. 367-378. In: G. Moisil/A. Joja (eds.), *Logic, methodology and philosophy of science*, vol. IV. Amsterdam, London and New York: Reidel.
- Herrmann, A./Schmidt, P., 1995: Autoritarismus, Anomie und Ethnozentrismus. S. 287-319. In: Lederer, G./Schmidt, P., (Hrsg.), *Autoritarismus und Gesellschaft*. Opladen: Leske & Budrich.
- Hopf, C./Hopf, W., 1997: *Familie, Persönlichkeit, Politik. Eine Einführung in die politische Sozialisation*. Weinheim: Juventa.
- Hopf, C./Silzer, M./Wernich, J.M., 1999: Ethnozentrismus and Sozialisation in der DDR. – Überlegungen und Hypothesen zu den Bedingungen der Ausländerfeindlichkeit von Jugendlichen in den neuen Bundesländern. In: C. Petry & Kalb, P. (Hrsg.), *Rechtsextremismus in Ost- and Westdeutschland*. Beltz: Weinheim/Basel.

- Jöreskog, K.G., 1971: Statistical analysis of sets of congeneric tests. *Psychometrika* 36: 109-133.
- Jöreskog, K.G./Goldberger, A.S., 1975: Estimation of a model with multiple indicators and multiple causes of a single latent variable. *Journal of the American Statistical Association*, 10: 631-639.
- Jöreskog, K.G., 1993: Testing structural equation models. In: K.A. Bollen/J.S. Long (eds.), *Testing structural equation models*. Newbury Park: Sage.
- Jöreskog, K.G./Sörbom, D., 1993: LISREL 8: Structural equation modelling with the SIMPLIS command language. Hillsdale: Erlbaum.
- Lederer, G., 1983: *Jugend und Autorität*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Lederer, G. & Schmidt, P., (Hrsg.), 1995: *Autoritarismus und Gesellschaft. Trendanalysen und vergleichende Jugenduntersuchungen 1945-1993*. Opladen: Leske & Budrich.
- Levinson, R.N., 1950: The study of ethnocentric ideology. P. 102-150. In: T.W. Adorno/E. Frenkel-Brunswik/D.J. Levinson/R.N. Sanford, *The authoritarian personality*. New York: Harper.
- Meloan, J.D., 1993: The f-scale as a predictor of fascism: An overview of 40 years of authoritarianism research. P. 47-69. In: Stone, W.F./Lederer, G./Christie, R., *Strength and weakness. The authoritarian personality today*. New York: Springer.
- Oesterreich, D., 1974: *Autoritarismus und Autonomie*. Stuttgart: Ernst Klett Verlag.
- Oesterreich, D., 1993: *Autoritäre Persönlichkeit und Gesellschaftsordnung. Der Stellenwert psychischer Faktoren für politische Einstellungen - eine empirische Untersuchung von Jugendlichen in Ost and West*. Weinheim/München: Juventa.
- Pollock, F., 1955: *Das Gruppenexperiment*. *Frankfurter Beiträge zur Soziologie*, Bd. 2. Frankfurt/Main.
- Rogmann, K., 1966: *Dogmatismus und Autoritarismus*. Meisenheim am Glan: Verlag Anton Hein.
- Sanford, R.N./Adorno, T.W./Frenkel-Brunswik, E./Levinson, D.J., 1950: The measurement of implicit antidemocratic trends. P. 222-279. In: T.W. Adorno /E. Frenkel-Brunswik/D.J. Levinson, /R.N. Sanford (eds.), *The authoritarian personality*. New York: Harper.
- Scheepers, P./Felling, A./Peters, J., 1990: Social conditions, authoritarianism and ethnocentrism: a theoretical model of the early Frankfurt School updated and tested. *European Sociological Review*, 6: 15-29.
- Scheepers, P./Felling, A./Peters, J., 1992: Anomie, authoritarianism and ethnocentrism: Update of a classic theme and an empirical test. *Politics and the Individual*, 2: 43-59.
- Schmidt, P./Heyder, A., 2000: Wer neigt eher zu autoritärer Einstellung und Ethnozentrismus, die Ost- oder die Westdeutschen? – Eine Analyse mit Strukturgleichungsmodellen. S. 439-483. In: R. Alba, P. Schmidt und M. Wasmer (Hrsg.), *Deutsche und Ausländer: Freunde, Fremde oder Feinde? Theoretische Erklärungen und empirische Befunde*. *Blickpunkt Gesellschaft*. Band 5. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Schmidt, P./Stephan, K./Hermann, A., 1995: Entwicklung einer Kurzscale zur Messung von Autoritarismus. S. 221-227. In: Lederer, G., Schmidt, P. (Hrsg.), *Autoritarismus und Gesellschaft*. Opladen: Leske & Budrich.
- Sidanius, J./Pratto, F., 1999: *Social dominance : an intergroup theory of social hierarchy and oppression*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Six, B., 1997: Autoritarismusforschung: Zwischen Tradition und Emanzipation. *Gruppendynamik*, 3: 223-238.
- Stone, W.F./Lederer, G./Christie, R., 1993: *Strength and weakness. The authoritarian personality today*. P. 3-21. New York: Springer.
- Sumner, W.G., 1906: *Folkways. A study of the sociological importance of usages, manners, customs, mores and morals*. New York 1959 (first 1906): Dover Publications.

- Tajfel, H., 1982: Social identity and intergroup relations. Cambridge: University press.
- Thompson, S.K., 1975: Gender labels and early sex-role development. *Child Development*, 46: 339-347.
- Wasmer, M./Koch, A./Harkness, J./Gabler, S., 1996: Konzeption und Durchführung der "Allgemeinen Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften" (Allbus). ZUMA-Arbeitsbericht 96/08.
- Watts, M., 1997: Xenophobia in United Germany: Generations, modernization, and ideology. St. Martin's Press: New York.
- Wiggerhaus, R., 1988: Die Frankfurter Schule. München: DTV.
- Williams, R.M., 1994: The sociology of ethnic conflicts: Comparative international perspectives. *Annual Review of Sociology*, 20: 49-79.
- Williams, J.E. & Morland, J.K., 1976: Race, colour and the young child. Chapel Hill: University of North Carolina Press.

2. **Eingereicht bei:** Political Psychology.

Aribert Heyder

Social Dominance Orientation and Authoritarianism as Predictors for Prejudice in Germany

How Robust are the Relationships?

The influence of authoritarianism on prejudices is well known and has often been confirmed in international studies (see Adorno et al., 1950; Altemeyer, 1981, 1988, 1996; Stone et al., 1993; Lederer & Schmidt, 1995; Heyder & Schmidt, 2003). The effect of social dominance orientation on prejudices against particular minorities has also been investigated empirically (see Pratto et al., 1994; Altemeyer, 1998; Sidanius & Pratto, 1999; Whitley, 1999; Six et al., 2001). So why do we need another study? There are several reasons. In comparison to the long tradition of research in connection with The Authoritarian Personality (TAP) of Adorno et al. (1950), the Social Dominance Theory (SDT) of Sidanius and Pratto (1999) has not yet been subjected to a great deal of empirical scrutiny, and even though it has generated great interest in recent years, it still has much less to show in the way of evidence.¹⁷ The conceptual separation of right-wing authoritarianism (RWA) from social dominance orientation (SDO) has yet to be clearly demonstrated empirically, even if many North American studies point to such a separation (see Pratto et al., 1994; McFarland & Adelson, 1996; Altemeyer, 1996, 1998; Duckitt, 2001; Duckitt et al., 2002). In addition, some authors also have found empirical differences with respect to other latent constructs, for example the result that RWA individuals have high security and harmony values, whereas SDO persons are low on these dimensions (see Heaven & Connors, 2001), and Altemeyer (1998, p. 61) concluded that “high SDOs are not particularly religious, but high RWAs usually are”. The reliability of all these findings is, however, restricted, because the small samples used in most cases are not representative.¹⁸ The various specific results presented in those studies cannot be generalized

¹⁷ A lively exchange of criticism and defence of SDT is currently under way between various authors and Pratto/Sidanius (see *British Journal of Social Psychology*). The main point of criticism is that SDT contains theoretical inconsistencies and that Social Identity Theory is better suited for explaining intergroup inequalities. Considerations of space unfortunately preclude further consideration here of this far-reaching discussion.

¹⁸ In the social science we strive to develop generalizable theories. Strictly speaking, however, if the empirical proof of the theoretical assumptions is gained from non-representative samples, the results cannot be assumed to be generalizable. In this case the results are valid only for the respective systematically biased samples, although the systematic replication of empirical relationships in heterogeneous samples can also indicate generalizability.

to a broader population. It remains unclear whether these results also hold under European or German conditions, and the question also arises of whether the empirical relationships found to date, which are generally based on interviews with students, apply only to younger cohorts or also to other age groups. In other words, how stable are the documented relationships? This question can only be answered through further empirical replications that systematically include different age groups. So far no investigation has analysed the two concepts with respect to age-group-specific differences using up-to-date representative data from Germany.

The relationship between authoritarianism and ethnocentrism (Sumner, 1906; Levinson, 1950) has already been analysed empirically in connection with age effects. Heyder and Schmidt, for example, have done a study about the relationship between authoritarianism and ethnocentrism in connection with age (2002) and East West German differences (2003) using data from the 1996 German ALLBUS survey (General Population Survey of the Social Sciences). To sum up, “the higher the age of the respondents, the stronger the authoritarian and ethnocentric attitudes.” (Heyder & Schmidt, 2003, p. 208). So age plays an important role in explaining the existence and extent of prejudices against minorities above and beyond its part in the issue of sample selection. For example, in a meta-analytic aggregation Duckitt (2001) found lower correlations between SDO and RWA for student samples than for parent samples. “A possible explanation for this apparent age effect could be that the social attitudes expressed in the items of the RWA and SDO scales may be initially acquired relatively independently during socialization, but later come to influence each other over time.” (p. 43). If this argument is true, it should be possible to replicate this result with German representative data.

Whether the results and interpretations described above are also valid for Germany is still an open question. This paper examines the relationships between prejudice, authoritarianism and social dominance orientation, and the way they are influenced by age. Existing studies do not allow us to draw conclusions about possible differences in the strength of the causal relationships between the latent attitude constructs in different age groups.

The following specific questions consequently arise. Are SDO and authoritarianism two empirically distinct attitude constructs? What is the relationship between these constructs and particular attitudes towards out-groups in Germany, in this particular case xenophobia, anti-Semitism, Islamophobia and heterophobia? And finally, are the relationships between SDO, RWA and devaluations of minorities dependent on age?

In order to answer these questions and compare the predictive power of the two theoretical approaches we proceed as follows. First, the theoretical background to the phenomena in

question is described briefly and hypotheses about the interrelationships are formulated. The subsequent empirical analysis starts by using structural equation models to verify the operationalizations of the scales used in the 2003 GFE-Survey for Germany.¹⁹ Then the derived hypotheses are tested, before in the last step age-specific differences are determined with the assistance of multiple group comparisons.²⁰

Social Dominance Theory

Even though it represents the outcome of twenty-five years of research, the *Social Dominance Theory* (SDT) of Sidanius and Pratto (1999) is very new in comparison to the classical theory of The Authoritarian Personality (TAP) of Adorno et al. (1950). Sidanius and Pratto regard their interdisciplinary theory as a synthesis of different approaches that have developed in the field of intergroup attitude research. Personality psychology, social psychology and political sociology all influence SDT, making it “neither strictly a psychological nor a sociological theory, but rather an attempt to connect the worlds of individual personality and attitudes with the domains of institutional behavior and social structure.” (Sidanius & Pratto, 1999, p. 31).

SDT starts from the fundamental assumption that all human societies are structured as systems of group-based social hierarchies. In a nutshell, that means that the hierarchical social structure comprises one or more dominant and hegemonic groups at the top of society with one or more subordinate groups in the bottom social strata. The dominant groups are characterized by overproportional possession of positive values, of “all those material and symbolic things for which people strive.” (p. 31). SDT goes on to assume that dominant groups have the greatest interest in stabilizing the system and the associated differences in status. Three processes play a stabilizing role. *Aggregated individual discrimination* describes everyday discrimination against particular socially constructed groups in society, such as foreigners, disabled people, homosexuals, etc. Examples could include an employer refusing to employ or a discotheque refusing admission to a particular person on the grounds of their belonging to a particular group. Collectively, these individual acts of everyday discrimination lead to a stabilization of group-based inequality. *Aggregated institutional discrimination*

¹⁹ The group-focused enmity (GFE) research project is a long-term study providing continuous reporting of attitudes and behaviour involving prejudice and discrimination, and represents a response to the broad treatment of these issues in politics, society and the media. It is designed as a civil society project providing regular documentation and analysis of developments in society. (Heitmeyer, 2002, pp. 9).

²⁰ In terms of the type of influence exerted by age, three fundamental effects (Mayer & Huinink, 1990; Glenn, 1977): life cycle effects, cohort effects, and period or epoch effects. The different age effects on the various attitudes can only be systematically tested in a longitudinal study. Such a study is beyond the scope of this particular research, which therefore has to do without a differentiated analysis covering the specific age effects.

relates to a society's institutions with all their rules, procedures and unequal treatment of different groups. These institutions may be private, such as shops, businesses and banks, or public and state institutions such as schools, courts and job centres, etc. Finally, *behavioural asymmetry* reinforces the system of group-based hierarchies through the ways minorities and subordinate groups can be repressed, manipulated and controlled by the dominant groups. Here, "asymmetry" means the differences in the behaviour repertoires between individuals belonging to the different groups with their different degrees of access to resources of social power. This unequal distribution of options reinforces and amplifies the group-based hierarchical relationships within the social system. In other words, within SDT the subordinate groups are regarded not as passive objects, but as part of the process in the sense that they participate in the practice of oppression through their behaviour. "Group oppression is very much a co-operative game." (Sidanius & Pratto, 1999, p. 43).

These stabilizing processes occur within three stratification systems, the so called *trimorphic structure of group-based social hierarchy* (p. 33). In the *age system*, the adults generally have greater power and influence, and consequently dominate children and younger adults. In the *gender system*, the men, who have more political and social power, dominate the women. In the third system, the *arbitrary set system* (p. 33), processes are governed by group memberships and differences, which are socially constructed through particular characteristics.

Lastly, the system of group-based hierarchies, social inequality and acts of discrimination is justified morally and intellectually by means of *legitimizing myths* (p. 45) that are composed of attitudes, social values, convictions, stereotypes and ideologies. Attitudes towards minorities living in a society also fall under this broad definition of myths.

Social dominance orientation (SDO) designates a generalized individual attitude orientation that sees intergroup relations in terms of a group-based social hierarchy, and is distinct from social dominance in the sense of a hierarchical social structure and resulting social inequality. The groups involved can be defined by various characteristics, such as race, gender, nationality, ethnicity, religion, social class, region, skin colour, clan, caste or other "useful" socially constructed group differences. Here we also find parallels to the concept of ethnocentrism as a two-dimensional concept of in-group idealization and out-group devaluation, although the respective groups do not have to exist in reality; it is sufficient for them to be constructed. "SDO is defined as the degree to which individuals desire and support group-based hierarchy and the domination of 'inferior' groups by 'superior' groups." (p. 48).

The Authoritarian Personality

The Authoritarian Personality (Adorno et al., 1950), TAP for short, is so widely known and has been the subject of so many articles and collections of essays (e.g., Altemeyer, 1981, 1996; Stone et al., 1993; Schmidt & Lederer, 1995; Rippl et al., 2000) that it will suffice here to briefly outline the core statements of this still very relevant classic – “even though there is no widely accepted theory to account for the phenomenon.” (Feldman, 2003, p. 41).

TAP assumes that a particular type of parental upbringing produces a particular type of personality. According to TAP, the childhood surroundings represent the strongest influence in the development of the authoritarian personality. This psychological influence is shaped primarily by socialization in the parental home, by a parental style of upbringing characterized by a strong emphasis on conformity to conventional moral ideas and “good behavior”, and associated with the use of strong punishments for disciplining children (Adorno et al., 1950), although other socialization processes in the wider family, school and peer groups also play a role in the development of authoritarianism.

The authoritarian personality is also characterized by a strongly submissive attitude towards authority, a simplifying and rigid cognitive style and a strong tendency to hold right-wing and racist ideas. This is linked to a further feature of the authoritarian personality, a pronounced willingness to entertain prejudices towards all that is “foreign” or “different” and everyone who “thinks differently”. The research conducted by the authors of TAP (Adorno et al., 1950) was largely guided by the assumption “that the political, economic, and social convictions of an individual often form a broad and coherent pattern, as if bound together by a ‘mentality’ or ‘spirit’, and that this pattern is an expression of deeplying trends in his personality” (p. 1).

In their thorough analysis of TAP, Stone and Smith (1993) conclude that the essence of the authoritarian personality is that such individuals submit to the authorities they respect and oppress out-groups of whatever composition on the basis of their supposed weakness. The out-groups suffering discrimination may be Jews, foreigners, homosexuals, disabled people or other stereotyped groups.

Social Dominance Orientation and Authoritarianism

Social dominance orientation and authoritarianism are regarded here as generalized or ideological attitudes (see Duckitt et al., 2002; Six et al., 2001; Six, 1996). Following Allport

(1935), that means that they are not to be understood as fixed dispositions; the behaviour they influence can vary, although their content or meaning remains the same. How strongly these attitudes are reflected in behaviour depends on other personal factors, factors of social structure and situative conditions of the respective social context. Authoritarianism thus represents an ideological syndrome characterized by aggressive, submissive and conventionalistic/conservative authoritarian attitudes (see Zick & Six, 1997). Accordingly, social dominance orientation is also an ideological syndrome consisting of attitudes towards hierarchical relationships between social groups: the fundamental superiority of particular social groups over others, the maintenance of group-based social hierarchies and the justification of group-based hierarchies.

Although the authors of SDT included the premises of TAP in their considerations (Sidanius & Pratto, 1999), these are nonetheless two theoretically distinct concepts (see Pratto et al., 1994). Authoritarianism relates primarily to subordination to a figure of authority within the in-group, while in the inter-group context social dominance orientation emphasizes attitudes towards hierarchical structures in relationships between groups (Six et al., 2001, p. 27). In this question, however, as Duckitt (1989) and others point out, authoritarian aggression is directed specifically against out-groups, in practice relativizing theoretical difference between the concepts (see also Stone et al., 1993). Various non-representative studies have already shown that authoritarianism and social dominance orientation are very good at explaining ethnocentric attitudes and that low correlations exist between the two constructs (see Altemeyer, 1998; Whitley, 1999; Pratto et al., 1994). Following numerous studies, Altemeyer (1998) arrives at the concluding observation that “high SDOs” are also authoritarian “in the sense that ‘authoritarian’ connotes ‘dictatorial’” (p. 86). But social authority probably does not exercise dominance over “high SDOs” in the way it generates subordination among “high RWAs”²¹. Strongly dominance-orientated individuals generally attempt to dominate others, whether legitimately or not. Altemeyer underlines this with a metaphor: “If some group landed in a Lord of the Flies wilderness and social authority evaporated, I think the high SDOs would quickly start snarling and scheming to become the alpha animal.” (p. 87). He goes on to note that social dominators “do not have the reverence for established authority that right-wing authoritarians have” (p. 87). But with the support of authoritarian attitudes they generate authoritarian social systems if they belong to the legitimated authorities. In the end, the question of whether the two constructs can be kept apart is also an empirical one.

²¹ These are respondents who score high approval ratings on the right-wing authoritarianism scale (Altemeyer, 1988).

In the context of the fundamental system of age, SDT predicts that older respondents will exhibit a stronger SDO than younger ones. The relationship between authoritarian attitude and age results partly from the assumptions of socialization theory. Until the 1960s or early 1970s the education system in Germany was predominantly authoritarian, both in schools and within the institution of the family. The intervening social transformation produced a more liberal, less authoritarian educational ethos, which has lasted to this day (e.g., Hurrelmann, 1990). This would be expected to be reflected empirically in the attitudes of the different cohorts; in the case of authoritarianism it already has been (Heyder & Schmidt, 2002). Here, we should note that the life cycle effect also plays an important role, because increasing age is associated with increasing conservatism (Mayer & Huinink, 1990). Authoritarian attitudes and SDO also correlate strongly with political conservatism (Altemeyer, 1998).

Hypotheses

The theories outlined above give rise to five questions. (1) Can the theoretical distinction between the concepts of SDO and authoritarianism be confirmed empirically? (2) Which of these two constructs is better designed to explain prejudicial attitudes? (3) Can the causal relationships also be demonstrated within different age groups and (4) does the strength of correlation depend on age? (5) Finally, does the predictive power of the two exogenous constructs change in different age groups, and if so, to what extent.

The following hypotheses can be derived from the core assumptions of SDT and TAP. They will be subsequently tested empirically.

H1: The higher the level of social dominance orientation of a person, the stronger is his or her tendency for prejudicial attitudes.

H2: The higher the level of authoritarian attitude of a person, the stronger is his or her tendency for prejudicial attitudes.

H3: The higher the age of a person, the stronger is his or her tendency for prejudicial attitudes.

H4: The higher the age of a person, the higher the level of authoritarian attitude.

H5: The higher the age of a person, the higher the level of social dominance orientation.

H6: The strength of the causal relationships between social dominance orientation, authoritarianism and prejudicial attitudes will depend on age.

This last hypothesis is not derived specifically from particular theories, because in the current context there are neither theoretical postulates nor empirical studies for the strength of causal

relationships in relation to different age groups. One exception is represented by the aforementioned hypothesis of Duckitt (2001), according to which the correlation between SDO and RWA should increase with age. If, on the other hand, the *core theoretical assumptions* turn out to be universally valid, there should be no great differences. It should at least be possible to find empirical evidence for hypotheses one and two for all age groups. It is however very unlikely that the different age groups will show absolutely no differences in the causal relationships, because the associated age effects should also be reflected there.

Measuring SDO, RWA, Prejudice and Age Groups

The three items for operationalizing²² *social dominance orientation* are translated versions of the formulations used by Sidanius and Pratto (1999, p. 67) for their SDO scales. They relate to attitudes towards hierarchical relationships between social groups: the fundamental superiority of particular social groups over others, the maintenance of group-based social hierarchies and the legitimation of group-based hierarchies (see appendix).

There is disagreement about which of the dimensions described by Adorno et al. (1950) necessarily have to be recorded in order to adequately measure *authoritarianism* (e.g. Rippl et al., 2000; Hopf & Hopf, 1997; Stone et al., 1993). Altemeyer (1981, 1988) reduces the original nine dimensions to three: authoritarian submission, authoritarian aggression and conventionalism. The first two of these dimensions were recorded in the GFE-Survey.

The four short-scales used here for *prejudicial attitudes* cover prejudice and discrimination against six minorities living in Germany: foreigners, Muslims, Jews, homosexuals, homeless people and disabled people (the latter three are combined under heterophobia).

According to Borscheid (1992) and Ehmer (1990) the differentiation of life phases is a feature of modern societies that has developed historically. The fundamental division is into childhood, adulthood and old age, but these three categories can be differentiated further into six: early childhood, youth and adolescence, post-adolescence, early adulthood, mid-life and old age. On the basis of these six phases, five *age groups* were defined for the current study (the age range in the samples is only from 16 to 97).²³

The “age” variable was recoded as follows: 16–21 (adolescence), 22–34 (post-adolescence), 35–49 (early adulthood), 50–64 (mid-life) and 65 and older (old age).

²² Admittedly, large representative samples do not only have advantages. One of the disadvantages is that most of the time the measuring of latent constructs is strictly limited because of “time and money”. Therefore all the constructs are measured by short-scales, which are all products of intensive pre-testing with larger numbers of items, selecting the most suitable.

²³ The same age groups were analysed in the study already mentioned (Heyder & Schmidt, 2002a).

Analysis I

The data used here originates from the 2003 GFE-Survey (the acronym stands for Group-Focused Enmity or “gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit” [GMF]), a representative German population survey conducted in 2003 as part of the long-term GFE study. Altogether the data set contains 3,000 cases, but for the current analyses respondents of foreign origin were excluded. This reduced the data base to 2,722 cases (more information can be found in Heitmeyer, 2003). The respondents were aged between 16 and 97. Reliable short-scales were available for all the constructs under research (Heitmeyer, 2002, 2003).²⁴

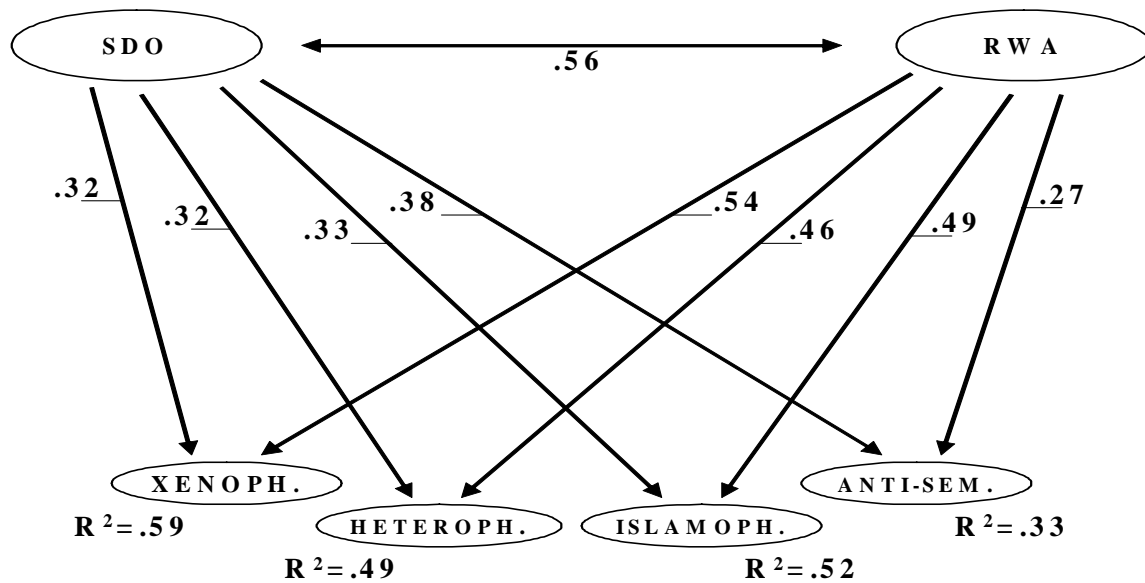
The Empirical Relationships between SDO, RWA, and Prejudice in Germany

To test the scale quality and the dimensionality, a simultaneous confirmatory factor analysis (SCFA) using structural equation modelling (AMOS 4.0) was first conducted for the two latent constructs SDO (one-dimensional design, see Pratto et al., 1994) and RWA. RWA was modelled as a second order factor with the two sub-dimensions “authoritarian aggression” and “authoritarian submission”. The data confirmed a one-dimensional structure for SDO. The modelling of RWA as a second order factor was also essentially compatible with the data (see also Heitmeyer & Heyder, 2002).

Subsequently an SCFA with the four attitudes towards minorities was successfully conducted, and then developed into a full structural equation model (see figure 1).

²⁴ The item formulations can be found in the appendix.

Figure 1: Sample for Germany: Social dominance orientation and authoritarianism as predictors for prejudice²⁵



(N = 2652. Single-headed arrows: partialized, standardized regression coefficients; double-headed arrow: correlation; fit measures: $\chi^2 = 304$, $df = 83$, $gfi = .99$, $agfi = .98$, $rmsea = .03$, $p\text{-close} = 1.0$, $caic$ (default model = 774 / saturated model = 1208))

The inference statistical fit measures (see e.g., Arbuckle & Wothke, 1999; Byrne, 2001) are very satisfactory, as the values for p-close and rmsea demonstrate.²⁶ However, the relationship of the χ^2 -value to the degrees of freedom is merely acceptable.²⁷ The high values for gfi and agfi show that the model is descriptively well matched to the data. The consistent Akaike information criterion (caic), which addresses the issue of parsimony in the assessment of model fit, is very good in comparison with the saturated model. Altogether the model exhibits very satisfactory fit measures.

Although there is a relatively high correlation of .56 between RWA and SDO, we are still dealing with two separately measurable latent constructs. This is also demonstrated by an empirical alternative model test (for strategies of model testing see Jöreskog, 1993) where only one factor was formed for all the variables of RWA and SDO. However, diverse model modifications on the basis of the modification indices, like significant residual covariances,

²⁵ For reasons of clarity various parameters have been excluded from the figure. Only those parameters that were significant at least at the 1 % level were estimated.

²⁶ The p-value is not used here, because it depends strongly on the sample size and because of the assumptions on which the p-value is based. Instead p-close is used as a fit measure of close fit (see Browne & Cudeck, 1993; Browne & Mels, 1992).

²⁷ Although the inclusion of further residual covariances would improve this relationship (the other measures of fit offer almost no room for improvement), further model modifications have shown that there would be no further substantial change to the parameters. This data-driven strategy was therefore rejected in favour of keeping the model clear and comprehensible and taking the model parsimony into account.

still did not produce a model gaining acceptable fit measures.

The underlying correspondence hypotheses (see e.g., Hempel, 1973) of the two measuring models were confirmed; the formal validity coefficients are between .55 and .61 for SDO and between .50 and .88 (.56 for the submission factor and .75 for aggression) for the RWA scale. Consequently, the formal validity of the individual items is given (see Bollen, 1989). The SCFA supports the idea of a conceptual distinction between RWA and SDO. The corresponding coefficients for the short-scales of the endogenous constructs are somewhat higher overall (xenophobia: .70, .79; Islamophobia: .66, .67.; anti-Semitism: .75, .79), but this does not apply to the indicators for heterophobia, where coefficients of just .40 and .58 were found for two of the items, while the third, “One sometimes feels uncomfortable in the presence of disabled people” (see Appendix) produced an extremely low value of just .13. However, even this parameter is statistically significant and it remains to be seen how it responds in the age group analyses, so all three indicators in this short-scale were retained.

The Results in Comparative Perspective

The explained variances (R^2) are fairly high, with values ranging from .49 for heterophobia and .52 for Islamophobia to .59 for xenophobia. Only anti-Semitism was lower, with a value of .33. Altemeyer (1998) found similarly high variances of ethnocentrism and prejudicial tendencies of students and their parents explained by SDO and RWA. However, in his studies the correlations between the two exogenous constructs were significantly more moderate and ranged only between .08 and .28. Pratto et al. (1994), McFarland and Adelson (1996) and Whitley (1999) found similarly low correlations between .12 and .21, while Heaven and Greene (2001), for example, found no correlation between SDO and RWA. All these studies used non-representative North American samples. In a Belgian publication by Van Hiel and Mervielde (2002) using a non-representative sample from Flanders the two constructs correlated significantly more strongly, with a value of .48.²⁸ In their study of an unrepresentative adult sample from the German state of Saxony-Anhalt, Six et al. (2001) also found similarly high correlations between .44 and .55. In a Swedish student sample Ekehammar et al. (2004) also found a corresponding correlation of .52, while Duckitt (2001) found somewhat lower values of .37 and .40 for student samples from New Zealand. A meta-analysis covering all these studies produced a value of .20 for the North American samples

²⁸ Duriez and Van Hiel (2002) found a somewhat more moderate correlation of .37, based on a similar sample.

and a correlation of .39 for data from elsewhere (Stellmacher, 2004).

Even though all these studies were conducted with non-representative data and non-identical operationalizations, they appear at least to show a difference between North American and European societies. The result for the German population shows a much closer relationship between SDO and RWA than is the case in North American samples.²⁹ This would suggest that the relationship depends on the cultural context. Altemeyer concludes that the combination “high SDO-high RWAs” (1998, p. 87), in other words individuals who are strongly dominance orientated and at the same time strongly right-wing authoritarian, is found very rarely. In Germany, Belgium and New Zealand this type seems to occur significantly more often. Duckitt (2001, p. 45) also writes in this connection of a difference between Western European and American societies. He speculates that this might be connected with the stronger tradition of the labour movement in Europe, which results in a more ideological organization of politics than in the United States. Another finding is of interest in the intercultural context. In a study using North American samples, McFarland and Adelson (1996) showed no empirical connection between SDO and level of education, nor do any of the numerous studies by Sidanius and Pratto (1999) find empirical evidence for an education effect. The same also applies to the aforementioned study by Duriez and Van Hiel (2002). The findings from the GFE data produce a different picture. The level of education correlates negatively with the SDO scale with a value of -.26.

As expected, it was found that the higher the SDO and the level of authoritarian attitude, the stronger the individual attitude components towards minorities. Astonishingly, the “classical” relationship between RWA and anti-Semitism is weaker than the connection between SDO and anti-Semitism, although RWA possesses the greater overall power of explanation. Altemeyer (1998), on the other hand, reports an impressive dominance of the SDO scale over the RWA scale for the empirical connection with ethnocentrism in the form of the Manitoba ethnocentrism scale (p. 54).

In comparison with the cited studies, there are also differences where the relationship with age is concerned. McFarland and Adelson (1996) found no empirical connection between SDO and age, nor did Sidanius and Pratto (1999) find any empirical evidence for an age effect. Further analysis of the GFE data, by contrast, produces a significant correlation between age and the SDO scale, even if the positive correlation is only .09.³⁰ For the same relationship,

²⁹ Using the sample of the 2002 GFE-Survey, the same model comes up with a similar coefficient of .59.

³⁰ For reasons of space, these results, which are also based on fitted structural equation models, are presented here only in a brief comparative form. These are two models, which each contain only age and SDO or authoritarianism.

Duriez and Van Hiel (2002) document a negative correlation of $-.13$, which contradicts the theoretical assumptions of SDT, whereas their age/RWA scale correlation of $.24$ backs the theory with a value somewhat higher than the $.13$ found in the current study.

The different findings described above can be assigned to four possible causes:

1. Cultural differences between the countries; 2. Differences in the non-identical operationalizations; 3. Student/non-student/representative samples; and finally, in connection with the type of sample, 4. The age structures of the respective samples.

Further investigations will be needed to discover the extent to which different operationalizations are responsible. Initial findings pointing to different cultural backgrounds have been described above and can be confirmed for Germany. As far as the type of sample used in the studies is concerned, it was at least possible to show that the analysis of representative data produces different results from unrepresentative samples. This could reflect cause 2. (operationalizations) or a systematic distortion resulting from age effects.³¹

The following analyses below examine the question of the role played by age and the extent to which the correlations found in the German sample as a whole also apply to the different age categories.

Analysis II

Heyder and Schmidt (2002) showed that authoritarian and ethnocentric attitudes are sometimes subject to large age differences. In an earlier publication, the same authors were able to show that level of education moderates the influence of RWA on prejudice against minorities (Heyder & Schmidt, 2000). To ascertain whether age also influences the relationships between the latent constructs investigated here, the multiple group comparison method was used to test interaction effects.³²

How Robust are the Results with Respect to Different Age Groups?

³¹ Another possibility is that these could be education effects. Beyond the problem of the heterogeneity of the samples used in the cited studies and the resulting restricted comparability, a differentiated analysis of education effects would be beyond the scope of this study. It would also be necessary to include the intercultural differences between the education systems.

³² The unstandardized parameters are used for testing for statistically significant differences between the groups, because the calculations are based on the covariance matrices of the respective samples, and the variances differ between the groups (see Bollen, 1989).

Before the analysis of age-dependent interaction effects is carried out, it is necessary first to establish the extent to which the age groups differ in the degree of the latent constructs. In a departure from the usual procedure of testing means for significant differences only on the indicator or index level, which is associated with various statistical problems, here a comparison of latent means is conducted on the basis of structural equation models under the condition of equal factor loadings and equal intercepts between the groups (for the mathematical background, see e.g., Sörbom, 1974; Byrne, 2001).

Although it is not possible to estimate explicit means of the latent constructs in all the groups, the differences between the group means at the latent level can be calculated. One of the groups is selected as the reference category, and the differences from this reference group are estimated for the other groups (see table 1). Here the respondents from the “old age” group were selected as the reference group.

Table 1: Latent means differences in age groups

Age	Latent means differences					
	SDO	RWA	Xenoph.	Heteroph.	Islamoph.	Anti-Sem.
Adolescence, 16-21 ¹	-.04	-.13**	-.07	-.81**	-.13	-.47**
Post-adolescence, 22-34 ²	-.16**	-.25**	-.29**	-.86**	-.32**	-.43**
Early adulthood, 35-49 ³	-.18**	-.34**	-.25**	-.66**	-.26**	-.35**
Mid-life, 50-64 ⁴	-.10**	-.17**	-.12*	-.34**	-.20**	-.10
Old age, 65-97 ⁵	--	--	--	--	--	--

¹ N= 167, ² N= 460, ³ N= 967, ⁴ N= 656, ⁵ N= 402

** significance level .01. * significance level .05.

Fit measures: $\chi^2 = 1098$, $df = 511$, $rmsea = .02$, $p\text{-close} = 1.0$.³³

The first thing to note is that the old age group contains the highest means for all constructs. Given that attitudes and underlying convictions remain relatively stable over time, this finding gives grounds for optimism unless it turns out that life cycle effects are exclusively responsible. Both SDO and RWA are strongest among old age respondents.

The greatest age differences of all are found for heterophobia, and altogether tolerance for minorities that deviate from the norm falls continuously with increasing age. This trend also applies to anti-Semitism, but astonishingly the youngest cohort does not differ significantly from the oldest where the levels of SDO, xenophobia and Islamophobia are concerned. All the other age groups record significant values in these categories. The smallest overall differences between age groups occurred for the level of SDO.

³³ The fit measures differ from the values indicated in tables 2 and 3, because the testing for latent means differences was conducted with simultaneous, confirmatory factor analyses and particular fit measures cannot be calculated for latent means differences (see e.g. Byrne, 2001: 241).

Interaction Effects

As has just been shown, there are sometimes very large differences between the age groups where the degrees of the various attitude constructs are concerned. The next step is to describe the testing of interaction effects described and subsequently discuss the results.

First of all, the fitted model for Germany as a whole (see figure 1) was converted into a simultaneous multiple group comparison with the five age groups. Only then were the individual models of the respective groups examined more closely and then modified. The procedure was as follows. All non-significant parameters of the individual group models were excluded from the calculation and therefore fixed to zero.³⁴ The next step was to modify the individual group models with the assistance of the modification indices; only theoretically plausible alterations were introduced. In the last step the interaction effects between the groups were tested to ascertain which parameters or groups of parameters differ statistically significantly in connection with age. In other words, the heterogeneity of the overall German sample was analysed in relation to the demographic characteristic of age (see e.g. Heyder & Schmidt, 2000).

A number of astonishing results were found when non-significant parameters within groups were tested. For all five groups, there were altogether four such structural coefficients. In the adolescence group no significant coefficients were found between RWA and anti-Semitism or heterophobia. Among adolescents the level of authoritarianism appears to be irrelevant to prejudice against minorities that deviate from the norm and for discrimination against Jews. These factors (heterophobia and anti-Semitism) are explained only by SDO. The same also applies to the old age group and heterophobia. Conversely, there is no relationship between SDO and heterophobia in the mid-life group. The strong differences between SDO and authoritarian attitude in their relationships to the four constructs concerning prejudice against minorities – in the overall sample and in the age groups – supports the assumption of a conceptual distinction between the two exogenous constructs.

Across all the five age groups it was only for the following parameters that no interaction effects were found using chi-square difference tests. According to these results, the relationship between social dominance orientation and authoritarian attitude is not dependent on age. This represents further evidence of a conceptual distinction between SDO and RWA.

³⁴ In the multiple group comparisons the significance level was set at .05, because the groups differ in sample size. This measure is intended to prevent non-significant parameters being excluded exclusively because of the different sample sizes, respectively.

It could equally well have been the case that they were empirically inseparable in one of the age groups.

The relationships between RWA and xenophobia and between social dominance orientation and anti-Semitism and xenophobia respectively are also age-invariant. All the other structural coefficients differ significantly in the respective age groups.

The factor loadings of the latent constructs are with one exception age-invariant; in other words there are no statistically significant differences between the age groups.³⁵ The measurement of the latent constructs is thus independent of age, which upholds the validity of the operationalizations. This applies to the latent constructs SDO, RWA, xenophobia, anti-Semitism and Islamophobia.

It was found that the residual variances of the indicators of the respective measuring models were statistically significant across all the groups, so they were freely estimated.

Intergroup and Intragroup Comparisons

In the final multiple group comparison (tables 2, 3 and 4) all the results documented here are included. I.e. non-significant parameters within the individual group models were set to zero (fixed parameters, within sample constraints) and parameters that were found not to differ significantly between the groups were given equal values across the groups (constrained parameters, cross sample constraints). The structural model on which the results in the tables are based corresponds to the model shown in figure 1, modified additionally as described.

Table 2: The relationships between groups (unstandardized partialized regression coefficients)

Age	Social dominance orientation					Authoritarianism			
	RWA. ¹	Xenoph.	Heteroph.	Islamoph.	Anti-Sem.	Xenoph.	Heteroph.	Islamoph.	Anti-Sem.
16-21	.10	.92	.95	1.14	.81	.70	.00	.55	.00
22-34	.10	.92	.84	.80	.81	.70	.43	.40	.22
35-49	.10	.92	.46	.40	.81	.70	.57	.66	.25
50-64	.10	.92	.00	.46	.81	.70	.88	.52	.42
65-97	.10	.92	1.32	.98	.81	.70	.00	.32	.28

¹ here, the covariances between SDO and RWA.

³⁵ In order for the estimated parameters to be comparable, the same thing must be measured in each group. This is often neglected in multivariate analyses, especially where indices or scale scores are used (another problem here is the non-testable assumption of identical factor loadings of a latent construct), with the result that the parameters are based on false assumptions and are therefore biased. However, the conducted chi-square difference tests showed that here equating the factor loadings between the groups (apart from heterophobia) led to a statistically significant improvement in the model in comparison to free estimation of these parameters (this did not apply to the factor loadings of the latent construct of heterophobia). Strictly speaking, the results do not permit any comparison between the groups with regard to heterophobia.

Fit measures: $\chi^2 = 874$, $df = 492$, $gfi = .96$, $agfi = .95$, $rmsea = .02$, $p\text{-close} = 1.0$, aic (default model = 1250 / saturated model = 1360)

Considering the complexity of this multiple group comparison with five groups and six latent constructs, the fit measures are very satisfactory. Overall, the causal model and the measurement models apply to all five age groups, which speaks for the general validity of the postulated theoretical relationships and the quality of the measurement of the constructs. The only exception here was the measurement of the latent construct of heterophobia.

Table 2 shows the unstandardized results of the multiple group comparison. Here the values printed in italics are not of special interest, as these turned out not to be dependent on the age group. Interaction effects were demonstrated only for the other parameters. Overall, the causal relationships differ between age groups only in the relationships between SDO and heterophobia and Islamophobia and the relationships between RWA and heterophobia, Islamophobia and anti-Semitism.

In the intergroup comparison the predictive power of SDO is strongest for the extent of heterophobia among old age respondents (1.32). This coefficient is a little lower in the adolescence group (.95), followed by the post-adolescence group (.84) and early adulthood (.46). Islamophobia by contrast correlates with SDO most strongly in the youngest cohort with a value of 1.14. Here too, the difference to the next cohort, the oldest (.98) is small. The coefficient is lower again in the post-adolescence group (.80), while the two groups in the 35–64 age range are lower still, and almost equal (.40 and .46).

Apart from the two non-significant path coefficients between RWA and heterophobia in two groups (16–21 and 65–97) that are described above, there is a pattern of values increasing with age. For the mid-life respondents the coefficient is .88. Next comes the value of .57 in the early adulthood group, while the weakest coefficient is for the post-adolescence group (.43). No age-dependent structure was found in relation to Islamophobia. The path coefficients between RWA and Islamophobia fluctuate on a lower level between .32 in the old age group and .66 in the early adulthood group. The values for anti-Semitism are even smaller and similarly heterogeneous: from .22 in post-adolescence to .42 in mid-life.

Overall, as far as prediction of prejudice is concerned, differences between the groups occurred more often in relation to RWA than SDO.

To compare the relative predictive strengths of SDO and RWA on the four attitudes towards minorities within the groups, table 3 shows the standardized parameters and table 4 the explained variances.

Table 3: The relationships within groups (standardized partialized regression coefficients)

Age	Social dominance orientation					Authoritarianism			
	RWA. ¹	Xenoph.	Heteroph.	Islamoph.	Anti-Sem.	Xenoph.	Heteroph.	Islamoph.	Anti-Sem.
16-21	.58	.51	.78	.69	.58	.49	.00	.42	.00
22-34	.56	.41	.46	.50	.49	.50	.39	.41	.22
35-49	.61	.40	.25	.23	.43	.46	.47	.58	.21
50-64	.56	.44	.00	.27	.41	.46	.69	.43	.29
65-97	.61	.44	.83	.62	.43	.43	.00	.26	.19

¹ here, the correlations between SDO and RWA.

In the American studies described above, SDO correlates more strongly than RWA with ethnocentrism. The same applies here, but only for the 16–21 group and, surprisingly, for the old age respondents. Conversely, in the two cohort groups between 35 and 64 the predictive power of RWA is stronger than that of SDO, in terms of the majority of higher parameter values. In their studies, Duckitt et al. (2002) also record a higher correlation between SDO and RWA for the older respondents than for the younger ones. Here, however, no such differences were found in this respect.

Table 4: Explained variances (R²) within age groups

Age	Explained variances			
	Xenoph.	Heteroph.	Islamoph.	Anti-Sem.
16-21	0.78	0.60	0.98	0.33
22-34	0.65	0.56	0.65	0.41
35-49	0.60	0.42	0.55	0.34
50-64	0.63	0.47	0.39	0.38
65-97	0.61	0.69	0.66	0.32

If we examine the groups individually, we find a number of interesting results concerning differences in the predictive power of the exogenous latent constructs. The most striking is that in the adolescence group, and only in this group, there is no connection between RWA and anti-Semitism. The considerable explained variance of .33 is exclusively due to the influence of SDO. The same applies to the explained variance of heterophobia with the high value of .60. The prejudice against foreigners is explained in almost equal measure by SDO and RWA and reaches an even higher value of .78, and an explained variance of almost 100 % is found for Islamophobia. This is a result that very rarely occurs in empirical analyses and when it does, immediately gives grounds for scepticism. Here, however, the value is

statistically correct (e.g., Bollen, 1989).³⁶ In this case both exogenous constructs have a high power of explanation.

In the post-adolescence group a dominance of SDO over RWA is also found in terms of the levels of the coefficients. Three of four path coefficients for the attitude constructs of prejudice are found to be higher on the SDO side, but the differences between the two exogenous concepts are not especially large, except in the case of anti-Semitism, where SDO again has a much higher coefficient (.49) than RWA (.22).

In terms of the number of stronger coefficients on one side or the other, the opposite case occurs in the 35–49 group, where RWA turns out to be the better predictor, even though SDO has a stronger effect on anti-Semitism. This effect also applies to the last groups (50 years and older). Overall the pattern of the coefficients for the 50–64 group is found to be similar to the pattern for the 35–49 year olds. The only exception is the finding that SDO provides no explanation for heterophobia. The explained variance of .47 is exclusively due to RWA.

Finally, the old age group remains to be examined. Here again, just as with the respondents from the adolescence group, SDO is found to possess “sovereignty of explanation”. All four endogenous constructs are explained better by SDO than by RWA. Here it is noticeable that there is no significant correlation between RWA and heterophobia; this is yet another parallel with the adolescence group. Only in these two groups is there no significant path coefficient for RWA/heterophobia, and the explained variance of .69 in the old age-cohort is explained exclusively by SDO.

Although structural patterns are hard to find among the mass of results, the following perceptible tendencies can nonetheless be identified for the age group comparisons. From a “competitive” point of view, SDO does slightly better at predicting attitudes towards minorities in Germany than RWA does. This applies to respondents aged between 16 and 34 and to the over-64 group. Another surprise is the structural finding that in all groups SDO has a higher predictive power than RWA for anti-Semitism. That applies only to this single path coefficient.

Finally it should be noted that the results empirically confirm hypotheses one to six, although hypothesis six is subject to the restriction that age has no influence on the correlation between SDO and RWA. The relationship was age-invariant. This is also valid for the relationships between SDO and xenophobia/anti-Semitism, and RWA and xenophobia.

³⁶ In this case the explained variances (R^2) are calculated as follows: $\beta_{11} \bullet r_{11} + \beta_{12} \bullet r_{12}$.

Summary and Conclusions

Returning to the question, of whether the documented empirical relationships between social dominance orientation (SDO), authoritarianism (RWA) and prejudicial attitudes also apply to Germany? Overall this study confirms that they do. These relationships are also found within various age groups, although there are sometimes large differences between the groups, in particular concerning the different predictive power of SDO compared to RWA. The weak relationship between SDO and RWA cited in international studies was not confirmed here. In sum, this study found very robust empirical relationships between SDO, RWA and prejudices. Most of the comparative empirical studies dealing with the The Authoritarian Personality (TAP), the Social Dominance Theory (SDT) and prejudice against minorities were conducted on North American student samples, so strictly speaking the results provide no generalizable conclusions. A similar comparison was conducted in the present study, but using up-to-date representative data from Germany. Furthermore, differentiated results for various age groups were obtained for the levels of the constructs under concern and the strengths of the relationships between them. Age functioned as a moderator of the different influences between SDO and RWA on xenophobia, anti-Semitism, Islamophobia and heterophobia.

The analysis using structural equation models showed for the German sample that SDO and RWA are two empirically distinct concepts. This finding also applied in each of the five analysed age groups. The results of structural equation models with multiple group comparisons for the different age groups, in particular, substantiates the empirical finding of a conceptual distinction between RWA and SDO.

The analysis of the whole German sample shows, as expected, that prejudice against minorities increases with SDO and RWA, whereby overall RWA exhibits stronger power of explanation than SDO. Relatively high correlations between SDO and RWA (in a homogenous range between .56 and .61) were found for the overall sample and for the sub-samples of age, too. Age was not found to have any influence on the relationship between SDO and RWA. RWA and SDO have different causal relationships to xenophobia, anti-Semitism, Islamophobia and heterophobia.

Across all five age groups SDO provides a slightly better explanation than RWA for prejudice against minorities. This applies especially strongly to the 16–21 group, but also to the 22–34 group and the old age group (65 and older). In the multivariate models the two independent constructs sometimes achieved very high explained variances for the dependent constructs,

especially xenophobia. The latent means analyses showed very clearly that all the attitude constructs examined here are strongest among respondents in the old age group.

Specific age-group-dependent relationships were found, some of them unexpected. For example, in the adolescence group RWA had no influence on anti-Semitism or heterophobia. These two constructs were explained exclusively by SDO, which could indicate that SDO is better than authoritarian attitude at explaining the background and functioning of discrimination strategies against minorities in today's (post-)modern, more permissive society, at least when all the generations are considered. In addition, latent means comparisons showed that the smallest overall differences between the cohorts occurred for the level of SDO. One could say that SDO is something like a more universal theory in comparison with TAP, which would be a more historically epoch-dependent theory. Heaven and Connors, for example, concluded that "The RWA individual is ... something like an old-fashioned racist" (2001, p. 929). This would suggest that at least in Germany authoritarian attitude will become less and less relevant for predicting prejudice.

The weak empirical relationship between SDO and RWA in the cited North American studies (Altemeyer, 1998; Pratto et al., 1994; McFarland & Adelson, 1996; Whitley, 1999) was not confirmed here. The reason for this is plainly *not* to be found in the age structure of the analysed samples. If the age distribution in the data was responsible for the difference, the age groups in the German sample would have differed in that respect. On the other hand, the possibility that education effects are responsible for the differences in the strength of the correlations documented for SDO and RWA in the cited research and this study cannot be completely excluded. This preliminary finding can therefore be interpreted as further empirical evidence for the difference between North American and Western European societies, as already described by Duckitt (2001). This interpretation is also supported by other European investigations (see Six et al., 2001; Van Hiel & Mervielde, 2002, Duriez & Van Hiel, 2002). Duckitt (2001) attributes this cultural difference to the greater power and stronger traditions of the labour movements in Western European societies, which, he writes, leads to politics in Western Europe being organized along more strongly ideologically lines than in the United States. He also cites this socio-political argument to explain a finding in the New Zealand samples, where it was found that the correlations between SDO and RWA are stronger for older respondents than for younger ones; according to Duckitt this is because the individuals gain their political socialization during late adolescence and early adulthood. "A possible explanation for this apparent age effect could be that the social attitudes expressed in the items of the RWA and SDO scales may be initially acquired relatively independently

during socialization, but later come to influence each other over time.” (p. 43). The current study cannot confirm this age effect and consequently cannot confirm Duckitt’s explanation. Age had no influence on the strength of the relationship between SDO and RWA. Strictly speaking, an empirical confirmation of Duckitt’s thesis that the correlation between SDO and RWA will increase with age would require longitudinal research. Only then would it be possible to differentiate between, for example, cohort effects and life cycle effects. However, the results of this study do not give any grounds for such a study.

Contradicting the numerous findings of Altemeyer (1998), no dominance of SDO over RWA could be found here, in terms of empirical explanation of prejudice against minorities in Germany. Instead, SDO proved to be a better predictor than RWA only for the two youngest groups (16–21 and 22–34) and for the old age respondents. This would suggest that the relationships documented in Altemeyer’s studies arise through the non-representative nature of the samples used there. The statistical analyses with the representative data from Germany support this assessment.

Another finding is of interest in intercultural comparison. Various studies with North American samples (McFarland & Adelson, 1996; Sidanius & Pratto, 1999) found no empirical connection between SDO and age or level of education, while in the German sample both age and level of education correlate with the SDO scale. Education stands in a clearly negative correlation with SDO.

This study represents a first step towards untangling the differences in the empirical relationships between SDO, authoritarianism and prejudice found by the various studies. The differences between the findings plainly stem from the fact that the studies were based on studies of student samples and are thus not generalizable. Further analyses will be needed to discover whether education effects, differences in operationalization or both are responsible for the differences. As already mentioned, cultural and socio-political differences between North American and Western European societies also play a role. Further similar studies should be conducted in order to allow better assessment of the findings presented here and to further differentiate the aspects of culture, education and age. For this, however, it will be crucial to have representative longitudinal data available.³⁷ As this study shows, student samples are not particularly suitable for this purpose, especially concerning the empirical research of social dominance and authoritarianism as predictors for prejudice. Like most of the time, further research is recommended...

³⁷ A study about different age effects using longitudinal GFE data (three panel waves) is already in preparation.

ACKNOWLEDGEMENTS

I thank Ulrich Wagner for his helpful critique and comments. The empirical analyses are based on the representative data of the GFE-Survey 2003 of the Institute for Interdisciplinary Research on Conflict and Violence, University of Bielefeld, Germany. The survey was supported by a consortium of foundations headed by the Volkswagen Stiftung. Please address correspondence to Aribert Heyder, Institute for Interdisciplinary Research on Conflict and Violence, University of Bielefeld, P.O. Box 10 01 31, 33 501 Bielefeld, Germany. E-mail: Aribert.Heyder@uni-bielefeld.de

APPENDIX:

Short-scale items

(original German formulations and English translations)

Social dominance orientation (modified short version of Sidanius & Pratto, 1999)

The groups at the bottom of society should stay at the bottom.

“Die Gruppen, die in unserer Gesellschaft unten sind, sollen auch unten bleiben.”

Some groups in the population are worth less than others.

“Es gibt Gruppen in der Bevölkerung, die weniger wert sind als andere.”

Some groups in the population are more useful than others.

“Einige Bevölkerungsgruppen sind nützlicher als andere.”

Right-wing authoritarianism

(**Authoritarian aggression**, modified short version of Altemeyer, 1981)

Crime should be punished more harshly.

“Verbrechen sollten härter bestraft werden.”

To maintain law and order stronger action should be taken against outsiders and troublemakers.

“Um Recht und Ordnung zu bewahren, sollte man härter gegen Außenseiter und Unruhestifter vorgehen.”

(**Authoritarian submission**, Lederer, 1983)

Obedience and respect for authority are among the most important characteristics a person can have.

“Zu den wichtigsten Eigenschaften, die jemand haben sollte, gehören Gehorsam und Respekt vor dem Vorgesetzten.”

We should be grateful for leaders who can tell us exactly what we should do.

„Wir sollten dankbar sein für führende Köpfe, die uns genau sagen können, was wir tun sollen.“

Xenophobia (Allbus 1996)

There are too many foreigners living in Germany.

„Es leben zu viele Ausländer in Deutschland.“

If there are not enough jobs the foreigners living in Germany should be sent home.

“Wenn Arbeitsplätze knapp werden, sollte man die in Deutschland lebenden Ausländer wieder in ihre Heimat zurückschicken.”

Heterophobia (this short-scale was developed for the GFE-Surveys 2002–2004)

It is disgusting when homosexuals kiss in public.

“Es ist ekelhaft, wenn Homosexuelle sich in der Öffentlichkeit küssen.”

The homeless people in the cities are unpleasant.

“Die Obdachlosen in den Städten sind unangenehm.”

One sometimes feels uncomfortable in the presence of disabled people.

“In der Gegenwart von Behinderten fühlt man sich manchmal unwohl.”

Islamophobia (Leibold & Kühnel, 2003)

There are so many Muslims here I sometimes feel like a foreigner in my own country.

“Durch die vielen Muslime hier fühle ich mich manchmal wie ein Fremder im eigenen Land.”

Muslims should be banned from immigrating to Germany.

“Muslimen sollte die Zuwanderung nach Deutschland untersagt werden.”

Anti-Semitism (modified version of Bergmann & Erb, 1991)

Jews have too much influence in Germany.

“Juden haben in Deutschland zuviel Einfluss.”

Because of their behaviour, Jewish people are partly to blame for their persecution.

“Durch ihr Verhalten sind die Juden an ihren Verfolgungen mitschuldig.”

All the variables were recoded before the analyses. The higher the value, the stronger the corresponding attitude constructs. The original value range of the 4 point-rating-scales ranges from 1 = “fully agree” to 4 “fully disagree”.

REFERENCES

- Adorno, T. W., Frenkel-Brunswik, E., Levinson, D. J., & Sanford, R. N. (1950). *The authoritarian personality*. New York: Harper and Row.
- Altemeyer, B. (1981). *Right-wing authoritarianism*. Winnipeg: University of Manitoba Press.
- Altemeyer, B. (1988). *Enemies of freedom: Understanding right-wing authoritarianism*. San Francisco: Jossey-Bass.
- Altemeyer, B. (1996). The authoritarian specter. Cambridge: Harvard University Press.
- Altemeyer, B. (1998). The other "authoritarian personality". *Advances in Experimental Social Psychology*, 30, 47–92.
- Allport, G. W. (1935). Attitudes. In C. Murchison (Ed.), *Handbook of social psychology* (pp. 798–884). Worcester: Clark University Press.
- Arbuckle, J. L., & Wothke, W. (1999). *AMOS 4.0 user's guide*. Chicago, IL: Smallwaters.
- Bergmann, W., & Erb, R. (1991). *Antisemitismus in der Bundesrepublik Deutschland: Ergebnisse der empirischen Forschung von 1946–1989*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Bollen, K. A. (1989). *Structural equations with latent variables*. New York: Wiley.
- Borscheid, P. (1992). Der alte Mensch in der Vergangenheit. In P. B. Baltes, & J. Mittelstrass (Eds.), *Zukunft des Alterns und gesellschaftliche Entwicklungen* (pp. 35–61). Berlin/New York: Walter de Gruyter.
- Browne, M. W., & Mels, G. (1992). *RAMONA user's guide*. The Ohio State University: Columbus.
- Browne, M. W., & Cudeck, R. (1993). Alternative ways of assessing model fit. In K. A. Bollen, & Long, J. S. (Eds.), *Testing structural equation models* (pp. 136–162). Newbury Park: Sage.
- Byrne, B. M. (2001). *Structural equation modelling with AMOS: Basic concepts, application, and programming*. London: Lawrence Erlbaum Associates.
- Duckitt, J. (1989). Authoritarianism and group identification: A new view of an old construct. *Political Psychology*, 10, 63–84.
- Duckitt, J. (2001). A dual-process cognitive-motivational theory of ideology and prejudice. *Advances in Experimental Social Psychology*, 33, 41–114.
- Duckitt, J., Birum, I., Wagner, C. & du Plessis, I. (2002). The psychological basis of ideology and prejudice: Testing a dual process model. *Journal of Personality and Social Psychology*, 83, 75–93.
- Duriez, B., & Van Hiel, A. (2002). The march of modern fascism: A comparison of social dominance orientation and authoritarianism. *Personality and Individual Differences*, 32, 1199–1213.
- Ehmer, J. (1990). *Sozialgeschichte des Alters*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Ekehammar, B., Akrami, N., Gylje, M., & Zakrisson, I. (2004). What matters most to prejudice: Big five personality, social dominance orientation, or right-wing authoritarianism? *European Journal of Personality*, 18, 463–482.
- Feldman, S. (2003). Enforcing social conformity: A theory of authoritarianism. *Political Psychology*, 24, 41–74.
- Glenn, N. D. (1977). *Cohort Analysis*. London: Sage Publications.
- Heaven, P. C. L., & Greene, R. L. (2001). African Americans' stereotypes of Whites: Relationships with social dominance orientation, right-wing authoritarianism, and group identity. *The Journal of Social Psychology*, 14, 141–143.
- Heaven, P. C. L., & Connors, J. R. (2001). A note on the value correlates of social dominance

- orientation and right-wing authoritarianism. *Personality and Individual Differences*, 31, 925–930.
- Heitmeyer, W. (Ed.) (2002). *Deutsche Zustände: Folge 1*. Frankfurt/Main: Suhrkamp Verlag.
- Heitmeyer, W. (Ed.) (2003). *Deutsche Zustände: Folge 2*. Frankfurt/Main: Suhrkamp Verlag.
- Heitmeyer, W., & Heyder, A. (2002). Autoritäre Haltungen. Rabiante Forderungen in unsicheren Zeiten. In Heitmeyer, W. (Ed.), *Deutsche Zustände: Folge 1* (pp. 59–70). Frankfurt/Main: Suhrkamp Verlag.
- Hempel, C. G., (1973). The meaning of theoretical terms: A critique of the standard empiricist construal. In: G. C. Moisil, & Joja, A. (Eds.), *Logic, methodology and philosophy of science, vol. IV* (pp. 367–378). Amsterdam/London/New York: Reidel.
- Heyder, A., & Schmidt, P. (2000). Autoritäre Einstellung und Ethnozentrismus: Welchen Einfluss hat die Schulbildung? In Rippl, S., Seipel, C., & Kindervater, A. (Eds.), *Autoritarismus. Ansätze und Kontroversen der aktuellen Autoritarismusforschung* (pp. 119–146). Opladen: Leske & Budrich.
- Heyder, A., & Schmidt, P. (2002). Autoritarismus und Ethnozentrismus in Deutschland: Ein Phänomen der Jugend oder der Alten? In Boehnke, K., Hagan, J., & Fuß, D. (Eds.), *Jugendgewalt und Rechtsextremismus – Soziologische und psychologische Analysen in internationaler Perspektive* (pp. 119–142). Weinheim: Juventa Verlag.
- Heyder, A., & Schmidt, P. (2003). Authoritarianism and ethnocentrism in East and West Germany – Does the system matter? In Alba, R., Schmidt, P. & Wasmer, M. (Eds.), *Germans or Foreigners? Attitudes Toward Ethnic Minorities in Post-Reunification Germany* (pp. 187–210). New York: Palgrave Macmillan.
- Hopf, C., & Hopf, W. (1997). *Familie, Persönlichkeit, Politik: Eine Einführung in die politische Sozialisation*. Weinheim: Juventa.
- Hurrelmann, K. (1990). *Familienstress, Schulstress, Freizeitstress: Gesundheitsförderung für Kinder und Jugendliche*. Weinheim: Beltz Verlag.
- Jöreskog, K. G., & Sörbom, D. (1989). *LISREL 7: A guide to the program and applications*. Chicago: SPSS Inc.
- Jöreskog, K. G. (1993). Testing structural equation models. In Bollen, K. A., & Long, J.S. (Eds.), *Testing Structural Equation Models* (pp. 294–316). Newbury Park: Sage.
- Lederer, G. (1983). *Jugend und Autorität*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Lederer, G., & Schmidt, P. (1995). *Autoritarismus und Gesellschaft: Trendanalysen und vergleichende Jugenduntersuchungen 1945-1993*. Opladen: Leske & Budrich.
- Leibold, J., & Kühnel, S. (2003). Islamphobie: Sensible Aufmerksamkeit für spannungsreiche Anzeichen. In Heitmeyer, W. (Ed.) (2003), *Deutsche Zustände: Folge 2* (pp. 100–119). Frankfurt/Main: Suhrkamp Verlag.
- Levinson, R.N. (1950). The study of ethnocentric ideology. In Adorno, T. W., Frenkel-Brunswik, E., Levinson, D. J., & Sanford, R. N., *The authoritarian personality* (pp. 102–150). New York: Harper and Row.
- Mayer, K. U., & Huinink, J. (1990). Alters-Perioden-Kohorteneffekte in der Analyse von Lebensverläufen oder Lexis ade? In Mayer, K. U. (Ed.), *Lebensverläufe und sozialer Wandel. Sonderheft 31 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*. Opladen: Westdeutscher Verlag. (pp. 442–459).
- McFarland, S.G., & Adelson, S. (1996). *An omnibus study of personality, values, and prejudice*. Paper presented at the annual meeting of the International Society for Political Psychology, Vancouver, British Columbia.
- Pratto, F., Sidanius, J., Stallworth, L. M., & Malle, B. F. (1994). Social dominance orientation: A personality variable predicting social and political attitudes. *Journal of Personality and Social Psychology*, 67, 741–763.
- Rippl, S., Seipel, C., & Kindervater, A. (Eds.) (2000). *Autoritarismus. Ansätze und Kontroversen der aktuellen Autoritarismusforschung*. Opladen: Leske & Budrich.

- Sidanius, J., & Pratto, F. (1999). *Social Dominance*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Six, B. (1996). Generalisierte Einstellungen. In Amelang, A. (Ed.), *Enzyklopädie der Psychologie, Differentielle Psychologie und Persönlichkeitspsychologie 3* (pp. 1–50). Göttingen: Hogrefe.
- Six, B. (1997). Autoritarismusforschung: Zwischen Tradition und Emanzipation. *Gruppendynamik, 3*, 223–238.
- Six, B., Wolfradt, W., & Zick, A. (2001). Autoritarismus und Soziale Dominanzorientierung als generalisierte Einstellungen. *Zeitschrift für Politische Psychologie, 9*, 23–40.
- Sörbom, D., (1974). A general method for studying differences in factor means and factor structure between groups. *British Journal of Mathematical and Statistical Psychology, 27*, 229–239.
- Stellmacher, J. (2004). *Autoritarismus als Gruppenphänomen: Zur situationsabhängigen Aktivierung autoritärer Prädispositionen*. Marburg: Tectum-Verlag.
- Stone, W. F., Lederer, G. & Christie, R. (1993). *Strength and weakness: The authoritarian personality today*. New York: Springer-Verlag.
- Stone, W. F., & Smith, D. L. (1993). Authoritarianism: Left and right. In Stone, W. F., Lederer, G., & Christie, R. (Eds.), *Strength and weakness: The authoritarian personality today* (pp. 144–158). New York: Springer-Verlag.
- Sumner, W. G. (1959) [1906]. *Folkways. A study of the sociological importance of usages, manners, customs, mores and morals*. New York: Dover Publications.
- Tajfel, H., & Turner, J. C. (1986). The social identity theory of intergroup behavior. In Worchel, S., & Austin, W. G. (Eds.), *Psychology of intergroup relations* (pp. 7–24). Chicago: Nelson-Hall Publishers.
- Van Hiel, A., & Mervielde, I. (2002). Explaining conservative beliefs and political preferences: A comparison of social dominance orientation and authoritarianism. *Journal of Applied Social Psychology, 32*, 965–976.
- Whitley, B. E. (1999). Right-wing authoritarianism, social dominance orientation, and prejudice. *Journal of Personality and Social Psychology 77*, 126–139.
- Zick, A., & Six, B. (1997). Autoritarismus, Vorurteile und Einstellungen zur Akkulturation. *Gruppendynamik, 3*, 305–320.

3. Veröffentlicht in: W. Heitmeyer (Hrg.): Deutsche Zustände. Folge II. Frankfurt/Main: Suhrkamp Verlag. 2003.

Aribert Heyder

Bessere Bildung, bessere Menschen?

Genauerer Hinsehen hilft weiter.

1. Einleitung: Das Problem und die Vorgehensweise

Bildung ist eine wichtige Ressource und stellt individuell die Grundlage dar, einen zufriedenstellenden Beruf, Status und Prestige erwerben zu können. Mit Qualifikationen sind aber auch relevante Kompetenzen verbunden, wenn es um das friedliche Zusammenleben in der modernen Gesellschaft mit ihren unterschiedlichen Milieus, Lebensstilen und ethnisch-kulturell heterogenen Gruppen geht. Das läßt sich zumindest aus den internationalen Ergebnissen der empirischen Sozialforschung schließen. Diese haben gezeigt, daß mit einem zunehmendem Bildungsgrad weniger intolerante Einstellungen und Vorurteile einhergehen. Diese Grundannahme wird hier aufgegriffen und im Kontext des Syndroms Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit untersucht. Der vorliegende Beitrag befaßt sich mit der Frage, welche Kompetenzen es sind, die mit der Höhe des Schulbildungsniveaus zusammenhängen und welchen Einfluß diese auf abwertende Einstellungen gegenüber verschiedenen Gruppen in der Gesellschaft haben.

Aus theoretischer Sicht handelt es sich um folgende Komponenten, die vom Bildungsniveau mittelbar oder unmittelbar beeinflußt werden und mit dem Syndrom Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit zusammen hängen könnten: Kognitive Fähigkeiten, soziale Kompetenzen, sozialer Status und Werteorientierungen.

Im folgenden werden zunächst der aktuelle Stand der Forschung und die theoretischen Hintergründe der Wirkung formaler schulischer Bildungsniveaus erläutert. Anschließend folgen empirische Analysen mit den Daten des GMF-Survey 2003 über die Zusammenhänge der verschiedenen Einstellungen Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit und den jeweiligen bildungsrelevanten Merkmalen einschließlich der formalen Bildung selbst. Schließlich wird die Frage beantwortet, ob es Hinweise dafür gibt, welche Aspekte der

schulischen Sozialisation die Abwertung und Diskriminierung von bestimmten Gruppen in unserer Gesellschaft verringern.

2. Überblick: Die bisherige Forschung und was sich daraus ergibt

Die internationalen Befunde über den Einfluß des Bildungsniveaus auf Einstellungen wie ethnische Intoleranz zeigen ein einheitliches Bild. Mit der Höhe des Bildungsniveaus nehmen die Akzeptanz negativer Stereotypen und diskriminierende Einstellungen gegenüber Minderheiten ab (z.B. Billiet u.a. 1996, Wagner/Zick 1995, Schuman u.a. 1997, Vogt 1997, Winkler 1998, Hello u.a. 2002). Sozialer und politischer Liberalismus als auch speziell Toleranz nehmen ebenfalls mit der Höhe des Bildungsniveaus zu. Dies ist eines der häufigsten dokumentierten Ergebnisse in der internationalen empirischen Sozialforschung (Weil 1985). Auch autoritäre, antisemitische, fremdenfeindliche und rechtsextremistische Einstellungen nehmen mit der Höhe des Bildungsniveaus ab (vgl. Martire/Clark 1982, Willems u.a. 1993, Hopf 1999, Schmidt/Heyder 2000, Rippl/Seipel 2000, Bergmann/Erb 2000, Hello u.a. 2002, Wahl 2003). Diese Befunde sind auch für Deutschland nachweisbar, doch was steckt dahinter?

Auf den ersten Blick könnte man annehmen, daß eine gute Bildung generell vor Vorurteilen und Fremdenhaß „schützt“. Dies ist allerdings nur bedingt richtig. Untersuchungsergebnisse der frühen 50er Jahre (Pollock 1955) haben nämlich auch gezeigt, daß es gerade Akademiker waren, die sich sehr stark mit dem Antisemitismus identifiziert hatten. Eine weite Verbreitung antisemitischer, nationalistischer als auch nationalsozialistischer Orientierungen bei Studenten während der Zeit des Kaiserreichs und der Weimarer Republik konnten von Kater (1975) und Jarasch (1984) nachgewiesen werden. Aber nicht nur historische Ergebnisse lassen an dem positiven Einfluß formaler Bildung Zweifel aufkommen. In Städtestudien (Heitmeyer/Anhut 2000) wurden z.B. die Einstellungen von Toleranz gegenüber dem Muezzinruf, dem Zuzug von Türken in die eigene Wohngegend und dem Häuser- bzw. Wohnungskauf von Türken im eigenen Wohngebiet untersucht. Es zeigte sich, dass die sonst hohe Toleranz von Bewohnern der „besseren Viertel“³⁸ „[...] mit einer sogenannten „guten Adresse“ schwindet, wenn sie selbst betroffen wären [...]“ (Schröder u.a. 2000, 181). Das formale Niveau der Schulbildung allein kann also nicht verantwortlich sein für die immer wieder dokumentierten Zusammenhänge.

³⁸ Die Höhe des Einkommens steht auch immer in einem Zusammenhang mit der Höhe der Bildungsniveaus. Im GMF-Survey 2003 korreliert Einkommen und Niveau der Schulbildung mit .30.

In den empirischen Untersuchungen über die Wirkung von schulischer Bildung wird meistens nur eine Variable verwendet, die das Niveau der Schulbildung oder den Bildungsgrad allgemein repräsentieren soll. Allein die Dauer des Schulbesuchs ist jedoch kein adäquates Maß, um kognitive und soziale Fähigkeiten zu messen (vgl. Dekker/Ester 1987, 408). Auch Hopf (1999) konstatiert in seinem zu diesem Thema zentralen Aufsatz, daß Ausbildung lediglich als eine von mehreren demographischen Variablen fungiert, wie z.B. Alter oder Geschlecht. Dabei wird außer Acht gelassen, welche individuellen Aspekte oder Eigenschaften Bildung überhaupt beeinflussen (zum Zusammenhang von Bildung und sozialer Schicht, siehe Hopf 2000). Wie unterscheiden sich Gruppen von Individuen in ihren Eigenschaften aufgrund ihrer erworbenen unterschiedlichen Bildungsniveaus? Ist es etwa nur Leistungsorientierung und Wissen, was die Schulbildung ausmacht? Werden z.B. auch die Fragen bzw. Aussagen in den Erhebungen der Einstellungsforschung von allen Befragten gleich verstanden, unabhängig von ihrer formalen Bildung? Welche Rolle spielt also das formale Bildungsniveau?

Um ein wenig Licht ins Dunkel um die schillernde Variable „Bildung“ zu bringen, wird diesen Fragen hier nachgegangen. Dazu werden die zentralen Komponenten, die von der Art des Bildungsabschlusses abhängen, systematisch miteinbezogen, empirisch erhoben und auf ihre Wirkung in Bezug zu den verschiedenen Elemente des Syndroms überprüft. Zum einen soll in dieser Untersuchung gezeigt werden, inwieweit sich Befragte mit unterschiedlichen Bildungsniveaus in Bezug auf menschenfeindliche Einstellungen unterscheiden, aber auch inwieweit die genannten Merkmale tatsächlich auch mit der Höhe des Bildungsniveaus zusammenhängen. Zum anderen wird der Einfluß unterschiedlicher Bildungsniveaus, differenziert nach deren Eigenschaften, im Kontext des Syndroms menschenfeindlicher Einstellungen empirisch untersucht. Von besonderem Interesse ist hierbei auch, inwieweit sich der oft dokumentierte starke Einfluß des formalen Bildungsabschlusses auf die Abwertung bestimmter gesellschaftlicher Gruppen ändert, wenn die aufgeführten zentralen Merkmale unterschiedlicher Bildungsniveaus mit in die empirischen Analysen aufgenommen werden.

3. Konzeption: Was genau verbirgt sich hinter dem Bildungseffekt?

Innerhalb der zahlreichen Studien und ebenso vieler Erklärungsalternativen zum Einfluß des Bildungsniveaus auf das Ausmaß liberaler und toleranter Einstellungen lassen sich zumindest

drei Merkmale identifizieren, welche direkt und indirekt von der Bildung beeinflusst werden (vgl. Quinley/Glock 1979; Weil 1985; Jackman/Muha 1984):

- 1) Unmittelbar sind es kognitive Fähigkeiten, die sich direkt aus der Höhe der Bildungsniveaus ergeben. Man sollte annehmen, daß diese dazu beitragen, Hintergründe besser zu durchschauen und damit diesen auch kritischer gegenüber stehen zu können und somit weniger zu Pauschalisierungen und Vorurteilen zu neigen.
- 2) Eine zweite Eigenschaft ist die Übernahme von Wertorientierungen und stellt eine mittelbare Komponente dar, d.h. sie wird nur indirekt durch die Höhe des Bildungsniveaus beeinflusst. Eine der wichtigsten Institutionen, in denen Werte vermittelt werden, ist die Schule. Ob z.B. Toleranz gegenüber Minderheiten oder Rassenideologie gelehrt wird, scheint eine große Rolle zu spielen, wie die obigen Ausführungen zum Antisemitismus gezeigt haben.
- 3) Die dritte ebenfalls mittelbare Eigenschaft, die durch die Bildung beeinflusst wird, ist die Höhe des sozialen Status, der dazu beiträgt, sich durch Minderheiten weniger bedroht zu fühlen.

Hopf (1999) hat unter Bezug auf verschiedene Autoren vier Thesen herausgearbeitet, welche sich auf unterschiedliche Kontexte schulischen Lernens beziehen. Zwei der bereits genannten Merkmale sind dort ebenfalls einbezogen. Somit erweitert sich der Kreis auf fünf Merkmale. Die beiden zusätzlichen Thesen, die er mit dem Begriff Ethnozentrismus³⁹ (Sumner 1906) in Verbindung bringt, lauten:

- 4) These der sozialen Kompetenz. Hierbei spielen weniger die kognitiven Ergebnisse schulischer Lernprozesse eine Rolle, „als vielmehr solche Dimensionen des Lernens, die soziale Kompetenz, Fähigkeiten der Perspektivenübernahme und der Kooperation zum Inhalt haben.“ (Hopf 1999, 855). Es ist anzunehmen, daß Perspektivenübernahme und gegenseitige Achtung feindselige Gruppeneinstellungen erschweren (ebd., 857). Dies gilt auch für die Fähigkeit zur Empathie (Fend 1994) als weitere Komponente sozialer Kompetenz.
- 5) Entgegen den bisher vorgestellten eher kognitiven Erklärungen, hat Hopf (1999) in Anlehnung an Bergmann und Erb (1991) eine Gegenthese formuliert, die er als These der Konformität bezeichnet hat⁴⁰. Die länger Ausgebildeten sind deshalb weniger

³⁹ Verkürzt dargestellt, versteht man unter dem Begriff Ethnozentrismus (vgl. Herrmann 2001) eine generelle Tendenz, die Eigengruppe, der man angehört (wie z.B. die eigene Nation), zu idealisieren bzw. überzubewerten und Fremdgruppen (z.B. Angehörige anderer Nationen) abzuwerten.

⁴⁰ Hierbei handelt es sich um eine Interpretation von Hopf (1999) zu verschiedenen Aussagen von Bergmann und Erb (1991). In einem späteren Beitrag sprechen die Autoren durchaus davon, dass bessere Ausbildung auch „... zum Aufbau größerer kognitiver Fähigkeiten...“ führt. (Bergmann/Erb 2000, S. 415).

ethnozentrisch eingestellt, „weil sie sich gegenüber den politisch und kulturell herrschenden Normen konformer verhalten.“ (Hopf 1999, 855).

Es ergeben sich somit insgesamt fünf zentrale Komponenten, die zumindest theoretisch vom Bildungsniveau direkt oder indirekt abhängen. Diese werden empirisch erhoben und auf ihre Wirkung auf das Syndrom Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit untersucht: Kognitive Fähigkeiten (bei Hopf (ebd.) kognitive Komplexität), Soziale Kompetenz (mit den Komponenten Empathie und Fähigkeit zur Perspektivenübernahme), Werteorientierung, Konformität und sozialer Status⁴¹.

⁴¹ Folgende Frageformulierungen dienten im GMF-Survey 2003 der Erfassung der besagten Komponenten.

1. Kognitive Komplexität

Ich möchte gerne wissen, wie und warum die Dinge so und nicht anders geschehen.

Ich finde es interessant, darüber nachzudenken, was in der Welt so geschieht.

Es macht mir Spaß, die Dinge von verschiedenen Seiten zu sehen.

(Die Instruktion im Interview lautete: Menschen sind ja in ihrer Persönlichkeit oft sehr unterschiedlich. Sagen Sie mir bitte für jede der folgenden Aussagen, ob diese auf Sie persönlich

(1) voll und ganz zutrifft, (2) eher zutrifft, (3) eher nicht zutrifft, (4) oder überhaupt nicht zutrifft?

Die Items wurden in Anlehnung an eine Skala zu Wissenschaftlichem Interesse (Hiesel/Lück 1974) entwickelt.)

2. Soziale Kompetenz: Empathie

Ich empfinde oft Mitgefühl für Leute, denen es nicht so gut geht wie mir.

Wenn ich bestimmte Dinge miterlebe, berührt mich das sehr.

Ich würde mich als einen ziemlich weichherzigen Menschen bezeichnen.

(Instruktion wie oben)

3. Soziale Kompetenz: Perspektivenübernahme

Bei Meinungsverschiedenheiten versuche ich, die verschiedenen Standpunkte zu betrachten, bevor ich Stellung beziehe.

Ich versuche andere Menschen besser zu verstehen, indem ich mir vorstelle, wie die Dinge aus ihrem Blickwinkel aussehen.⁴

Bevor ich jemanden kritisiere, versuche ich mir vorzustellen, wie ich mich an dessen Stelle fühlen würde.

(Instruktion wie oben.)

Die Items sind Übersetzungen aus dem Intrapersonality-Reactivity-Index nach Davis (1996).

4. Leistungsorientierte Werte

Es ist ihr/ihm wichtig, sehr erfolgreich zu sein.

Es ist ihr/ihm wichtig, ehrgeizig zu sein.

Die Items stammen aus den Werteskalen nach Schwartz (1992, 1994). Die Instruktion im Interview lautete: Ich lese Ihnen nun Beschreibungen einer anderen Frau/eines anderen Mannes vor. Wir würden gern wissen, ob Sie dieser Person ähnlich sind oder nicht. Bitte sagen Sie mir bei jeder Beschreibung, ob Sie dieser Frau/diesem Mann (1) sehr ähnlich, (2) eher ähnlich, (3) eher nicht ähnlich, (4) oder überhaupt nicht ähnlich sind.

5. Konformität

Es ist ihr/ihm wichtig, sich immer gut zu benehmen.

Sie/Er glaubt, daß sie/er ihre/seine Eltern und ältere Menschen respektieren sollte.

(Instruktion und Quelle wie bei 4.)

6. Sozialer Status

Diese Variable wurde nach der Erhebung neu konstruiert. Grundlage der Konstruktion waren hierbei die Angaben zur beruflichen Tätigkeit. Die verwendete Skala mißt Prestige im Sinne von sozialem Ansehen.

(Die Skala wurde in Anlehnung an den internationalen Prestige-Index SIOPS (Standard International Occupational Prestige Scale, Ganzeboom/Treiman, 1996) auf der Basis der ISCO-88-Klassifikation

(International Standard Classification of Occupations) erstellt. Wir danken Alfons Geis und Jürgen

Hoffmeyer-Zlotnik (ZUMA, Mannheim) für die Beratung bei der Erstellung der Skala. Ferner bedanken wir uns bei Henrik Netzow und Nils Thiel (Universität Bielefeld) für die mühsamen Kodierarbeiten.)

3.1 Die Zusammenhänge mit dem Syndrom

Die von Hopf aufgestellte These des Wertewandels besagt, daß der Zusammenhang zwischen Ethnozentrismus und Ausbildungsniveau über materialistische und post-materialistische Wertepräferenzen vermittelt wird. Dies konnte bereits in verschiedenen Studien belegt werden. Es wurde z.B. festgestellt, daß Jugendliche umso eher rechtsextremistischen Überzeugungen zustimmen, je stärker sie materialistische Werteorientierungen vertreten (Melzer 1992). Auch Rieker (1997) fand in seinen qualitativen Studien zum Ethnozentrismus junger Männer heraus, daß die ethnozentrisch Eingestellten stark materialistisch orientiert waren. Hopf hält in seinen Untersuchungen über ausländerfeindliche und gewalttätige Jugendliche fest, daß diese Jugendlichen „[...] eine Vorstellung von Deutschland als ‚Leistungsgemeinschaft‘ haben, die vor allem durch ökonomische Stärke glänzt und von den Arbeitstugenden der Deutschen getragen wird“ (Hopf 1999, 860). In Anlehnung an diese Aussage wird zur Operationalisierung der Werte-These die Dimension der Leistungsorientierung aus den Schwartz-Werteskalen verwendet (zum Zusammenhang von Werten und Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit, siehe Schmidt/Iser, in diesem Band). Die durch das Bildungsniveau beeinflusste Komponente des sozialen Status sollte dazu führen, daß höher Gebildete weniger zu Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit tendieren als niedrig Gebildete. Die Tatsache, daß die Konkurrenz mit Ausländern auf dem Arbeitsmarkt bei sehr qualifizierten Berufen bedeutend niedriger ist, sollte sich bei hohen Statusgruppen in einem geringeren Bedrohungsgefühl und somit einer geringeren Bereitschaft zur Ablehnung von Fremdgruppen niederschlagen.

Eine der eingangs gestellten Fragen kann hier vorläufig schon beantwortet werden. Das Verständnis der Fragen in den Erhebungsbögen der Einstellungsforschung sind nicht unabhängig von der Höhe des formalen Bildungsniveaus der Befragten. Dies konnte zumindest in einer repräsentativen Studie empirisch nachgewiesen werden (Heyder/Schmidt 2000, 141). Das heißt jedoch nicht, daß damit der empirische Nachweis sozialer Erwünschtheit erbracht ist, man also von einem Artefakt der Befragungsmethode sprechen muß. Jackman und Muha führen die Bildungseffekte auf eben diese soziale Erwünschtheit zurück, da besser Gebildete ihre wirkliche Einstellung nur verbergen. Sie seien „...Meister der Ausgewogenheit, der Verstellung und der nur symbolischen Nachgiebigkeit.“ (1984, 759). Der Vorwurf des methodischen Artefaktes konnte aber bisher nicht eindeutig in empirischen Untersuchungen nachgewiesen werden⁴². Gegen diesen Effekt spricht auch, daß

⁴² Empirische Untersuchungen hierzu finden sich z.B. bei Altemeyer 1988, Wagner/Zick 1995 und Mielke/Mummendey 1995.

rechtsextremistische Gewalttäter überwiegend aus den unteren Bildungsgruppen stammen (siehe Peucker u.a. 2003, 215). Dies ist ein Hinweis darauf, daß zumindest das Argument „sozialer Erwünschtheit“ bei Einstellungserhebungen nicht ganz zutreffen kann, auch unter dem Vorbehalt, daß Einstellungen und Verhalten nicht immer deckungsgleich sind. Ohne Vorbehalt kann man aber durchaus sagen, daß rechtsextremistische Straftaten ohne eine entsprechende ausländerfeindliche, rassistische oder auch heterophobe Gesinnung wohl kaum begangen werden. Letztendlich scheint also „der Generalverdacht“ (Hopf 1999, 853) der Antwortverzerrung eher unbegründet.

Hieraus ergibt sich eine Konsequenz für die vorliegende Studie, da die These der Konformität so nicht überprüft werden kann. Bevölkerungsumfragen sind dazu nicht geeignet (Mummendey/Mielke 1995). Um trotzdem einen Anhaltspunkt über die bildungsabhängigen Unterschiede im weiteren Bezugsrahmen von Normkonformität zu erhalten, wird hier auf eine der Werteskalen nach Schwartz (1994) zurückgegriffen, welche die Orientierung an konformistischen Werten mißt. Hier ist jedoch zu erwarten, daß die höher Gebildeten weniger normkonformistische Werte vertreten, da Normkonformität im Rahmen der Theorie der Autoritären Persönlichkeit (vgl. Lederer/Schmidt 1995, Rippl u.a. 2000) eher den Dimensionen des Konventionalismus und der autoritären Unterwürfigkeit (vgl. Heitmeyer/Heyder 2002) zuzuordnen sind⁴³. Darunter verstehen Adorno u.a. (1964, 228) eine starre Bindung an die konventionellen Werte der Mittelschicht und eine unterordnende und unkritische Einstellung gegenüber idealisierten moralischen Autoritäten der Eigengruppe.

3.2 Die Zusammenhänge insgesamt

Nachdem nun die Hintergründe des Einflusses formaler Bildungsniveaus vorgestellt wurden, stellt sich die Frage nach den kausalen Beziehungen zwischen den bildungsrelevanten Komponenten der kognitiven Fähigkeit, der sozialen Kompetenz (mit den Fähigkeiten der Empathie und Perspektivenübernahme), der Werteorientierung, der Konformität, des sozialen Status und dem Bildungsniveau. Aus theoretischer Sicht sollte das formale Bildungsniveau in jedem Fall die kognitive Komplexität, den sozialen Status und natürlich das Syndrom Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit beeinflussen. Es ist zu erwarten, daß mit der Höhe des Schulabschlusses die kognitiven Fähigkeiten und der soziale Status steigen und das Ausmaß Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit sinkt.

Schwerer fällt die Entscheidung im Falle der Werteorientierung und der sozialen Kompetenz

⁴³ Dieser Zusammenhang wurde überprüft. Konformität korreliert mit .41 mit der Autoritarismus-Kurzskala und mit dem Bildungsniveau nur mit -.20.

mit den Komponenten der Empathie und Perspektivenübernahme. Es könnte nämlich ebenso sein, daß nicht nur die schulisch institutionalisierte Bildung, sondern auch außerschulische Sozialisationsprozesse einen starken Einfluß auf z.B. Fremdenfeindlichkeit haben (Hopf 1999, 857). Dies käme für die eher kognitive Komponente der Perspektivenübernahme in Betracht, da nicht davon ausgegangen werden kann, daß sich diese z.B. unabhängig vom familialen Milieu entwickelt. Trotzdem könnte die schulische Sozialisation dabei eine Rolle spielen in ihrer „kognitiven Funktion“ der Vermittlung von Wissen und auch von Konfliktlösungsstrategien, die ohne Perspektivenübernahme nicht auskommen. Daraus könnte ein Effekt in Verbindung mit der Schulbildung auf das Syndrom entstehen. Theoretisch ist es nicht zu entscheiden, inwieweit soziale Kompetenz von der Schullaufbahn abhängig ist. „Es muß dabei offen bleiben, inwieweit das repressivere Lernklima in der unteren Schullaufbahn Distanz und Apathie neu erzeugt oder lediglich frühere Entfremdungserfahrungen, etwa in der Familie, nur nicht kompensieren kann.“ (Hopf ebd., 858). Ähnlich verhält es sich bei der konformistischen Werteorientierung. Wie bereits angedeutet kann man Konformität auch als Bestandteil der autoritären Persönlichkeit betrachten.

Keinen Zusammenhang könnte man zwischen der Bildung und der Fähigkeit zur Empathie im Rahmen der sozialen Kompetenz annehmen. Es gibt einige Hinweise, daß für das Entstehen von Empathie als affektive Komponente in erster Linie die familialen Beziehungsstrukturen verantwortlich sind. Es gibt eindeutige Hinweise dafür, daß emotionale Anteilnahme und Verantwortungsgefühl für andere stark mit der Qualität der familialen Beziehungsstrukturen zusammenhängt (Davis 1996, 80). Dabei kommt der Rolle der Mutter eine zentrale Bedeutung zu. Am stärksten ist der Einfluß der Empathiefähigkeit der Mütter auf ihre Kinder. Dies trifft besonders für die Beziehung zwischen Müttern und Töchtern zu (ebd., 81).

Die empirischen Analysen werden zeigen, inwieweit die Komponenten tatsächlich vom Bildungsniveau abhängen. Es ist zu erwarten, daß mit der Höhe der kognitiven Komplexität, der sozialen Kompetenz und des sozialen Status eine niedrigere Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit einhergehen. Je höher hingegen konformistische und leistungsbezogene Werteorientierungen vorhanden sind, desto stärker sollte das Syndrom Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit ausgeprägt sein.

4. Ergebnisse: Was zeigt sich im GMF-Survey 2003?

Als ersten Überblick wird hier die Verteilung der Mittelwerte der Ausprägungen in drei Bildungsgruppen in Bezug zu den Syndromvarianten vorgestellt.

Tab. 1: Mittelwerte der drei Bildungsgruppen⁴⁴:
Zustimmung zu den Syndromvarianten

Bildung	Etabl.vor- rechte	Rassis- mus	Fremden- feindl.	Islam- phobie	Antisemi- tismus	Hetero- phobie	Sexismus
<i>niedrig</i>	2.61	2.02	2.64	2.32	2.00	2.33	2.37
<i>mittel</i>	2.37	1.77	2.49	2.09	1.83	2.21	1.88
<i>hoch</i>	2.11	1.47	2.00	1.76	1.64	2.05	1.72

(signifikant bei 5%-Irrtumswahrscheinlichkeit)

Es zeigt sich ein systematischer Anstieg der Mittelwerte mit abnehmendem Bildungsniveau. Je höher der Schulabschluss der Befragten, umso niedriger ist die Zustimmung zu allen Syndromvarianten Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit⁴⁵. Dies ist der erwartete Befund, wie er in ähnlicher Weise bereits hundertfach dokumentiert ist. Nun gilt es, diese Unterschiede empirisch aufzuklären, um herauszufinden, was sich hinter diesen eindeutigen Zusammenhängen verbirgt.

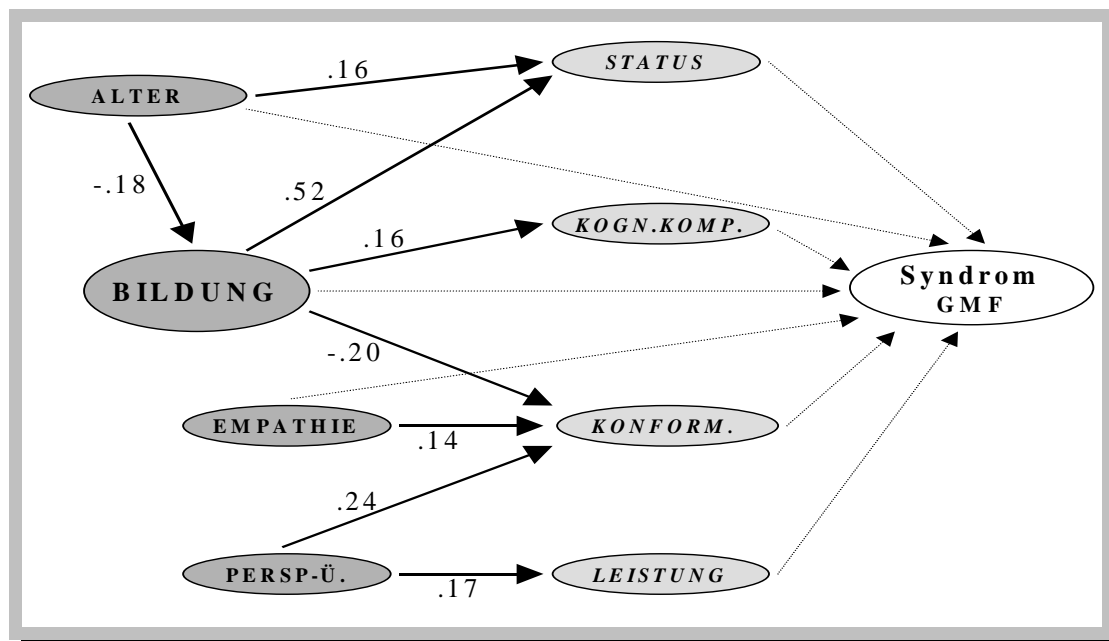
4.1 Wie sind die empirischen Zusammenhänge?

Um die theoretischen Aussagen empirisch adäquat überprüfen zu können, wurde hier die statistische Methode der Strukturgleichungsmodelle (Arbuckle, 1999) angewandt. Dieses Verfahren ermöglicht es, die Aussagen über die unterschiedlichen Zusammenhänge in ein statistisch testbares Modell zu überführen. Aufgrund der Tatsache, daß das Bildungsniveau von der Höhe des Lebensalters abhängt (zum Einfluss des Lebensalters, siehe Heyder/Schmidt 2002), wird das Alter der Befragten mit in die Analysen einbezogen. Zur Veranschaulichung der kausalen Zusammenhänge und der damit verbundenen Effekte soll folgendes Schaubild dienen.

⁴⁴ Die Gruppen setzen sich wie folgt zusammen: 1. „Niedrige Bildung“ entspricht keinem Schulabschluss, polytechnischer Oberschule nach 8. Klasse, Volksschulabschluss und Hauptschulabschluss. 2. „Mittlere Bildung“ besteht aus der 10. Klasse der polytechnischen Oberschule und Realschulabschluss/Mittlere Reife. 3. Die letzte Gruppe der „hohen Bildung“ setzt sich aus Abitur oder Fachhochschulreife, 12. Klasse der polytechnischen Oberschule oder einem abgeschlossenen Studium an einer Hochschule bzw. Fachhochschule zusammen. Für die Berechnung der Mittelwerte wurden Tamhane 2-Tests für Mehrfachvergleiche angewendet.

⁴⁵ Die Variablen wurden zum Teil umkodiert. Ein hoher Wert bedeutet immer eine hohe Ausprägung der betreffenden Konstrukte.

Abb. 1: Der Bildungskontext und das Syndrom im Zusammenhang (formalisiertes Pfaddiagramm der empirischen Ergebnisse⁴⁶)



Die Abbildung enthält nur statistisch signifikante Pfade⁴⁷. Die dünnen Linien weisen keine Werte auf, da die einzelnen Koeffizienten in Verbindung mit den jeweiligen Syndromvarianten betrachtet werden müssen (siehe Tabelle 2).

Zunächst soll hier auf die Beziehungen der Bildung mit den bildungsrelevanten Faktoren eingegangen werden. Wie aus der Abbildung ersichtlich, bestehen keine Zusammenhänge zwischen dem Bildungsniveau und der Perspektivenübernahme sowie der Empathie als Merkmale der sozialen Kompetenz. Für die Entwicklung dieser Fähigkeiten scheinen, wie oben bereits erwähnt, eher die familialen Beziehungsstrukturen von Bedeutung zu sein. Die schulische Sozialisation hat darauf keinen bedeutsamen Einfluß. Auch die Orientierung an Werten wie Erfolg und Ehrgeiz stehen in keinem Zusammenhang mit der Höhe der Schulbildung. Somit haben sich die Komponenten der sozialen Kompetenz und der Leistungsorientierung empirisch als unabhängig von der Höhe des Schulbildungsniveaus erwiesen. Sie wirken jedoch trotzdem direkt auf einzelne Komponenten des Syndroms. Darauf wird später eingegangen.

⁴⁶ Die Ergebnisse beruhen auf einem Strukturgleichungsmodell. Die Anpassungsmaße dieses Modells lauten: chi-square= 743, df= 356, agfi= 0,96, gfi= 0,97, rmsea= 0,025, p-close= 1.0

⁴⁷ Zur besseren Übersicht enthält die Grafik nur die standardisierten Regressionskoeffizienten und stellt somit kein vollständiges Strukturgleichungsmodell dar. Standardisierte Werte variieren in der Regel von -1 bis +1. Werte nahe bei 0 lassen auf sehr geringe kausale Einflüsse schließen und Werte nahe bei 1 auf sehr starke Einflüsse. Zur Anwendung von Strukturgleichungsmodellen, siehe z.B. Byrne, 2001. Bei den Parametern handelt es sich um standardisierte direkte Effekte/partialisierte Regressionskoeffizienten. Signifikant bei 5%-Irrtumswahrscheinlichkeit, gültige N= 1803. Dieser niedrige Wert entsteht durch die missing listwise-Methode beim Ausschluss der Fälle. Dies hängt auch mit der Verwendung der Variable zum Sozialprestige zusammen. Darin sind nur Personen enthalten, die zum Zeitpunkt der Befragung berufstätig waren oder früher einem Beruf nachgegangen sind.

Mittlere bis starke Beziehungen können jedoch zu den Komponenten der Orientierung an konformistischen Werten, des sozialen Status und der kognitiven Kompetenz festgestellt werden. Der Zusammenhang zwischen Bildungsgrad und sozialem Status verwundert kaum, da mit einem höheren Schulabschluß die Chancen auf dem Arbeitsmarkt besser sind und mit der Höhe der Qualifikationsansprüche der Berufe auch der soziale Status steigt. Die Ausprägung konformistischer Werte, wie sich gut zu benehmen oder Eltern und ältere Menschen zu respektieren, sinkt mit der Höhe des Bildungsniveaus, wie dies erwartet wurde. Auch der angenommene positive Zusammenhang zwischen dem Bildungsabschluss und der Ausprägung kognitiver Fähigkeiten hat sich hier gezeigt. Darin bestätigt sich die originäre Funktion der Schule als Instanz der Wissensvermittlung. Somit konnten von den sechs postulierten Zusammenhängen zwischen der Höhe des Schulabschlusses und den bildungsrelevanten Faktoren drei empirisch bestätigt werden, die konformistische Werteorientierung, die kognitiven Fähigkeiten und der soziale Status.

Im folgenden werden die direkten Einflüsse der Bildungskomponenten⁴⁸ auf die einzelnen Elemente des Syndroms behandelt.

Tab. 2: Die direkten Einflüsse⁴⁹ auf die Syndromvarianten

	Etabl- rechte	Rassis- mus	Fremd- feindl.	Islam- phobie	Antisemi- tismus	Hetero- phobie	Sexismus
Alter	-	.07	-	.06	.13	.26	.23
Bildung*	-.19 (-.28)	-.30 (-.41)	-.25 (-.38)	-.27 (-.39)	-.14 (-.26)	-.12 (-.27)	-.18 (-.30)
Empathie	-.14	-.11	-	-	-.25	-.21	-
Perspektiv.	-	-	-	-	-	-	-
Status	-.07	-	-.10	-.11	-.08	-	-
Konform.	.25	.32	.28	.15	.26	.38	.25
Leistung	-	-	.13	.16	-	-	-
Kog.Komp.	-	-.16	-.16	-.17	-	-	-.14

(Direkte Wirkungen der Komponenten auf die Syndromvarianten. Direkte, standardisierte Regressionskoeffizienten, signifikant bei 5%-Irrtumswahrscheinlichkeit)

* Bei den Werten in Klammern handelt es sich um die entsprechenden Koeffizienten, die sich ergeben, wenn nur die Parameter der Bildung auf ihre Wirkung in Bezug zum Syndrom berechnet werden, ohne die übrigen Komponenten mit einzubeziehen.

Die in der Tabelle 2 angegebenen Parameter geben Aufschluss über die Wirkung der relevanten Komponenten der Bildung, des Alters und des Bildungsabschlusses auf die

⁴⁸ Dieser Begriff wird der Einfachheit halber beibehalten, obwohl nicht alle Komponenten empirisch mit der Bildung zusammenhängen und somit nach den vorliegenden Ergebnissen keine bildungsrelevanten Faktoren darstellen.

⁴⁹ Neben diesen müssten eigentlich noch die Gesamteffekte dokumentiert werden. Hierbei handelt es sich um die standardisierten, totalen kausalen Effekte. Diese ergeben sich aufgrund der Tatsache, dass z.B. das Bildungsniveau zwar eine direkte Wirkung auf das Syndrom hat, aber gleichzeitig ein Teil des Bildungseinflusses über die relevanten Bildungskomponenten verläuft. Dadurch, dass ein Teil des Einflusses der Bildung auf das Syndrom auch indirekt über die anderen Konstrukte wirkt, muss ein weiterer Einflussfaktor mit einbezogen werden, der indirekte Einfluss bzw. der indirekte Effekt. Erst die Addition der indirekten Effekte mit den direkten Effekten (aus Tabelle 2) ergibt dann den gesamten Einfluss bzw. den totalen Effekt. Der Einfachheit halber wurde hier auf die Dokumentation dieser Effekte verzichtet.

jeweiligen Einstellungen des Syndroms. Es ist leicht erkennbar, dass nicht alle Konstrukte einen Einfluss auf die verschiedenen Einstellungen des Syndroms haben. Die Fähigkeit, sich in andere hinein versetzen zu können, hat nach den vorliegenden Ergebnissen sogar überhaupt keinen direkten Einfluss auf die Elemente des Syndroms. Ob jemand die Fähigkeit zur Perspektivenübernahme besitzt oder nicht, ist für die Abwertung von Fremdgruppen überraschenderweise irrelevant. Bei der zweiten Komponente der sozialen Kompetenz jedoch zeigt sich, daß empathische Eigenschaften sehr wohl einen Einfluss darauf haben. Je stärker Mitgefühl für andere vorhanden ist, desto weniger tendieren die Befragten zur Diskriminierung von Homosexuellen, Behinderten, Obdachlosen und im besonderen von Juden (eine Fallgeschichte, in der mangelnde Empathie eine besondere Rolle spielt, findet sich bei Brauck, in diesem Band). Auch Rassismus und das Beharren auf Etabliertenvorrechten ist bei Empathiefähigen weniger stark ausgeprägt. Es reicht offenbar nicht aus, sich in andere hineinversetzen zu können. Es muss auch die Fähigkeit zur emotionalen Anteilnahme vorhanden sein. Dieser Befund ist um so interessanter, da sich bei weiteren Analysen gezeigt hat, dass die Befragten aus den unteren Bildungsgruppen größere Empathiefähigkeiten aufweisen als die Befragten mit höheren Schulabschlüssen. Die Mittelwerte der Zustimmungsraten zu den Aussagen der emotionalen Anteilnahme sind in der Gruppe mit niedriger Bildung höher als in der Gruppe mit hoher Bildung⁵⁰.

Aber auch die Wissensvermittlung als kognitives Merkmal des Bildungsniveaus verfehlt nicht ihre Wirkung, auch wenn die entsprechenden Zusammenhänge nur sehr gering ausfallen. Je stärker die kognitive Komplexität ausgeprägt ist, desto weniger sind Einstellungen wie Rassismus, Fremdenfeindlichkeit, Islamphobie (differenziertere Analysen zur Islamphobie finden sich bei Kühnel/Leibold, in diesem Band), Antisemitismus und auch Sexismus vorhanden. Es scheint also überwiegend zuzutreffen, dass kognitive Fähigkeiten dazu beitragen, Hintergründe besser zu durchschauen und damit diesen auch kritischer gegenüber zu stehen und somit weniger zu Pauschalisierungen und Vorurteilen zu neigen.

Relativ hohe Werte sind auch bezüglich der Höhe des Lebensalters auszumachen. Dies gilt im Besonderen für die mit zunehmendem Alter einhergehende Wirkung der höheren Ausprägung heterophober und sexistischer Einstellungen (eine ausführliche Thematisierung von Sexismus und Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit findet sich bei Endrikat, in diesem Band). Darin drückt sich eine konservativere Haltung der älteren Generation aus. Dies hängt

⁵⁰ Hierzu wurden Tamhane 2 Tests für Mehrfachvergleiche durchgeführt. Die Mittelwerte lauten: niedrige Bildungsgruppe: 3,49; mittlere Bildungsgruppe: 3,44; hohe Bildungsgruppe: 3,31. Die Unterschiede waren nur für alle Kombinationen der Gruppen signifikant, mit Ausnahme von dem Unterschied zwischen der Gruppe mit niedrigem Abschluss und mittlerem Abschluss.

sicherlich auch mit dem höheren Niveau autoritärer Haltungen bei den Älteren zusammen (vgl. Heyder/Schmidt 2002), die auch ein traditionelleres Rollenverständnis haben, gerade was die Geschlechterverhältnisse angeht. Auch antisemitische Ressentiments steigen geringfügig mit der Höhe des Alters an. Im Rahmen der Systematik von Alterseffekten sprechen diese Ergebnisse insgesamt für das Vorliegen eines Kohorten- und Lebenszykluseffektes⁵¹.

Die stärksten Einflüsse auf die Syndromkomponenten gehen von der Orientierung an konformistischen Werten aus, was nicht sehr überrascht (vgl. Schmidt/Iser, in diesem Band). Wie bereits dargestellt, handelt es sich hierbei um ein Merkmal einer autoritären Haltung im Rahmen der autoritären Persönlichkeit. Bezeichnenderweise ist der stärkste Zusammenhang bei der Heterophobie festzustellen, welche die auf Angst basierende Abwertung all jener umfasst, die Gruppen angehören, die von der »Norm« abweichen.

Beim sozialen Prestige zeigen sich nur niedrige Werte. Je höher der Status, desto geringer fällt die Abwertung von Ausländern, Muslimen und Juden aus und auch der Anspruch auf Rechte der Etablierten reduziert sich geringfügig. Wer bereits einen hohen Status genießt, steht in keiner Konkurrenz zu den genannten Gruppen und braucht diese auch nicht fürchten.

Wer jedoch stark leistungsorientiert ist, tendiert zur Diskriminierung von Ausländern und Muslimen. Hier spielt dann der Konkurrenzaspekt um Arbeitsplätze und materielle Ressourcen sehr wohl eine Rolle. Die Orientierung an Werten wie Ehrgeiz und Erfolg stehen, wie bereits ausgeführt, in enger Verbindung mit der Identifikation mit Deutschland im Sinne einer „Leistungsgemeinschaft“ (Hopf 1999, 860). Darin drückt sich auch eine materialistische Haltung aus.

Daß das Bildungsniveau auf alle Syndromkomponenten eine signifikante Wirkung hat, verwundert nicht sonderlich. Viel interessanter ist der Vergleich der Werte in der Spalte der Variable „Bildung“ in Tabelle 2. Durch die Hinzunahme bildungsrelevanter Faktoren als weitere Einflußgrößen wurde die Höhe der Zusammenhänge zwischen dem Bildungsniveau und den Syndromvarianten zum Teil halbiert. Der starke Einfluß des Bildungsniveaus konnte zwar nicht neutralisiert, aber zumindest ein wenig aufgeklärt werden. Der starke Einfluss der Bildung geht somit z.T. auf die Komponenten zurück, die mit der Höhe des Bildungsniveaus einhergehen. Um ein Beispiel zu nennen: Ohne die Berücksichtigung der weiteren Faktoren,

⁵¹ Das Lebensalter betreffend, werden grundsätzlich drei Effekte unterschieden in Bezug zu der Art der Einflüsse, die sie verursachen (Mayer und Huinink 1990; Glenn 1977): Diejenigen, die durch die Einflüsse erzeugt werden, die mit der Alterung selbst zusammenhängen, sind Alters- oder Lebenszykluseffekte. Diejenigen, die durch die Einflüsse erzeugt werden, die mit der Zugehörigkeit zu einer Geburtenkohorte zusammenhängen, sind Kohorteneffekte und schließlich diejenigen, die durch die Einflüsse erzeugt werden, die mit einer bestimmten Zeitperiode zusammenhängen, werden als Periodeneffekte bezeichnet (Glenn 1977: 11). Diese drei Effekte sind verantwortlich für Einstellungsunterschiede zwischen Altersgruppen.

liegt der Zusammenhang von Bildung und Antisemitismus bei $-.26$. Unter Berücksichtigung der genannten Faktoren, die mit der Bildung einhergehen, reduziert sich dieser Wert auf $-.14$. Die starke Wirkung des Bildungsniveaus auf antisemitische Einstellungen hat sich in diesem Fall somit halbiert. Mit anderen Worten, es ist nicht einfach der formale Schulabschluß oder das Bildungszertifikat, das antisemitische Ressentiments beeinflusst, sondern die Kompetenzen und Eigenschaften der Befragten, die mit dem Bildungsniveau einhergehen. Ohne die Einbeziehung der bildungsrelevanten Faktoren könnten diese Unterschiede nicht lokalisiert werden und die Zusammenhänge würden alleine auf die Wirkung des formalen Bildungsniveaus zurückgeführt. Die hohe Relevanz der formalen Schulbildung ist somit zu einem beträchtlichen Teil über vermittelnde Faktoren bedingt und wird daher oft völlig überschätzt.

Zusammenfassend bleibt festzuhalten, dass von den sechs dargestellten Zusammenhängen bildungsrelevanter Merkmale mit dem Bildungsniveau selbst nur drei empirisch bestätigt werden konnten. Der angenommene Effekt der Bildung auf Empathie und Perspektivenübernahme läßt sich nach den vorliegenden Ergebnissen empirisch nicht halten. Offenbar hat die Art der Schullaufbahn doch keinen Einfluß auf das Ausmaß sozialer Kompetenzen. Das heißt natürlich nicht, dass während der schulischen Sozialisation keinerlei soziale Kompetenzen vermittelt würden. Die Höhe des Schulabschlusses hat nur keine Auswirkung auf die Ausprägung dieser Kompetenzen.

Überraschend ist auch, dass die Stärke der Orientierung an Werten der Leistung in keinem Zusammenhang mit der Höhe des Schulabschlusses stehen. Für die unterschiedliche Ausprägung der Leistungsorientierung müssen nach den vorliegenden Befunden außerschulische Lernprozesse und Erfahrungen verantwortlich sein. Die Höhe des Schulabschlusses selbst führt zu keinen bedeutsamen Einflüssen, was die Stärke der Orientierung an Werten wie Ehrgeiz und Erfolg angeht.

5. Zusammenfassende Einschätzung der Ergebnisse

Mit einem zunehmendem Bildungsniveau gehen weniger intolerante Einstellungen und Vorurteile einher. Dieser Zusammenhang gilt auch für das Ausmaß Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit. Qualifiziert man sich durch ein höherwertiges Bildungszertifikat zum „besseren Menschen“ im Hinblick auf tolerante und weniger vorurteilsbehaftete Einstellungen? Nach den vorliegenden Ergebnissen sind es nicht einfach diejenigen mit dem höheren Schulabschluss. Insgesamt wirken sich am stärksten empathische und kognitive Fähigkeiten auf die Reduzierung des Ausmaßes Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit

aus.

Die theoriegeleitete Einbeziehung bildungsrelevanter Faktoren hat zum Teil zu überraschenden empirischen Ergebnissen geführt, da nicht alle vermuteten Zusammenhänge bestätigt wurden. Es konnte jedoch nachgewiesen werden, dass die *bildungsabhängigen* Komponenten einen Einfluss auf bestimmte Elemente des Syndroms haben. Je höher die kognitiven Fähigkeiten und je höher der soziale Status, desto niedriger sind einige Komponenten des Syndroms Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit ausgeprägt. Konformistische Werteorientierungen hingegen fördern das Ausmaß aller Syndromvarianten. Die Ausprägungen sozialer Kompetenz und Leistungsorientierung haben sich allerdings empirisch als *bildungsunabhängig* erwiesen. Es scheint keinen Zusammenhang mit der Höhe des Schulabschlusses zu geben. Die Orientierung an Werten wie Ehrgeiz und Erfolg sowie die Fähigkeit der Empathie haben trotzdem einen Einfluss auf die Elemente des Syndroms. Die Fähigkeit der Empathie im Sinne sozialer Kompetenz hat eine mindernde Wirkung auf das Ausmaß Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit. Perspektivenübernahme als zweiter Bestandteil sozialer Kompetenz hat hingegen keine Auswirkung auf das gesamte Syndrom. Es reicht offenbar nicht aus, die Fähigkeit zu besitzen, sich in andere hineinversetzen zu können. Es muss auch eine emotionale Anteilnahme vorhanden sein. Leistungsorientierung verstärkt jedoch das Ausmaß bestimmter Komponenten des Syndroms, auch wenn die Einflüsse sehr gering sind und „nur“ für Fremdenfeindlichkeit und Islamphobie zutreffen.

Nach den vorliegenden Befunden wirken sich die verschiedenen eingeschlagenen bzw. absolvierten Bildungswege nicht auf unterschiedlich ausgeprägte soziale Kompetenz aus. Dies gilt besonders für die Fähigkeit der Empathie. Bemerkenswert ist hierbei, dass die Fähigkeit zur emotionalen Anteilnahme bei den Befragten mit niedrigeren Schulabschlüssen etwas stärker ausgeprägt ist als bei den Befragten mit höheren Abschlüssen. Was jedoch die originäre Funktion der Schule als Wissensvermittler betrifft, scheint diese gewährleistet. Das Niveau der Schulbildung hat sich auf die kognitiven Fähigkeiten positiv ausgewirkt, zumindest für die Schulen mit höherem Bildungsniveau.

Vor dem Hintergrund dieser Ergebnisse wäre es wünschenswert, wenn auf die hier vorgestellten relevanten Merkmale wie kognitive Kompetenzen und Fähigkeiten der Empathie im schulischen Sozialisationsprozess mehr Wert gelegt und der Vermittlung bzw. Unterstützung konformistischer und leistungsorientierter Werte weniger Raum geboten würde. Dies gilt für die Förderung kognitiver Fähigkeiten insbesondere innerhalb Schulformen mit niedrigeren Bildungsabschlüssen und insgesamt für die Förderung sozialer Kompetenzen. Hieraus ergibt sich allerdings ein Dilemma in Bezug zu dem Bildungsauftrag

der Schulen. Ein zentraler Bestandteil dieses Auftrages ist es, die Heranwachsenden an Werte wie Ehrgeiz und Leistung heranzuführen, was gesellschaftlich wünschenswert ist. Gelingt dies, ergeben sich daraus aber negative Konsequenzen für ein „friedliches Miteinander“, da Leistungsorientierung das Ausmaß der Abwertung und Diskriminierung von Minderheiten fördert. Ein Ausweg aus diesem Dilemma ist nicht in Sicht.

Natürlich kann die Institution Schule nicht sämtliche soziale Defizite beheben. Das ist Aufgabe aller Sozialisationsinstanzen, insbesondere der Elternhäuser. Aufgrund der Tatsache aber, dass in Deutschland alle Kinder die Schule besuchen müssen, ergeben sich hier die größten Möglichkeiten auf die Entwicklung der Heranwachsenden einen positiven Einfluss zu nehmen. Es muss dabei offen bleiben, inwieweit einmal erworbene kognitive und soziale Kompetenzen über die Zeit stabil bleiben. Dies trifft auch für etwaige Unterschiede zwischen verschiedenen Altersgruppen zu. Um dies beantworten zu können, müssen weitere Untersuchungen angestellt werden.

Insgesamt konnte hier gezeigt werden, dass durch die Einbeziehung relevanter Faktoren, die mit der Bildung in Verbindung stehen, der sonst in vielen Untersuchungen dokumentierte starke Einfluss des formalen Bildungsniveaus auf intolerante und feindselige Einstellungen gegenüber Minderheiten z.T. stark reduziert wird. Ein genaueres Hinsehen hilft also dabei, ein differenzierteres Bild über die Wirkung des formalen Schulabschlusses auf menschenfeindliche Einstellungen zu erhalten, anstatt den bloßen Besitz eines Bildungszertifikates alleine dafür verantwortlich zu machen. Das hilft niemandem weiter...

6. Literatur

- Adorno, T. W./Frenkel-Brunswik, E./Levinson, D. J./Nevitt S. R., *The Authoritarian Personality*, New York 1964.
- Altemeyer, R. A., *Enemies of freedom. Understanding right-wing authoritarianism*, San Francisco, CAL 1988.
- Arbuckle, J. L./Wothke, W., *AMOS 4.0 user's guide*, Chicago 1999.
- Bergmann, W./Erb, R., *Antisemitismus in der Bundesrepublik Deutschland. Ergebnisse der empirischen Forschung von 1946-1989*, Opladen 1991.
- Bergmann, W./Erb, R., *Antisemitismus in der Bundesrepublik Deutschland 1996*, in: Alba, R./Schmidt, P./Wasmer, M. (Hg.), *Deutsche und Ausländer: Freunde, Fremde oder Feinde?*, Wiesbaden 2000.
- Billiet, J./Eisinga, R./Scheepers, P., *Ethnocentrism in the low countries: a comparative perspective*, in: *New community* 22 (1996), 401-416.
- Byrne, B. M., *Structural equation modelling with AMOS. Basic concepts, application, and programming*, London 2001.
- Davis, M.H., *Empathy. A social psychological approach*, Oxford 1996.
- Dekker, P./Ester, P., *Working-class authoritarianism: A re-examination of the Lipset thesis*, in: *European Journal of Political Research* 15 (1987), 395-415.
- Fend, H., *Ausländerfeindlich-nationalistische Weltbilder und Aggressionsbereitschaft bei Jugendlichen in Deutschland und der Schweiz – kontextuelle und personale Antecedenzbedingungen*, in: *Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie* 14 (1994) 2, 131-162.
- Ganzeboom, H.B.G./Treiman, D.J., *Internationally comparable measures of occupational status for the 1988 international standard classification of occupation*, in: *Social Science Research* 25 (1996), 201-239.
- Gaßebner, M./Peucker, C./Schmidt, N./Tramitz, C./Wahl, K., *Drei Studien: Zusammenfassung und praktische Konsequenzen*, in: Wahl, K. (Hg.), *Skinheads, Neonazis, Mitläufer. Täterstudien und Prävention*, Opladen 2003, 259-281.
- Glenn, N. D., *Cohorte Analysis*, London 1977.
- Heitmeyer, W./Anhut, R. (Hg.), *Bedrohte Stadtgesellschaft. Soziale Desintegrationsprozesse und ethnisch-kulturelle Konfliktkonstellationen*, Weinheim/München 2000.
- Heitmeyer, W./Heyder, A., *Autoritäre Haltungen. Rabiante Forderungen in unsicheren Zeiten*, in: Heitmeyer, W. (Hg.), *Deutsche Zustände. Folge I*, Frankfurt/Main 2002, 59-70.
- Hello, E./Coenders, M./Scheepers, P./Gijssberts, M., *Education and ethnic prejudice in Europe: Explanations for cross-national variances in the educational effect on ethnic prejudice*, in: *Scandinavian Journal of Educational Research* 46, No. 1 (2002), 5-24.
- Herrmann, A., *Ursachen des Ethnozentrismus in Deutschland. Zwischen Gesellschaft und Individuum*, Opladen 2001.
- Heyder, A./Schmidt, P., *Autoritarismus und Ethnozentrismus in Deutschland: Ein Phänomen der Jugend oder der Alten?*, in: Boehnke, K./Hagan, J./Fuß, D. (Hg.), *Jugendgewalt und Rechtsextremismus - Soziologische und psychologische Analysen in internationaler Perspektive*, Weinheim 2002, 119-142.
- Heyder, A./Schmidt, P., *Autoritäre Einstellung und Ethnozentrismus. Welchen Einfluss hat die Schulbildung?*, in: Rippl, S./Seipel, C./Kindervater, A. (Hg.), *Autoritarismus. Ansätze und Kontroversen der aktuellen Autoritarismusforschung*, Opladen 2000, 119-146.
- Hiesel, E./Lück, H., *Entwicklung einer Kurzsкала zur Messung wissenschaftlichen Interesses (WIS)*, in: *Diagnostica* 20 (1974), 76-83.

- Hopf, W., *Ungleichheit der Bildung und Ethnozentrismus*, in: *Zeitschrift für Pädagogik* 6 (1999), 847-865.
- Hopf, W., *Soziale Schichtung und Autoritarismus*, in: Rippl, S./Seipel, C./Kindervater, A. (Hg.), *Autoritarismus. Ansätze und Kontroversen der aktuellen Autoritarismusforschung*, Opladen 2000, 93-118.
- Jackman, M.R./Muha, M.J., *Education and intergroup attitudes: Moral enlightenment, superficial democratic commitment or ideological refinement?*, in: *American Sociological Review* 49 (1984), 751-769.
- Jarausach, K.H., *Deutsche Studenten 1800-1970*, Frankfurt/Main 1984.
- Kater, M.H., *Studentenschaft und Rechtsradikalismus in Deutschland 1918-1933. Eine sozialgeschichtliche Studie zur Bildungskrise in der Weimarer Republik*, Hamburg 1975.
- Lederer, G./Schmidt, P. (Hg.), *Autoritarismus und Gesellschaft. Trendanalysen und vergleichende Jugenduntersuchungen 1945-1993*, Opladen 1995.
- Martire, G./Clark, R., *Anti-Semitism in the United States. A study of prejudice in the 1980s*, New York 1982.
- Mayer, K. U./Huinink, J., *Alters-Perioden-Kohorteneffekte in der Analyse von Lebensverläufen oder Lexis ade?* in: Mayer, K.U. (Hg.), *Lebensverläufe und sozialer Wandel*, in: *Sonderheft der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 31 (1990), 442-459.
- Mielke, R./Mummendey, H.D., *Wenn Normen zu sehr wirken – Ausländerfeindlichkeit, Bildungsgrad und soziale Erwünschtheit*, in: Mummendey, H.D. (Hg.), *Bielefelder Arbeiten zur Sozialpsychologie* 175 (1995).
- Melzer, W. (unter Mitarbeit von Schröder, H./Schubarth, W.), *Jugend und Politik in Deutschland*, Opladen 1992.
- Peucker, C./Gaßebner, M./Wahl, K., *Die Sicht der Polizei: Strukturanalyse fremdenfeindlicher, rechtsextremer und antisemitischer Tatverdächtiger*, in: Wahl, K. (Hg.), *Skinheads, Neonazis, Mitläufer. Täterstudien und Prävention*, Opladen 2003, 207-258.
- Pollock, F., *Das Gruppenexperiment*, in: *Frankfurter Beiträge zur Soziologie*, Bd. 2, Frankfurt/Main 1955.
- Quinley, H.E./Glock, C.Y., *Anti-Semitism in America*, New York 1979.
- Rippl, S./Seipel, C./Kindervater, A. (Hg.), *Autoritarismus. Ansätze und Kontroversen der aktuellen Autoritarismusforschung*, Opladen 2000.
- Rieker, P., *Ethnozentrismus bei jungen Männern. Fremdenfeindlichkeit und Nationalismus und die Bedingungen ihrer Sozialisation*, Weinheim/München 1997.
- Rippl, S./Seipel, C., *Ökonomische Lage, Bildungsniveau und Fremdenfeindlichkeit*, in: Boehnke, K./Hagan, J./Fuß, D. (Hg.), *Jugendgewalt und Rechtsextremismus - Soziologische und psychologische Analysen in internationaler Perspektive*, Weinheim 2000, 79-92.
- Schmidt, P./Heyder, A., *Wer neigt eher zu autoritärer Einstellung und Ethnozentrismus, die Ost- oder die Westdeutschen? – Eine Analyse mit Strukturgleichungsmodellen*, in: Alba, R./Schmidt, P./Wasmer, M. (Hg.), *Deutsche und Ausländer: Freunde, Fremde oder Feinde?*, Wiesbaden 2000, 439-484.
- Schröder, H./Conrads, J./Testrot, A./Ulbrich-Herrmann, M., *Ursachen interethnischer Konfliktpotentiale. Ergebnisse einer Bevölkerungsbefragung von deutscher Mehrheitsbevölkerung und türkischer Minderheit*, in: Heitmeyer, W./Anhut, R. (Hg.), *Bedrohte Stadtgesellschaft. Soziale Desintegrationsprozesse und ethnisch-kulturelle Konfliktkonstellationen*, Weinheim/München 2000, 101-198.
- Schuman, H./Steeh, C./Bobo, L./Krysan, M., *Racial attitudes in America. Trends and interpretations*, Cambridge 1997.

- Schwartz, S.H., *Universals in the content and structure of values: Theoretical advances and empirical tests in 20 countries*, in: Zanna, M.P. (Hg.), *Advances in Experimental Social Psychology*, New York 1992, 1-65.
- Schwartz, S.H., *Are there universal aspects in the content and structure of values?*, in: *Journal of Social Issues* 50 (1994), 19-45.
- Sumner, W. G., *Folkways. A study of the sociological importance of usages, manners, customs, mores and morals*, New York 1959 (zuerst 1906).
- Vogt, P.W., *Tolerance and education. Learning to live with diversity and difference*, Thousand Oaks 1997.
- Wagner, U./Zick, A., *The relation of formal education to ethnic prejudice: its reliability, validity and explanation*, in: *European Journal of Social Psychology* 25 (1995), 41-56.
- Wahl, K. (Hg.), *Skinheads, Neonazis, Mitläufer. Täterstudien und Prävention*, Opladen 2003.
- Weil, F.D., *The variable effects of education on liberal attitudes: a comparative-historical analysis of anti-Semitism using public opinion survey data*, in: *American Sociological Review* 50 (1985), 458-474.
- Willems, H. (unter Mitarbeit von Eckert, R./Würtz, S./Steinmetz, L.), *Fremdenfeindliche Gewalt. Einstellungen, Täter, Konflikteskalation*, Opladen 1993.
- Winkler, J., *Explaining individual racial prejudice in contemporary Germany*, in: Hagendoorn, L./Nekuee, S. (eds.), *Education and racism: a cross-national inventory of positive effects of education on ethnic tolerance*, Utrecht 1998, 99-144.

4. Eingereicht bei: Patterns of Prejudice

Aribert Heyder and Julia Iser

Criticism of Israel or Patterns of Anti-Semitism? A Representative Study in Germany⁵²

‘One word against Israel and you’re labelled an anti-Semite.’ That kind of accusation has exerted varying degrees of influence on public discussion since spring 2002, if not earlier.⁵³ The question of whether increasingly frequent criticism of Israel in the media and the population represents a new type of anti-Semitism has also attracted increasing interest among researchers.⁵⁴ The subject of ‘new anti-Semitism’ has been investigated from many different points of view, and sometimes subjected to diverging interpretations. The three main fields of interest are, on the one side, the rise (or revival) of Islamic anti-Semitism and the question of left-wing anti-Semitism, and on the other, the role of criticism of Israel as a widespread and accepted channel for expressing anti-Semitic attitudes, both on the individual level and in the public sphere.

Since the beginning of the second Intifada, Germany has witnessed not only a rise in crimes motivated by anti-Semitism,⁵⁵ but also a public discourse characterized increasingly on the one hand by supposedly anti-Semitic criticism of Israel,⁵⁶ and on the other by the question of drawing a line under discussion of Germany’s past (*Schlussstrich*).⁵⁷ Linguists have devoted intense attention to analysing possible anti-Semitism in the reporting of the Middle East

⁵² The empirical analyses are based on the representative data of the GFE–Survey 2004 of the Institute for Interdisciplinary Research on Conflict and Violence, University of Bielefeld, Germany. The survey was financed by a consortium of foundations, headed by the *Volkswagen Stiftung*.

⁵³ See, for example, Doron Rabinovici, Ulrich Speck, and Natan Sznaider, (eds.), *Neuer Antisemitismus? Eine globale Debatte* (Frankfurt/Main 2004).

⁵⁴ See Brian Klug, ‘The collective Jew: Israel and the new Anti-Semitism’, *Patterns of Prejudice*, vol. 37, no. 2, 2003, 117-138.

⁵⁵ See Werner Bergmann and Juliane Wetzel, *Manifestations of Anti-Semitism in the European Union. First Semester Report 2002. Synthesis Report* (Wien 2003).

⁵⁶ See Siegfried Jäger and Margarethe Jäger, *Medienbild Israel. Zwischen Solidarität und Antisemitismus. Medien: Forschung und Wissenschaft Band 3*, (Münster/Hamburg/London 2003).

⁵⁷ See Martin Walser, ‘Ansprache aus Anlass der Verleihung des Friedenspreises des deutschen Buchhandels’, in Börsenverein des Deutschen Buchhandels (ed.), *Friedenspreis des Deutschen Buchhandels 1998* (Frankfurt/Main 1998).

conflict.⁵⁸ A theoretical discussion is also in progress about the difference between anti-Semitism and criticism of Israel,⁵⁹ and surveys report the extent of anti-Semitic attitudes in society.⁶⁰ However, to date there has been scant investigation of the actual connection between patterns of anti-Semitism and criticism of Israel in people's subjective attitudes. This is the subject of our contribution. On the basis of a representative survey of the German population we investigate the question of whether criticism of Israel's policies is always associated with anti-Semitic prejudices, or '[...] that hostility towards Israel, at bottom, is not a new form of anti-Semitism [...].'⁶¹ In a nutshell, our concern is to investigate the following points: is criticism of Israel a new, socially accepted form of anti-Semitism? Or can Israel-critical attitudes be separated from anti-Semitic attitudes? And if so, where exactly is the dividing line between anti-Semitism and criticism of Israeli policies, and do people actually make this distinction?

In this paper we would like to make a contribution to resolving these questions. We begin with a theoretical discussion of the content of anti-Semitic prejudices and the possibilities for drawing a dividing line between such prejudices and an attitude that is critical of Israel. The focus here is on formulating clear criteria capable of marking a dividing line between anti-Semitism and criticism of Israel. We then move on to the general definitions of the various facets of anti-Semitism and of an Israel-critical attitude that would be regarded as not being anti-Semitic under our criteria. After defining this theoretical distinction between anti-Semitic and non-anti-Semitic criticism of Israel we move on to an empirical clarification of the question of whether particular forms of criticism of Israel communicate anti-Semitism via communicational detours as described by the concept of communication latency ('*Kommunikationslatenz*').⁶² The issue here is not only to examine the extent and strength of criticism of Israel in Germany, but also to investigate the extent to which it is motivated by anti-Semitism, i.e. the extent to which it is associated with a wider negative attitude pattern towards Jewish people among the population. We examine these interrelationships using representative data from 2004 and document the extent of anti-Semitic attitudes and criticism

⁵⁸ See, for example, Jäger and Jäger. See also Ruth Wodak, *Wir sind alle unschuldige Täter: Diskurshistorische Studien zum Nachkriegsantisemitismus* (Frankfurt/Main 1990).

⁵⁹ See Klug. See also Judith Butler, 'Der Antisemitismus-Vorwurf. Juden, Israel und die Risiken öffentlicher Kritik', in Rabinovici et al., *Neuer Antisemitismus? Eine globale Debatte* (Frankfurt/Main 2004), 50-74.

⁶⁰ See Bergmann and Wetzel.

⁶¹ Klug, 133.

⁶² See Bergmann and Erb, 'Kommunikationslatenz, Moral und Öffentliche Meinung. Theoretische Überlegungen zum Antisemitismus in der Bundesrepublik Deutschland', *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, vol. 38, 223-246, 1986.

of Israel in eastern and western Germany, broken down by age of respondent, schooling and political orientation.

Anti-Semitism and Criticism of Israel

Anti-Semitism: From Killers of Christ (*Gottesmörder*) to Usurious Jews (*Wucherjuden*) to World Conspiracy (*Weltverschwörung*)

Seen in terms of social psychology, anti-Semitism describes prejudice and discrimination against people on the grounds of their being Jewish and possessing particular supposedly Jewish attributes. This rejection and discrimination takes place on both the individual and the cultural/societal planes. In a person anti-Semitism appears as a negative attitude towards Jews, based on generalized attributes (stereotypes) assigned to Jews on the basis of their group membership. These anti-Semitic stereotypes are – and this is where the cultural and societal level comes in – shared across society. In a society they serve to identify Jews as a distinct group, separate from the majority society. This identification is generally conducted by means of negative attributes and leads to a separation of Jews from the rest of society, which can be associated with social and/or political discrimination.

Anti-Semitism is not a new phenomenon in European culture. It encompasses images and myths about Jews which serve to justify discrimination, exclusion and persecution. The early Christian anti-Judaistic myths, such as that of the killer of Christ or of God, which were current well into the Middle Ages, were joined by more secular strands, such as the idea of the avaricious Jewish usurer, and later by racist and political motifs such as the Jewish world conspiracy.⁶³ Hostility towards Jews thus possesses ‘several historical strata, where the older layers of prejudice are not “forgotten” in the next phase but merely overlaid by new ones.’⁶⁴ These myths and symbols serve to legitimize anti-Semitic attitudes. They refer not to individual Jews, but to Jews as a whole, as a group.

⁶³ See, for example, Julius H. Schoeps, and Joachim Schlör (eds.), *Antisemitismus. Vorurteile und Mythen* (München 1995).

⁶⁴ Bergmann, ‘Antisemitismus’, *Informationen zur politischen Bildung*, vol. 271, 2001, 38.

Criticism of Israel: Where Is the Cut-off Point to Anti-Semitism?

Let us now return to the question we began with. Do the various forms of criticism of Israel represent a hidden, socially accepted form of anti-Semitism?

In the public debate, Jewish institutions in Germany are repeatedly accused of branding the slightest criticism of Israel as anti-Semitic, but in fact they emphasize that there should be no taboo on criticism of Israeli policies, and that the only unacceptable argument is comparison with the Nazi regime.⁶⁵ If we are to conduct a serious investigation of the question of a possible connection between criticism of Israel and patterns of anti-Semitism, we must first clarify the cases and circumstances where criticism of Israel has to be regarded as anti-Semitic. Criteria that mark a dividing line between the two phenomena are often encountered in research and public debate. If we judge criticism of Israel by these standards, then the charge of anti-Semitism only sticks if the criticism includes at least one of the following elements:

1. Denial of Israel's right to exist, or its right of self-defence.⁶⁶
2. Historical comparisons between Israel's policies towards the Palestinians and the persecution of Jews under the Third Reich.⁶⁷
3. The application of double standards in judging Israeli policies. In other words, particular political measures are criticized in Israel but not in other countries.⁶⁸
4. The projection of anti-Semitic stereotypes onto the state of Israel, making Israel into a "collective Jew".⁶⁹ Characteristics that normally serve to justify discrimination against Jews are projected onto Israel and instrumentalized to discriminate against and isolate the country. The opposite case also springs from the same logic, namely where the criticism of Israel is projected onto all Jews and they are held responsible for Israel's actions. Here criticism of Israel's policies is instrumentalized to justify discrimination against Jews.

⁶⁵ Historical comparisons like this are legally prohibited in Germany (§ 130 Volksverhetzung, StGB, Absatz 3), because they define down acts under the regime of the Third Reich.

⁶⁶ See Wolfgang Neugebauer, 'Israelkritik als neuer Antisemitismus?' *Shalom. Zeitschrift der Österreichisch-Israelischen Gesellschaft*, vol. 3, 2003, 28-30, see also Bergmann and Wetzel, 17.

⁶⁷ See Ella Lingens, *Gefangene der Angst. Ein Leben im Zeichen des Widerstands* (Wien/Frankfurt/Main 2003). See also Neugebauer.

⁶⁸ See Uri Avnery, *Anti-Semitism: A practical Manual*, <http://www.alternet.org/story/17628>. 2004, and also Nathan Sharansky, *Frankfurter Rundschau*, 30.04.2004.

⁶⁹ Klug, 120f.

Definition of the Facets of Anti-Semitism and the Critical Attitude Towards Israel

Drawing on these criteria and the public and academic debates, we have defined three additional facets of anti-Semitism that go beyond the concepts of classical and secondary anti-Semitism that are already established in the empirical research. The non-anti-Semitic critical attitude towards Israel is separate, and explicitly distinct, from these facets. Altogether, the 2004 GFE-Survey⁷⁰ collected data on the following five facets of anti-Semitism, and a critical attitude towards Israel.

Classical Anti-Semitism (*klassischer Antisemitismus*)

Open prejudice and discrimination against Jews on the basis of traditional negative stereotypes (characteristics) is defined as classical anti-Semitism.⁷¹ Over the course of more than two thousand years of anti-Semitism, various functionally instrumental images conveying hostility to Jews have interwoven into myths that serve to promote social and political discrimination against Jews, their expulsion or, in the extreme, murder and genocide. Examples of such myths include the images of the killer of Christ (a clerical myth), the avaricious Jewish usurer and the Jewish world conspiracy (secular myths).

Secondary Anti-Semitism (*sekundärer Antisemitismus*)

Secondary anti-Semitism is a form specific to Germany, characterized by relativization, minimization and sometimes denial of the Nazis' crimes against the European Jews (*Auschwitzlüge*), and by the demand for a line to be drawn under that chapter of German history (*Schlussstrich*).⁷² This minimization of German crimes is generally accompanied by a reversal of victim and perpetrator, which is in turn based on classical anti-Semitic stereotypes following an argumentation that by virtue of their worldwide power (world conspiracy; *Weltverschwörung*) the Jews were exploiting their victim status (shrewdness; *Gerissenheit*) to gain financial and political advantage (avarice; *Geldgier*). In the scientific literature secondary anti-Semitism is treated as a specific form of anti-Semitism that was able to develop because

⁷⁰ GFE means 'Group Focused Enmity' which is the title of a long-term research project settled at the Institute for Interdisciplinary Research on Conflict and Violence, University of Bielefeld, Germany.

⁷¹ See Werner Bergmann and Rainer Erb, *Antisemitismus in der Bundesrepublik Deutschland. Ergebnisse der empirischen Forschung von 1946 –1989* (Opladen 1991).

⁷² *Ibid.*

of – and not despite – the Holocaust.⁷³ At its heart are guilt and denial of guilt. Secondary anti-Semitism embodies the uncomfortable and unresolved issue of guilt,⁷⁴ which sets a fundamental barrier to the desire for an untainted and positive German identity.⁷⁵

Anti-Semitic Separation (*antisemitische Separation*)

Anti-Semitic separation describes a mechanism of indirect discrimination against and exclusion of Jewish citizens through raising doubts over their loyalty to Germany. They are separated from German society by an imputation that their loyalty to Israel is greater. Thus ‘being Jewish’ comes to mean ‘not being German’. Jewish citizens of Germany come to be seen as supporters of Israel rather than indigenous citizens.⁷⁶ Although this is an old, classical anti-Semitic stereotype, it is particularly relevant in the discussion about anti-Semitism and criticism of Israel.

Israel-Focused Anti-Semitism (*israelbezogener Antisemitismus*)

This refers to the projection of criticism of Israel’s policies onto all Jews. Jewish citizens – regardless of their nationality – are held collectively responsible for Israel’s policies. The respective locally resident Jewish population becomes a representative of Israeli policies and as such a target of public criticism and discrimination. This form of anti-Semitism bases itself on Israel’s policies. According to the EUMC report, two thirds of Europeans believe that the current outbreak of violence against Jews in Europe is an expression not of conventional anti-Semitism, but of anti-Israeli sentiment.⁷⁷

Nazi Analogy (*NS-vergleichender Antisemitismus*)

Equating Israeli policies towards the Palestinians with the destruction of six million Jews by the Third Reich not only represents an inadmissible relativization, but also reverses the roles of victim and perpetrator with a number of consequences. On the one hand the Jews are denied the status of victims. They themselves are turned into Nazi-like perpetrators, which can ultimately have the effect of calling into question the right of existence of the state of

⁷³ See Thomas Haury, ‘Der Antizionismus der Neuen Linken in der BRD. Sekundärer Antisemitismus nach Auschwitz’, in Arbeitskreis Kritik des deutschen Antisemitismus (ed.), *Antisemitismus - die deutsche Normalität. Geschichte und Wirkungsweisen des Vernichtungswahns* (Freiburg 2001), 217-229. See also Bergmann and Erb.

⁷⁴ Ekkehard W. Stegemann, ‘Die christlichen Wurzeln des Judenhasses’ in Gudrun Hentges, Guy Kempfert, and Reinhard Kühnel (eds.), *Antisemitismus*, (Heilbronn 1995), 9-24.

⁷⁵ Haury, 220.

⁷⁶ Bergmann, *Neuer alter Antisemitismus in Europa (2002-2003)*, Vortrag an der Universität Zürich, Jüdisches Medienforum Schweiz, 3.2.2004 (Zürich 2004), 2.

⁷⁷ See Bergmann and Wetzel.

Israel. Jews lose their 'moral credit' (*'moralischer Kredit'*)⁷⁸ as victims. On the other hand, such a comparison must also be regarded as a relativization of the Germans' own guilt, thus echoing the motives that are behind secondary anti-Semitism.

Critical Attitude Towards Israel (*israelkritische Einstellung*)

Unlike the terms defined above, a critical attitude towards Israel is understood to mean criticism of the policies pursued by the state of Israel towards the Palestinians expressed in terms that cannot be designated anti-Semitic. Jewish institutions in Germany and representatives of Israel have often pointed out that criticism of Israeli policies can by no means be taken as an automatic sign of anti-Semitism.⁷⁹ On the contrary, if we follow Lingens, such criticism is actually desirable.⁸⁰ In short, a critical attitude towards Israel can only be regarded as non-anti-Semitic if it neither directly nor indirectly encompasses any of the following aspects:

- Anti-Semitic prejudices
- Double standards
- Projection of anti-Semitic stereotypes onto Israel and/or instrumentalization of criticism of Israel to discriminate against Jews
- Historical comparisons with the Third Reich or calls to deny Israel's right to exist or its right of self-defence.

Anti-Semitism in the Public Discourse

How should these criteria now be interpreted in the context of the wider debate in society? What is the relationship between patterns of anti-Semitism and a critical attitude towards Israel? Before going deeper into these issues, we should take a broader look at the question we started with: do the described attitudes towards Jews and Israel represent socially accepted forms of anti-Semitism? And if so, what are the reasons for this? In examining these issues, we draw on the communication latency approach⁸¹ and an analysis of the media discourse.

⁷⁸ Bergmann, 9.

⁷⁹ See, for example, Klug, see also Bergmann and Wetzel, or Butler.

⁸⁰ See Lingens.

⁸¹ See Bergmann and Erb, 1986.

The Communication Latency of Anti-Semitism in Germany

Working from Luhmann's system theory and a critique of existing research on anti-Semitism, Bergmann and Erb developed the concept of communication latency of anti-Semitism.⁸² Their main argument is that in public discussion in Germany, anti-Semitism is subject to a communication prohibition (taboo). Anti-Semitic statements are subject to massive public criticism and sanctions.⁸³ This 'repression of prejudice' ('*Vorurteilsrepression*')⁸⁴ in the social system of German society stands alongside anti-Semitic attitudes on the personal level. A situation arises where anti-Semitic attitudes coexist with a public prohibition, where anti-Semitism is not communicated in public due to enormous social pressure. Bergmann and Erb describe this state as communication latency, understanding it as a functional latency. Its function is to protect the structure of the social system in (West) German society, both externally and internally. Bergmann and Erb see the central reasons for this communication latency of anti-Semitism as, on the one hand, to document the democratization of (West) German society to the rest of the world. They regard the taboo on anti-Semitic communication as a fundamental precondition for the post-war integration of West Germany into the Western alliances. On the other hand, within West Germany communication latency served to assist the 'delicate work of building new institutional and ideological structures',⁸⁵ by which they mean the democratization of both the state itself and of the society and citizens. Expressed in linguistic terms, the public boundaries of the speakable about Jews are determined by this communication taboo. For the individual this means that anti-Semitic attitudes are generally not expressed in public.

As an instrument for preventing anti-Semitic communication and consequently also the dissemination and appropriation of anti-Semitic opinions, the communication latency of anti-Semitism is regarded by various authors as appropriate and thus also worth defending.⁸⁶ They note the growth in breaches of latency with concern and warn of the declining effectiveness of political taboos.⁸⁷

However, the discrepancy between public speech and personal attitude caused by communication latency is expressed not only in an increasing occurrence of breaches.

⁸² Ibid.

⁸³ Bergmann and Erb, 1991, 502.

⁸⁴ Ibid., 227.

⁸⁵ Ibid., 227f.

⁸⁶ See Bergmann and Wilhelm Heitmeyer 2004, 'Communicating Anti-Semitism – Are the "Boundaries of the Speakable" Shifting?' in Moshe Zuckermann (ed.), *Anti-Semitism – Anti-Zionism – Criticism of Israel, Tel Aviv Yearbook for German History* (Tel Aviv 2005), and Andreas Zick and Heitmeyer, *Anti-Semitism, Islamophobia and Group-Focused Enmity in Germany*, Research Note, (Bielefeld 2004).

⁸⁷ Bergmann and Heitmeyer, 21.

Because (anti-Semitic) ideas demand to be communicated, what occurs according to Bergmann and Erb is the appearance of substitute communications ('*Ersatzkommunikationen*'), or communicational detours ('*Umwegkommunikationen*') as they are referred to in more recent works.⁸⁸ These terms describe a mechanism by which anti-Semitic attitudes – repressed by communication latency – are expressed not directly, but via detours, such as criticism of Israel. In other words, if we look more closely at criticism of Israel, we may discover an anti-Semitic attitude. As Bergmann and Erb discovered back in 1986, this substitute communication is potentially explosive because German society has not clearly defined how far anti-Israeli statements are permitted to go.⁸⁹

Is German Media Reporting Anti-Semitic?

The rise in anti-Semitic attitudes in the European population since the beginning of the second Intifada in 2000 is increasingly being discussed in connection with media reporting of the Middle East conflict. Following the publication of the most recent empirical studies on the extent of anti-Semitism in Europe, the reporting of the European press was subjected to a hail of criticism, the essence of which was that one-sided, anti-Israeli reports were fuelling anti-Semitic resentments among the population.⁹⁰ The first empirical evidence of such a relationship can be found in a 2002 study by the Anti Defamation League (ADL).⁹¹ The study found that the media played an important role in forming attitudes towards Israel, citing as evidence the finding that people who regularly followed the Middle East conflict in the media tended to take sides with the Palestinians. Do the German media transport anti-Israeli or anti-Semitic content?

An initial answer to this explosive question is provided by the critical discourse analysis of Margarethe and Siegfried Jäger.⁹² In their analysis of the print media discourse on the Middle East conflict since the beginning of the second Intifada, they conclude that the attributions for Israel and the Israelis and also for the Palestinians were all extremely negative. Concerning the Israeli side, they find not only references to a brutally conducted, unequal conflict

⁸⁸ See, for example, Zick and Heitmeyer or Bergmann and Heitmeyer.

⁸⁹ Bergmann and Erb, 1986, 231.

⁹⁰ European Monitoring Centre on Racism and Xenophobia (EUMC), *Perceptions of Anti-Semitism in the European Union. Voices from Members of the Jewish Communities*, (Wien 2004).

⁹¹ Anti Defamation League (ADL), *European Attitudes towards Jews, Israel and the Palestinian-Israeli conflict*, (New York 2002).

⁹² See Jäger and Jäger.

between the superior military might of Israel and stone-throwing Palestinians,⁹³ but also attributions that build on anti-Semitic and anti-Judaistic stereotypes. Sharon is described as a butcher with blood on his hands,⁹⁴ and the newspaper *die tageszeitung* even printed an uncommented comparison of Sharon with Hitler.⁹⁵ Especially in connection with Sharon's visit to the Temple Mount in 2000, the depiction of the Israelis in the news magazine *Der Spiegel* is, according to Jäger and Jäger, particularly negative: they are nasty, violent, brutal, ruthless.⁹⁶ 'Every death strengthens the image of the ugly Israeli who defends his state ruthlessly.'⁹⁷

All in all, Jäger and Jäger come to the conclusion that the reporting in the German print media contains covert or open anti-Semitic attributions to the Israelis, which could serve to 'connect with existing anti-Semitic prejudices and to consolidate or extend them.'⁹⁸ One particularly noteworthy point in connection with the questions we are dealing with here is that there are very many religious references in descriptions of the Israeli side. In our opinion, as well as worsening the confusion of the terms Jew and Israeli, and the lack of differentiation between the Israeli population, Israeli army and Israeli state, this phenomenon is also associated with the projection of Israeli policy onto Jews as a whole (see Israel-focused anti-Semitism). According to Jäger and Jäger, anti-Zionist statements where Israel's right of existence is questioned are almost never found.⁹⁹ A second noteworthy point should be considered in connection with communication latency. The Middle East conflict media discourse analysed briefly here represents the realm of the speakable, where opinions can be expressed in public without fearing sanctions from the political sphere or other instances.

Criticism of Israel as Substitute Communication for Anti-Semitic Attitudes?

We have already shown which forms of criticism of Israel and Jews are anti-Semitic and which not. In the following we move on to examine whether these assumptions can be confirmed empirically by the data of the 2004 GFE-Survey. In this connection we also examine the question of the extent to which these attitudes represent socially accepted options for expressing anti-Semitic opinions, in other words communicational detours. A latent anti-Semitism might be expressed through such detours, rather than in the form of classical anti-

⁹³ Ibid., 343f.

⁹⁴ The newspaper *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 02.10. and 04.10.2000.

⁹⁵ The newspaper *die tageszeitung*, 02.10.2000.

⁹⁶ Jäger and Jäger, 69.

⁹⁷ The magazine *Der Spiegel*, 09.10.2000.

⁹⁸ Jäger and Jäger, 343.

⁹⁹ Ibid., 347.

Semitic prejudices, which are subject to repression. It follows that classical anti-Semitism clearly cannot offer a communicational detour.

In the case of the other facets an explanation is required. Although a direct comparison of Israeli policies with those of the Third Reich can potentially be a matter for the criminal courts it cannot be said that the Nazi analogy is subject to a social taboo. Precisely this kind of comparison is often made by public figures, such as politicians and intellectuals, in contexts that are not restricted to reporting on the Middle East conflict. For this reason the Nazi analogy seems to offer a suitable communicational detour. The case of secondary anti-Semitism is similar. Especially in the course of the discussions over compensation payments, the Holocaust Memorial and the Walser-Bubis debate, this complex came up again and again in the media and political discourses. Anti-Semitic separation and Israel-focused anti-Semitism are not based on the clearly negative traditional stereotypes. Whether they can be used as communicational detours must be tested empirically. Criticism of Israel stands at the centre of the daily news reporting to a very much greater extent than any of the other facets. But an attitude critical of Israel is according to our definition not anti-Semitic and therefore unsuited as a communicational detour.

Before we examine the empirical results concerning the relationship between anti-Semitism and criticism of Israel, we must first explain how the various facets were measured and describe the initial results.

Empirical Results

Descriptive Measurements

In this section we present the item formulations of the six attitudes under consideration. The GFE-Survey 2004, the source of the representative data, was conducted in May and June 2004 and consists of 2656 respondents with German citizenship (1712 respondents from western Germany and 944 from eastern Germany) who were interviewed in standardized telephone interviews.

From many previous studies we already know that there is a relationship between anti-Semitic prejudices and particular demographic variables, such as the age of the respondent, the level

of school education and also political orientation.¹⁰⁰ The extent to which this also applies to the various facets of anti-Semitism and to a critical attitude towards Israel is clarified by a brief descriptive examination of the percentage distributions in the corresponding variables, where the recorded attitudes are presented in relation to political orientation, school education and age. The first step, however, is to provide an overview of the results for the different facets for the German population as a whole and then separately for western and eastern Germany.

Table 1: Statements and values for anti-Semitic/critical political attitudes
(GFE-Survey 2004, percentages)

Categories and statements	1 – Fully disagree	2 – Tend to disagree	3 – Tend to agree	4 – Fully agree
<i>Classical anti-Semitism</i>				
Jews have too much influence in Germany.	43.6	34.9	10.9	10.6
Because of their behaviour, Jewish people are partly to blame for their persecution.	50.4	32.2	11.1	6.3
<i>Secondary anti-Semitism</i>				
I find it annoying that today the Germans are still held to blame for the crimes against the Jews.	11.9	19.8	23.8	44.5
I'm sick of hearing about the German crimes against the Jews all the time.	14.6	23.2	20.9	41.3
<i>Israel-focused anti-Semitism</i>				
Israeli policies make me feel increasingly unsympathetic towards the Jews.	23.1	45.2	19.1	12.6
Looking at Israeli policies, it is no surprise that people are against Jews.	18.9	36.8	28.9	15.5
<i>Anti-Semitic separation</i>				
German Jews feel stronger ties with Israel than with Germany.	7.9	36.6	33.7	21.9
Jews in this country care more about Israeli affairs than German affairs.	10.7	41.5	29.2	18.6
<i>Nazi analogy</i>				
Israel is waging a war of extermination (' <i>Vernichtungskrieg</i> ') against the Palestinians.	7.6	24.0	33.2	35.1
There is not much of a difference between what the state of Israel is doing to the Palestinians today and what the Nazis did to the Jews during the Third Reich.	18.8	30.0	23.9	27.3

¹⁰⁰ See, for example, Frederick Weil 1985, 'The variable effects of education on liberal attitude. A comparative historical analysis of anti-Semitism using public opinion survey data. *American Sociological Review* 50: 458-474, See also Bergmann and Erb, 'Anti-Semitism in the Late 1990s', in Richard Alba, Martina Wasmer and Peter Schmidt (eds.), *Germans or Foreigners? Attitudes toward Ethnic Minorities in Post-Reunification Germany* (New York 2003), 168f. See also Aribert Heyder and Peter Schmidt, 'Authoritarianism and Ethnocentrism in East and West Germany - Does the system matter?' in Richard Alba, Martina Wasmer and Peter Schmidt (eds.), *Germans or Foreigners? Attitudes toward Ethnic Minorities in Post-Reunification Germany* (New York 2003), 187-210.

<i>Critical attitude towards Israel</i>				
It makes me angry to think of the way Israel is treating the Palestinians.	4.0	14.2	37.5	44.4
It is unjust for Israel to take away the Palestinians' land.	3.9	10.0	34.5	51.5

Values indicating anti-Semitism or criticism of Israel are shaded in grey.

A first glance at the agreement ratings shows a very heterogeneous picture for the different facets of anti-Semitism. The items for classical anti-Semitism as open anti-Semitic prejudice show the lowest levels of agreement. Agreement with statements conveying Israel-focused anti-Semitism is considerably higher. Although the values of 31.7 % and 44.4 % (counting 'tend to agree' and 'fully agree' together) can be regarded as relatively moderate in comparison to the other facets of anti-Semitism, it is certainly thought-provoking that a relatively large proportion of Germans justify an antipathy towards Jews with the policies of the state of Israel. Levels of agreement with statements conveying anti-Semitic separation are even higher. The opinion that German Jews felt stronger ties with Israel than with Germany was shared by 55.6 % of the respondents, and 47.8 % thought that their Jewish fellow citizens were more interested in Israel than in Germany. The values are highest for secondary anti-Semitism, where 68.3 % of Germans feel annoyed when they are still today held to blame for the crimes against the Jews, and a similar number (62.2 %) agree with the statement 'I'm sick of hearing about the German crimes against the Jews all the time.' It is very worrying to find such broad resistance among the German population to the subject of German crimes in the Third Reich. The level of agreement with statements conveying the Nazi analogy in criticism of Israel is equally high, and thus also dramatic. More than half the respondents (51.2 %) agree with a direct comparison of Israel with the Nazi regime, while more than two thirds (68.3 %) share the opinion that Israel is conducting a war of extermination against the Palestinians. This unexpected result needs explaining. At the individual level these high levels of agreement can be interpreted as showing that respondents do not necessarily always associate the term 'war of extermination' with the war of extermination conducted in Europe by the Nazi regime.¹⁰¹ In our opinion another factor behind the high figure lies in the way the conflict is reported in the media, as already outlined above. When sobbing mothers with screaming children in their arms are shown against a backdrop of tanks, bulldozers and demolished homes, it can come as no surprise if a large part of the population understands this as a deliberate policy of extermination. The fact that half the German population agrees with a direct comparison between the Holocaust and the state of Israel's treatment of the Palestinians is equally astonishing. Comparisons with the Third Reich served to legitimize military

¹⁰¹ We assume that especially age effects play an important role with respect to this result, cohorte effects respectively.

intervention in many armed conflicts at the end of the twentieth century, and continue to be instrumentalized to such ends. To cite but two examples, Saddam Hussein was compared to Hitler, and during the Balkan Wars there was much talk of concentration camps. One is led to wonder whether the almost inflationary application of comparisons with the Third Reich has not led to a desensitization of large parts of the population. The highest levels of agreement were found for the two statements conveying an attitude critical of Israel. Approximately three quarters of all Germans are critical of Israel's policies towards the Palestinians.

Hardly any differences were found between respondents from eastern and western Germany. In fact, the levels of criticism of Israel are identical in both parts of the country (81 %).¹⁰² In 1996 this was still quite different, especially as far as classical anti-Semitism was concerned (Allbus survey),¹⁰³ where the levels of agreement were significantly higher in western Germany.¹⁰⁴ A study preceding ours conducted among different age cohorts speculated that there would be a convergence of attitude patterns in eastern and western Germany,¹⁰⁵ and this trend is confirmed by the data from the 2004 GFE-Survey. Only in two statements did the respondents from the two parts of Germany not entirely agree. One of these was one of the statements on secondary anti-Semitism, 'I'm sick of hearing about the German crimes against the Jews all the time', where agreement was higher in western Germany, while the second question on the Nazi analogy found a higher level of agreement in eastern Germany.

If we examine the data separately according to the political orientation respondents assigned themselves to,¹⁰⁶ we certainly find a consistent tendency for respondents who place themselves on the right of the political spectrum to show higher levels of agreement to all the statements concerning anti-Semitism. However, it also becomes clear that these attitudes are also present in the political centre, which includes almost 60 % of the respondents. With the Nazi analogy political orientation plays a less important role, and the overall differences are smallest here. To sum up, it can be said that anti-Semitic attitudes are present in all political groups, although they are more strongly represented among the political right. The attitude

¹⁰² Percentages of agreement on the basis of scale-scores (containing two items).

¹⁰³ Martina Wasmer, Achim Koch, Janet Harkness and Siegfried Gabler, 'Konzeption und Durchführung der Allgemeinen Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften (ALLBUS)', *ZUMA-Arbeitsbericht*, 96/08, 1996.

¹⁰⁴ See the findings reported before 1994, Bergmann, 'Antisemitism in (East and West) German Public Opinion, 1987-1992', *Patterns of Prejudice*, vol. 27, no. 2, 1993. Bergmann, 'Xenophobia and Antisemitism after the Unification of Germany', *Patterns of Prejudice*, vol. 28, no. 1, 1994, and, for findings between 1946 and 1989, see Bergmann and Erb, 1991.

¹⁰⁵ Heyder and Schmidt, 'Autoritarismus und Ethnozentrismus in Deutschland: Ein Phänomen der Jugend oder der Alten?', in Klaus Boehnke, John Hagan and Daniel Fuß (eds.), *Jugendgewalt und Rechtsextremismus – Soziologische und psychologische Analysen in internationaler Perspektive* (Weinheim/München 2002), 119-142.

¹⁰⁶ Measured by political left/right self-categorization with five categories: 1 – 'left' 2 – 'tend to left' 3 – 'middle' 4 – 'tend to right' und 5 'right'.

critical of Israel represents an exception here, but not in the sense of a homogenous response distribution. As we shall discover, an attitude critical of Israel is found more commonly on the left than on the right.

As was to be expected from the results of numerous previous investigations in prejudice research, the levels of agreement with statements conveying the different facets of anti-Semitism fall as the level of school education rises.¹⁰⁷ Here again, the attitude critical towards Israel plays a special role. Across all educational strata, Germans share the opinion that Israel's policies towards the Palestinians are unacceptable.

With respect to the age of the respondents, it is not possible to identify a clear trend. The often confirmed finding that prejudices increase with age¹⁰⁸ can be confirmed for classical and Israel-focused anti-Semitism and to a lesser extent for anti-Semitic separation, but otherwise the differences in levels of agreement are very small. Here again, one finding stands out: the smallest differences between the groups are found in relation to the attitude critical of Israel.

The next step is to investigate the extent to which the communicational detour construct described above can be confirmed empirically. To do this it is necessary to analyse the correlations between the various constructs.

Is Anti-Semitism Communicated Via Detours?

In the previous section it was shown that Israel-focused and secondary anti-Semitism, the Nazi analogy and anti-Semitic separation can all represent potential communicational detours. If they are actually being used as communicational detours, they would have to show a positive correlation with classical anti-Semitism.¹⁰⁹ Furthermore, the thesis outlined above,

¹⁰⁷ See, for example, Bergmann and Erb, 2003. For a study about different educational effects, see Heyder 2003, 'Bessere Bildung, bessere Menschen? Genaueres Hinsehen hilft weiter', in Wilhelm Heitmeyer (ed.), *Deutsche Zustände. Folge 2* (Frankfurt/Main 2003), 78-99.

¹⁰⁸ See, for example, Heyder and Schmidt, and also Bergmann and Erb.

¹⁰⁹ To examine the strength of the links between constructs and their items, the measurement models for the six latent constructs are estimated simultaneously using structural equation modelling (James L. Arbuckle, *Amos 5.0 Update to the Amos User's Guide*, (Chicago 2003)). The simultaneous estimation of the measurement models allows the examination of the relations between the items and their latent constructs as well as the relations between the constructs themselves. This is an alternative to a series of separate tests of single measurement models. Furthermore, one also gets information on whether the items load only on their target variables or on other dimensions, too.

that an attitude critical of Israel is not a form of anti-Semitism, would mean that it should show *no* positive correlation with classical anti-Semitism.¹¹⁰

Table 2: Empirical relationships between anti-Semitic facets and the critical attitude towards Israel (correlations*)¹¹¹

	Secondary anti-Semitism	Israel-focused anti-Semitism	Anti-Semitic separation	Nazi analogy	<i>Critical attitude towards Israel</i>
Classical anti-Semitism	.50	.70	.53	.36	n.sig.
Secondary anti-Semitism		.40	.40	.49	n.sig.
Israel-focused anti-Semitism			.57	.54	.21
Anti-Semitic separation				.48	.14
Nazi analogy					.31

* significance level < .01;(n.sig. = not significant)

Overall, it can be shown that the five facets of anti-Semitism and the attitude critical of Israel are all regarded differently by the population.¹¹² Put simply, this means that it made a difference for the respondents whether Israeli policies were being compared with the Third Reich (Nazi analogy) or Jews were being made collectively responsible for the same policies (Israel-focused anti-Semitism).

¹¹⁰ Anti-Semitism always has relationships to other forms of prejudices (for example, Antony Lerman, 'Anti-semitism and Racism in Europe Today: Some Problems of Research and Interpretation', *Patterns of Prejudice*, vol. 27, no. 1, 1993, 25-29). In the GFE-Survey 2004 we also found substantive correlations with xenophobia, racism, and islamophobia for example.

¹¹¹ The correlations are based on a structural equation model, a so called simultaneous confirmatory factor analysis. There are no significant residual covariances between the latent constructs. The only modification which was necessary to improve the fit measures was a factor loading of critical attitude towards Israel on the item 'war of extermination against palestinians'. The fit measures of the final model are: chi-square= 103, df= 40, agfi= 0,99, gfi= 0,99, rmr= 0,017, rmsea= 0,026, p-close= 1.0.

¹¹² The only exception was a significant factor loading of one item of the critical attitude towards Israel on the construct Nazi analogy. That means that a strict separation between those two latent constructs was not possible because of problems of the operationalization – especially because of the use of the term 'Vernichtungskrieg', see above.

We can now use the strengths of the correlations to answer the question of communicational detours. As the correlations in table 2 show,¹¹³ the communicational detour assumption clearly applies to Israel-focused anti-Semitism, but there are also clear indications for secondary anti-Semitism and anti-Semitic separation. With a value of .70, Israel-focused anti-Semitism correlates very strongly with classical anti-Semitism, while with values of .50 and .53 the other two also show a strong correlation. So in the context of our discussion, Israel-focused and secondary anti-Semitism and anti-Semitic separation all function as communicational detours. The more moderate correlation of .36 between the Nazi analogy and classical anti-Semitism could also be taken as evidence of a communicational detour, but as we have already explained it is likely that an underlying anti-Semitic attitude is not solely responsible for agreement with the Nazi analogy.

Is the attitude critical of Israel a possible communicational detour? No, because this construct is the only one to show no empirical correlation with either classical or secondary anti-Semitism, and it cannot therefore be designated anti-Semitic. The attitude critical of Israel also occupies a special place in the sense that it demonstrates the smallest correlations with all the other constructs, while the correlations between the attitudes suitable as communicational detours occupy a very homogeneous range between .40 and .57, suggesting that they share a common function as a communicational detour. We can therefore conclude that these results clearly show that an attitude critical of Israel is not suited as a communicational detour, nor can it be equated with anti-Semitism.

Conclusion: Anti-Semitic Detours and Consequences for Public Debates

Is anti-Semitism lurking behind criticism of Israel? Our analyses provide differentiated answers to this crucial question. The theoretical observations showed that the important thing is not 'whether' Israel is criticized, but 'how'. The empirical analyses confirm that secondary and Israel-focused anti-Semitism, anti-Semitic separation and the Nazi analogy are all closely connected to classical anti-Semitic prejudices. What is involved here is not legitimate criticism, but forms of expression of an anti-Semitic attitude pattern, in other words communicational detours of anti-Semitism. On the other hand, we were able to demonstrate

¹¹³ Correlations show the strength of empirical relationships. The value ,0' indicates no (monotonous) relationship, the maximum of ,+1' indicates a perfect positive relationship, the value '-1' indicates a perfect negative relationship.

that there is no connection between a critical attitude with respect to Israel's policies towards the Palestinians and classical anti-Semitism.

We believe that the finding that a large part of the German population communicates anti-Semitism via detours is just as worrying as the impression that in the public debate there is no clarity about the difference between anti-Semitism and criticism of Israeli policies. There is also evidence that no clear distinction is made between Jews, Israelis and Israeli policies.

In our view one of the main problems is the way the German public discourse on Israel is conducted. Neither the taboo on anti-Semitic statements nor its limits seem to have been communicated clearly and comprehensibly enough. We believe that placing a taboo on Israel-specific criticism actually prevents a differentiated and precise discussion of Israel's political and social situation, because it causes permanent uncertainty about where criticism of Israel ends and anti-Semitism begins.

The results of our investigation can thus be read as a plea for reinforcing one of the central pillars of democratic society. Free debate based on our democratic constitution must include all sections of society and must not be restricted to the elites. Only then is there the possibility of communicating norms effectively and achieving a broad consensus that critical discussion of another country's policies is only appropriate if it is conducted in a manner free of prejudices. Equally, it is unacceptable for whole populations or ethno-religious groups to be held responsible for the policies of a state, or for criticism of the policies of a state to be instrumentalized to legitimize prejudice and discrimination against such groups.

Translated from the German by Tradukas GbR.

II) ZUSAMMENFASSUNG, AUSBLICK UND FAZIT

Abschließend sollen der Inhalt und besondere Ergebnisse der vorgelegten Beiträge im Kontext anderer Studien zusammengefasst, die Bedeutung für den wissenschaftlichen Fortschritt dargestellt und ein Ausblick mit Konsequenzen für weitere Forschungsvorhaben geschildert werden. Mit einem anschließenden Fazit endet diese Dissertationsschrift.

Im Fokus dieser Arbeit stand die Erklärung von Vorurteilen gegenüber Minderheiten in Deutschland. Hierzu wurden zwei in der Vorurteilsforschung zentrale Theorien herangezogen, die Theorie der Autoritären Persönlichkeit (Adorno et al. 1950) und die Soziale Dominanz Theorie (Pratto et al. 1994; Sidanius/Pratto 1999) und auf ihre Erklärungskraft im Hinblick auf Vorurteile und die verwandten Vorurteilkonzepte des Ethnozentrismus und des Syndroms Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit (GMF) empirisch untersucht. Aufgrund der im Kontext von Autoritarismus (RWA)¹¹⁴ und sozialer Dominanzorientierung (SDO) vorzufindenden Studien, welche fast ausschließlich studentische Stichproben verwenden, wurde das Lebensalter in die Analysen einbezogen, um differenziertere Aussagen über die Zusammenhänge zwischen den Prädiktoren RWA bzw. SDO und Vorurteilen machen zu können. Da die Höhe der Schulbildung in der internationalen Vorurteilsforschung einen der stärksten Prädiktoren von Vorurteilen darstellt, diese jedoch meist als demografische Variable verwendet wird, was der Komplexität dieses wichtigen Faktors nicht gerecht wird, wurde ein differenziertes Bildungskonzept vorgestellt. Dem im deutschen Kontext besonders intensiv analysierten und historisch betrachtet wohl ältesten Vorurteil Antisemitismus widmete sich ein eigener Beitrag. Dabei stand der gesellschaftlich viel diskutierte Unterschied zwischen Israelkritik und Antisemitismus im Mittelpunkt und wurde im Hinblick auf antisemitische historische Mythen und Parallelisierungen untersucht. Alle hier verwendeten Daten stammen aus repräsentativen Umfragen der Jahre 1996, 2003 und 2004.

Zusammenfassungen im Kontext anderer Studien

Autoritarismus zur Erklärung von Ethnozentrismus

Die Theorie der Autoritären Persönlichkeit (Adorno et al. 1950) ist – bei aller Kritik – bis heute eine der am weitesten verbreiteten Theorien zur Erklärung von Vorurteilen. Dieser

¹¹⁴ Als empirisches Konstrukt im internationalen Kontext in Anlehnung an Altemeyer (1981, 1988) als „Right-Wing Authoritarianism“ (RWA) bezeichnet.

bedeutende Ansatz ist seit Jahrzehnten Gegenstand unzähliger Publikationen,¹¹⁵ in denen die empirische Überprüfung der Beziehung zwischen Autoritarismus (RWA) und Vorurteilen im Mittelpunkt steht (Rippl et al. 2000; Altemeyer 1981, 1988, 1996; Lederer/Schmidt 1995; Stone et al. 1993). Selbst wenn so erklärungskräftige „demografische“ Variablen wie das Alter und die Schulbildung von Befragten in multivariaten Analyseverfahren statistisch kontrolliert werden, bleibt immer noch ein beträchtlicher Einfluss des Prädiktors RWA erhalten, wenn es um die Vorhersage von Vorurteilen geht (z.B. Heyder/Schmidt 2000). Die hohe Relevanz der autoritären Einstellung im Bereich der Vorurteilsforschung konnte in dieser Arbeit erneut nachgewiesen werden.

In Kapitel 1 (Heyder/Schmidt 2003) wurden die Zusammenhänge zwischen RWA und Ethnozentrismus differenziert nach Ost- und Westdeutschland mit den Daten des ALLBUS 96 (Wasmer et al. 1996) untersucht. Wie postuliert konnte fest gestellt werden, dass je niedriger das Schulbildungsniveau und je höher das Lebensalter ist, autoritäre wie auch ethnozentrische Sichtweisen zunehmen. Deskriptiv zeigte sich insgesamt, dass nur für die Items zum Antisemitismus und zur Ausländerdiskriminierung größere Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland bestanden. Antisemitische Ressentiments waren nach diesen Daten im Westen Deutschlands stärker verbreitet als im Osten. Tendenzen zur Ausländerdiskriminierung traten hingegen in Ostdeutschland häufiger auf als im Westen der Republik.

Die simultanen, konfirmatorischen Faktorenanalysen konnten die formulierten Messtheorien für die gesamtdeutsche Stichprobe stützen. Alle zugrunde liegenden Korrespondenzhypothesen wurden durch die Daten bestätigt, was auch für die Modellierung des Ethnozentrismus als Faktor zweiter Ordnung mit den beiden Dimensionen der Eigengruppenidealisation und Fremdgruppenabwertung galt. Ebenso waren die Annahmen der Kerntheorien gut mit den Daten vereinbar. Im Zuge der Verwendung von multiplen Gruppenvergleichen, die es erlauben, für zwei oder mehrere Gruppen verschiedene Annahmen über die Beziehungen im Mess- als auch im Strukturmodell zu machen, wurden in einem weiteren Schritt die Mess- und Strukturhypothesen für die ost- bzw. westdeutsche Stichprobe simultan überprüft. Dabei zeigte sich bei den Ergebnissen der Chi-Quadrat-Differenzentests, dass sich alle Parameter statistisch signifikant in der ost- und westdeutschen Stichprobe voneinander unterscheiden. Einzige Ausnahme stellte die Varianz des latenten Konstrukts Autoritarismus dar. Mit anderen Worten, die Stärke der empirischen Zusammenhänge zwischen den Konstrukten Autoritarismus und Ethnozentrismus unterschied

¹¹⁵ Eine aktuelle, umfangreiche – dennoch selektive – Zusammenstellung findet sich in Artus 2003.

sich in beiden Teilen Deutschlands, was einen interessanten und unproblematischen Befund darstellt. Jedoch galt dies nicht nur für die Beziehungen zwischen den latenten Konstrukten, sondern „unglücklicherweise“ auch bezüglich der Messtheorien. Unglücklicherweise? Das bedeutet nämlich streng genommen, dass in Ost- und Westdeutschland nicht das Gleiche gemessen wird und die Konsequenz wäre daher, dass Vergleiche in Bezug zu den Einstellungskonstrukten zwischen den beiden Stichproben nicht zulässig bzw. zumindest fragwürdig sind. Überprüfungen dieser Art werden jedoch selten angestellt. Um jedoch überhaupt weitere differenzierte, empirische Vergleiche mit den beiden Gruppen durchführen zu können, wurden im Folgenden die Unterschiede zwischen der ost- und westdeutschen Stichprobe betrachtet. Zumindest war dabei sicher gestellt, dass die berechneten Parameter nicht auf einer falschen statistischen Annahme beruhen, auch wenn das Problem letztendlich damit nicht gelöst ist.

Bevor nun auf die zentralen empirischen Befunde der Beziehungen zwischen den latenten Konstrukten in Ost- und Westdeutschland eingegangen wird, soll kurz ein einzelnes Ergebnis hervorgehoben werden, welches von besonderer Bedeutung ist. Die empirischen Resultate zu dem Item „Wenn Arbeitsplätze knapp werden, sollte man die in Deutschland lebenden Ausländer wieder in ihre Heimat zurückschicken.“ als ein Indikator für Ausländerdiskriminierung im ALLBUS 96, wiesen die größten Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland auf. Dies zeigte sich in Form einer viel höheren Zustimmung zu dieser Aussage in den ostdeutschen Bundesländern im Vergleich zu den westdeutschen Ländern. In Anlehnung an die „Social Identity Theory“ (Tajfel/Turner 1986) lässt sich dieses Ergebnis dahingehend interpretieren, dass vor dem Hintergrund der Wiedervereinigung die ostdeutsche Bevölkerung aufgrund ihrer schlechteren wirtschaftlichen Lage gegenüber dem Westen sowie der Übernahme aller Institutionen und Gesetzgebungsorgane durch den Westen Minderwertigkeitsgefühle entwickelt hat. Die Konsequenz ist eine Verhinderung der Entwicklung eines positiven Selbstbildes. Diese mangelnde positive soziale Identität wird demnach durch die Abwertung der Minderheit "Ausländer" und einer damit verbundenen Aufwertung der eigenen Identität kompensiert. Ausländer bieten sich sozusagen als Vergleichs- und Zielgruppe an, um eine positive soziale Identität herzustellen (vgl. Heyder/Schmidt 2003). In Anlehnung an die „Integrated Threat Theory“ (Stephan/Stephan 2000) lässt sich die Tatsache, dass die Arbeitslosenquote im Osten Deutschlands bedeutend höher ist als im Westen, dahingehend interpretieren, dass sich die Ostdeutschen durch Ausländer als Konkurrenten auf dem Arbeitsmarkt stärker bedroht fühlen. Diese deutsch-deutsche Besonderheit spielte auch in dem Artikel über Altersgruppen- bzw.

Ost/Westunterschiede (Heyder/Schmidt 2002a) eine besondere Rolle. Es konnte z. B. gezeigt werden, dass sich die Mittelwerte der Ausprägungen für das Item „wenn Arbeitsplätze knapp werden, Ausländer in ihre Heimat zurückschicken“ für alle Alterskohorten zwischen Ost- und Westdeutschland signifikant unterscheiden. Das Ergebnis einer signifikanten Mittelwertdifferenz über alle Kohorten konnte nur ein einziges Mal festgestellt werden.¹¹⁶ Mit anderen Worten, ist die deutsche Gesellschaft über alle Altersgruppen hinweg am stärksten in Ost und West gespalten, was die Einstellung zu dieser Aussage angeht. Die ostdeutsche Bevölkerung wies bei diesem Item bedeutend höhere Zustimmungen auf als die westdeutschen Befragten. Hinzu kam der außerordentliche Befund, dass sich speziell in der Gruppe der 18-21Jährigen bei besagter Aussage die höchste Mittelwertdifferenz zwischen den ost- und westdeutschen Jugendlichen gezeigt hat. Dies ist deshalb so bemerkenswert, da sich bezüglich der anderen Aussagen die bis 21Jährigen in Ost- und Westdeutschland im Vergleich zu den älteren Kohorten bei den Zustimmungen so gut wie gar nicht unterschieden haben (ebd.: 132). Es liegt nahe, dass dies an der dramatischeren Arbeitslosenquote in Ostdeutschland liegt. Dadurch bedingt betrachten speziell junge Menschen im Osten im Vergleich zum Westen Ausländer stärker als Konkurrenten auf dem Arbeitsmarkt und nehmen diese als Bedrohung wahr, ungeachtet der Tatsache, dass die Ausländeranteile in den ostdeutschen Bundesländern bedeutend geringer sind als in den westdeutschen Ländern. Wenn man auch sonst kaum von einem monokausalen Zusammenhang zwischen Ausländerfeindlichkeit und Arbeitslosigkeit bzw. der Angst davor ausgehen kann, ist dieses Ergebnis auffällig und muss weiter verfolgt werden.¹¹⁷ Alternativ hierzu könnte es aber gerade an dem niedrigeren Ausländeranteil in den ostdeutschen Ländern liegen, dass dort eine stärkere Ablehnung von Ausländern vorherrscht als in Westdeutschland. Den Zusammenhang von geringerer Fremdenfeindlichkeit in Gegenden mit einem höheren Ausländeranteil belegen Studien zur Kontakthypothese: „Je höher der Anteil ausländischer Menschen im Kreis ist, desto weniger ablehnend äußern sich die einheimischen deutschen Befragten gegenüber Ausländern.“ (Wolf et al. 2005: 86).

Im deutsch-deutschen Vergleich ist ein weiteres Ergebnis von besonderem Interesse. In Kapitel 1 konnte gezeigt werden, dass es kaum Unterschiede bezüglich der Ausprägungen der autoritären Einstellung und des Nationalismus gab, welcher eine der beiden Dimensionen von

¹¹⁶ Dort wurden immerhin elf Variablen zum Autoritarismus und Ethnozentrismus auf Unterschiede zwischen fünf ost- und westdeutschen Alterskohorten untersucht.

¹¹⁷ In den GMF-Surveys 2002 bis 2004 zeigt sich stets eine positive Korrelation zwischen dem Item „Angst, arbeitslos zu werden“ und der besagten Forderung. Diese Korrelation ist noch bedeutend höher bei dem Item „für wie wahrscheinlich man es hält, in den nächsten fünf Jahren, arbeitslos zu werden“ (Heyder, unveröffentlichtes Manuskript).

Ethnozentrismus bildete. Diese Dimension der Eigengruppenidealisierung, in diesem Fall der Idealisierung der eigenen Nation, war bei den ostdeutschen Befragten etwas stärker ausgeprägt als bei den Westdeutschen, was sich auch einige Jahre später bei den Daten des GMF-Surveys 2002 (Heitmeyer 2002) zeigte (Heyder/Schmidt 2002b). Hier war jedoch insgesamt das Niveau des Nationalstolzes in beiden Teilen Deutschlands höher als noch 1996 (ebd.: 77f.). Bezüglich der autoritären Einstellung haben sich 2002 im Vergleich zu 1996 bedeutend höhere Zustimmungswerte für Ost- als für Westdeutschland gezeigt (Heyder, unveröffentlichtes Manuskript). Umgekehrt verhält es sich bei den Ergebnissen zur antisemitischen Einstellung. Hier konnte festgehalten werden, dass 1996 ein deutlich höheres antisemitisches Niveau in Westdeutschland bestand und andererseits Tendenzen zur Ausländerdiskriminierung eher im Osten anzutreffen waren. Die Daten des GMF-Surveys 2002 wiesen keine signifikanten Unterschiede mehr zwischen der ostdeutschen und westdeutschen Bevölkerung auf, was Antisemitismus angeht, jedoch lagen weiterhin höhere Zustimmungswerte bezüglich Fremdenfeindlichkeit in Ostdeutschland vor (ebd.). Anzeichen für den Anstieg antisemitischer Vorbehalte in Ostdeutschland hatten sich bereits bei den Altersgruppenanalysen der Daten des ALLBUS 96 angekündigt (Heyder/Schmidt 2002a). Dort wagen die Autoren die Prognose, man könnte die weitere Entwicklung dahingehend voraussagen, „...dass das Ausmaß antisemitischer Ressentiments in Ostdeutschland in den nächsten Jahrzehnten das höhere Niveau Westdeutschlands erreichen wird.“ (ebd.: 134). Mit einer solch rapiden Entwicklung rechneten damals auch die Autoren nicht. Der Befund deutet auf einen Periodeneffekt hin oder gar auf einen Epochaleffekt (zu Alterseffekten, siehe z.B. Bengtson/Cutler 1976; Fogt 1982), sollten sich in späteren Erhebungen keine altersabhängigen Unterschiede mehr zeigen.

Nach dem vorausgegangenen kleinen Exkurs über augenscheinliche, deskriptive Ergebnisse, sollen im Folgenden die Resultate der Kausalanalysen des Kapitels 1 zusammengefasst werden. Was die kausalen Pfadkoeffizienten zwischen den latenten Konstrukten in der ost- und westdeutschen Stichprobe angeht, zeigte sich eine konsistente Struktur in den beiden Gruppenmodellen. Mit der Höhe der autoritären Einstellung nahm in beiden Teilen Deutschlands das Ausmaß des Ethnozentrismus zu. Dieser Zusammenhang war für den Westen etwas höher als für den Osten Deutschlands. Je stärker der Ethnozentrismus einer Person, desto ausgeprägter sind die Ausländerdiskriminierungstendenz, der Antisemitismus sowie der Nationalstolz.¹¹⁸ Ein größerer Unterschied zeigte sich lediglich bei der Stärke der Beziehung zwischen Ethnozentrismus und Antisemitismus. Dieser Pfadkoeffizient war in der

¹¹⁸ Eine ausführlichere Studie über die Zusammenhänge zwischen Nationalismus, Patriotismus und Vorurteilen gegenüber Minderheiten im deutsch-deutschen Kontext findet sich z.B. in Heyder und Schmidt (2002b).

westdeutschen Stichprobe etwas höher als in der Oststichprobe. Insgesamt trafen die aufgestellten Strukturhypothesen für beide Teile Deutschlands zu.

Im letzten Teil des Kapitels 1 wurden zusätzlich die Einflüsse der demografischen Variablen der Regionen Ost-/Westdeutschland, des Alters der Befragten und der Höhe der Schulbildung auf ethnozentrische Einstellungen vorgestellt. Dabei zeigte sich, dass Autoritarismus trotz der Hinzunahme dieser zum Teil erklärungsstarken Faktoren immer noch den höchsten Zusammenhang mit Ethnozentrismus aufwies. Etwas schwächer fiel der Einfluss der Schulbildung, gefolgt vom Alter aus. Am niedrigsten war der Zusammenhang zwischen der Ost-/Westzugehörigkeit und Ethnozentrismus. Auf Autoritarismus hatte die Variable „Ost/West“ keinen signifikanten Effekt.

Insgesamt bleibt für diese Untersuchung festzuhalten: je höher das autoritäre Einstellungsniveau, je niedriger das Niveau der Schulbildung und je höher das Alter der Befragten ist, desto stärker ist der Ethnozentrismus ausgeprägt. Autoritarismus steigt mit der Höhe des Alters an und sinkt mit der Höhe der Schulbildung, wobei die beiden Einflüsse nahezu gleich stark ausgeprägt waren.

Soziale Dominanz und Autoritarismus zur Erklärung von Vorurteilen

Im Vergleich zu der langen Forschungstradition der Theorie der Autoritären Persönlichkeit (TAP) ist die Soziale Dominanz Theorie (Pratto et al. 1994; Sidanius/Pratto 1999), im Folgenden als SDT abgekürzt, erst vor kurzem ins Leben gerufen worden. Die meisten Studien über die SDT stammen aus dem anglo-amerikanischen Raum. Dort wird die Theorie seit vielen Jahren z.T. heftig diskutiert und im Vergleich mit anderen Ansätzen empirisch untersucht. Aber auch in Deutschland wird sich mittlerweile seit einigen Jahren damit beschäftigt. Es gibt zahlreiche Studien über den starken Zusammenhang zwischen sozialer Dominanzorientierung (SDO) und Vorurteilen, welche jedoch meist auf studentischen Stichproben beruhen (Pratto et al. 1994; Altemeyer 1998; Sidanius/Pratto 1999; Whitley 1999; Six et al. 2001). Diese Tatsache birgt einige Unklarheiten, speziell was die Erklärungskraft der SDO in anderen Ländern betrifft, wie der Beitrag in Kapitel 2 gezeigt hat (Heyder 2005a, under review). Im Vordergrund stand dabei zunächst, ob es sich bei den beiden Konzepten des Autoritarismus (RWA) und der sozialen Dominanzorientierung um zwei empirisch distinkte Einstellungskonstrukte handelt und ob dies auch für Gruppen unterschiedlichen Lebensalters zutrifft.

Zunächst kann festgehalten werden, dass die konzeptionelle Trennung zwischen SDO und RWA für die deutsche Stichprobe als auch für fünf Gruppen unterschiedlichen Alters empirisch nachgewiesen werden konnte. Die Korrelationen zwischen den beiden Konstrukten lagen in Deutschland jedoch bedeutend höher als in anderen Studien (Pratto et al. 1994; McFarland/Adelson 1996; Altemeyer 1996, 1998; Duckitt 2001; Duckitt et al. 2002). Bemerkenswert ist hierbei der Befund, dass die Höhe des Lebensalters keinen signifikanten Einfluss auf diesen Zusammenhang hatte. Dies ist deshalb hervorzuheben, da die sonst dokumentierten niedrigen Korrelationen, die ja meist in studentischen Stichproben ermittelt wurden, zumindest nicht in der Altersstruktur begründet sein können. In drei weiteren Studien zu diesen Zusammenhängen, welche jedoch auf europäischen Stichproben aus Belgien und Sachsen-Anhalt basieren (Van Hiel/Mervielde 2002; Duriez/Van Hiel 2002; Six et al. 2001), konnten ähnlich hohe Korrelationen zwischen RWA und SDO festgestellt werden.

Diese Befunde lassen sich als empirischer Nachweis von Unterschieden zwischen nordamerikanischen und europäischen Gesellschaften interpretieren, wie es bereits Duckitt (2001) formuliert hat. Er führt diesen Kulturunterschied auf die mit mehr Macht ausgestatteten und stärker ausgeprägten Traditionen von Arbeiterbewegungen in westeuropäischen Gesellschaften zurück. Dies soll dazu geführt haben, dass in Westeuropa im Vergleich zu den Vereinigten Staaten eine stärkere ideologische Organisation von Politik vorherrscht. Dieses sozio-politische Argument führt er auch für einen Befund mit neuseeländischen Stichproben an, wo sich gezeigt hat, dass die Korrelation zwischen SDO und RWA bei älteren höher ist als bei jüngeren Befragten (Duckitt 2001). Er geht davon aus, dass der Zusammenhang zwischen SDO und RWA mit der Höhe des Alters zunimmt, weil die Individuen im späten Adoleszenz- und frühen Erwachsenenalter politisch sozialisiert werden. "A possible explanation for this apparent age effect could be that the social attitudes expressed in the Items of the RWA and SDO scales may be initially acquired relatively independently during socialization, but later come to influence each other over time." (ebd. 43). Die vorliegende Studie kann diesen Alterseffekt und die damit verbundene Erklärung von Duckitt nicht bestätigen. Die Höhe des Alters hatte keinen Einfluss auf die Stärke des Zusammenhangs zwischen SDO und RWA.

Die niedrigeren Korrelationen zwischen SDO und RWA in den überwiegend amerikanischen Studien im Vergleich zu den hier dokumentierten lassen sich zumindest nicht auf die Höhe des Alters der Befragten zurückführen. Der Befund altersinvarianter Zusammenhänge galt jedoch nicht für die Mehrheit der Beziehungen zwischen den beiden exogenen und den endogenen Konstrukten, Fremdenfeindlichkeit, Heterophobie, Islamphobie und Anti-

semitismus. Altersinvariant waren hier nur die Beziehungen zwischen SDO und Fremdenfeindlichkeit bzw. Antisemitismus und zwischen RWA und Fremdenfeindlichkeit. Streng genommen lässt sich Duckitts These auch nur unter Verwendung von Panel-Daten empirisch bestätigen, da nur unter dieser Voraussetzung eine Differenzierung zwischen z.B. Kohorteneffekten und Lebenszykluseffekten möglich ist. Die vorliegenden Ergebnisse geben jedoch keinen begründeten Anlass für eine Untersuchung über eine altersbedingte Abhängigkeit des Zusammenhangs zwischen SDO und RWA.

Es bleibt schließlich noch festzuhalten, dass auch in Deutschland SDO und RWA gemeinsam als zwei empirisch distinkte Prädiktoren für Vorurteile eine sehr hohe Erklärungskraft haben, was die Bedeutung der beiden Konzepte für diesen Forschungsbereich deutlich macht oder wie es Altemeyer ausdrückt: „None of the other personality tests mattered much once these two scales had their say.“ (1998: 55).

Das Bildungskonzept zur Erklärung von Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit

Wie sich nicht nur in Kapitel 1 (Heyder/Schmidt 2003) gezeigt hat, spielt das formale Bildungsniveau eine wichtige Rolle, wenn es um die Erklärung von Vorurteilen bzw. Ethnozentrismus geht, jedoch nicht ausschließlich als eingesetzter Prädiktor, sondern auch als Einflussfaktor auf die Messung der latenten Konstrukte selbst und deren kausalen Beziehungen. Dies konnten Heyder und Schmidt (2000) im Kontext der empirischen Beziehung zwischen Autoritarismus und Ethnozentrismus nachweisen. Nach Converse (1964) und Zaller (1996) sollte sich kognitive Kompetenz und damit die Konsistenz bei der Beantwortung von Einstellungsfragen mit steigender Bildung erhöhen.¹¹⁹ Diese Hypothese wurde für bestimmte Fälle eindeutig, für andere jedoch nur tendenziell bestätigt (Heyder/Schmidt 2000). Dort konnten aufgrund mangelnder Datengrundlage jedoch keine Aussagen darüber gemacht werden, welche Aspekte sich hinter dem Bildungseffekt verbergen.

Einen ersten Versuch in Richtung einer tiefer gehenden theoretischen Beschäftigung und damit einhergehenden differenzierteren Untersuchung der Wirkung des Bildungsniveaus auf Vorurteile stellt Kapitel 3 dieser Arbeit dar (Heyder 2003). Wie bereits angesprochen, ist die Höhe des Bildungsniveaus einer der stärksten Erklärungsfaktoren, wenn es um Vorurteile geht. Dabei fungiert das Bildungsniveau jedoch meist als „demografische Variable“ (Hopf 1999) und der Forscher steht zwar ob des hohen erklärten Varianzanteils zufrieden vor diesem

¹¹⁹ Statistisch heißt das, dass die formalen Validitätskoeffizienten der Messmodelle bei den Befragten mit niedriger Bildung weniger hoch sein sollten als bei den Befragten mit hoher Bildung.

Ergebnis, ist aber zuweilen etwas ratlos, was sich genau hinter diesem immer wieder dokumentierten Bildungseffekt verbergen könnte. Dieser Frage wurde hier nachgegangen, um aufzuklären, welche Eigenschaften, Wertvorstellungen oder auch Einstellungen mit verschiedenen Bildungsabschlüssen einhergehen.

Aus bildungssoziologischer Sicht ließen sich insgesamt fünf zentrale Komponenten identifizieren, welche zumindest theoretisch vom Bildungsniveau direkt oder indirekt abhängen: Kognitive Fähigkeiten, soziale Kompetenz (mit den Komponenten Empathie und Fähigkeit zur Perspektivenübernahme), Werteorientierung, Konformität und sozialer Status. Diese Komponenten wurden im GMF-Survey 2004 (Heitmeyer 2004) erhoben und in Verbindung mit dem formalen Bildungsniveau auf ihre Wirkung in Bezug zum Syndrom „Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit“ (GMF)¹²⁰ untersucht. Entgegen den theoretischen Annahmen standen nicht alle bildungsrelevanten Faktoren in einem empirischen Zusammenhang mit der Höhe der Schulbildung. Dennoch trugen fast alle Komponenten zur Erklärung des Syndroms bei.

Für Perspektivenübernahme als auch die Fähigkeit zur Empathie konnten keine empirischen Beziehungen zum Bildungsniveau nachgewiesen werden. Soziale Kompetenz ist somit nach den vorliegenden Befunden nicht von der Schulbildung abhängig und für Perspektivenübernahme konnten keine direkten Effekte auf die verschiedenen Elemente des Syndroms ermittelt werden. Empathie stand jedoch dabei in einem negativen Zusammenhang mit vier von den sieben Syndromelementen. Die Fähigkeit, sich nur in andere hineinversetzen zu können, scheint nicht zur Reduzierung von Vorurteilen bzw. GMF beizutragen. Erst die emotionale Anteilnahme entfaltet eine positive, mindernde Wirkung. Ebenfalls als unabhängig vom Bildungsniveau erwies sich die Leistungsorientierung, welche sich ausschließlich für die Erklärung von zwei Syndromelementen als statistisch bedeutsam erwies: Fremdenfeindlichkeit und Islamphobie. Je höher die Orientierung an Werten wie Ehrgeiz und Erfolg, desto stärker sind fremden- und islamfeindliche Vorurteile ausgeprägt. Der Einfluss der Leistungsorientierung lässt sich dahingehend erklären, dass sich zum einen in dieser Komponente auch eine materialistische Werteorientierung widerspiegelt, die wiederum den Konkurrenzaspekt um materielle Ressourcen repräsentiert. Daher bestanden auch ausschließlich die gruppenspezifischen Zusammenhänge mit Ausländern und Muslimen. Zum anderen verbirgt sich dahinter auch die Betonung der Vorstellung von Deutschland als Leistungsgemeinschaft, die von den Arbeitstugenden der Deutschen getragen wird und z.B.

¹²⁰ Das Syndrom besteht aus sieben Elementen: Etabliertenvorrechte, Rassismus, Fremdenfeindlichkeit, Islamphobie, Antisemitismus, Heterophobie und Sexismus.

durch Ausländer gefährdet scheint (vgl. Hopf 1999). Hierbei spielt zusätzlich der Aspekt der Eigengruppenidealisierung der Deutschen eine Rolle.

Die übrigen drei Komponenten standen wie erwartet in einem statistisch signifikanten Zusammenhang mit der Schulbildung. Je höher der soziale Status und die kognitiven Fähigkeiten, desto niedriger waren verschiedene Elemente des Syndroms ausgeprägt. Eine konformistische Werteorientierung hingegen hatte einen positiven Einfluss auf alle Elemente des Syndroms, was bei der konzeptionellen Nähe dieses Konstrukts zum Autoritarismus nicht verwundert. Dies wird auch durch eine aktuelle Studie bestätigt, in der das Bildungskonzept neben SDO und RWA in ein heuristisches Modell zur Erklärung des GMF-Syndroms integriert wurde (Heyder 2005b, in press). Auch hier wurden RWA und SDO als Prädiktoren eingesetzt, stellten jedoch entsprechend theoretischer Annahmen mediierende Konstrukte dar. Dies galt auch für die bildungsabhängigen Komponenten. Trotz der Einbeziehung der erklärungskräftigen Faktoren der SDO und des RWA gingen von der konformistischen Wertorientierung erhebliche Wirkungen auf die Syndromelemente aus. Der Effekt von Konformismus auf RWA war dabei fast doppelt so stark als im Vergleich zur SDO (totale Effekte von .48 bzw. .26). Heyder (ebd.) führt hierzu aus, dass man im Rahmen der Theorie der Autoritären Persönlichkeit (Adorno et al., 1950) eine konformistische Werteorientierung auch als einen Bestandteil politischen Konservatismus betrachten und somit einer der neun ursprünglichen Dimensionen des autoritären Syndroms zuordnen könnte, dem Konventionalismus. Der empirische Nachweis dieser Annahme war jedoch nicht möglich, da diese Dimension nicht im GMF-Survey 2003 erhoben wurde.

Insgesamt bleibt für Kapitel 3 festzuhalten, dass entgegen den theoretischen Annahmen die beiden Faktoren der Empathie und Perspektivenübernahme in keinem signifikanten Zusammenhang mit dem Bildungsniveau standen. Dies galt auch für die Leistungsorientierung. Mittlere bis höhere Koeffizienten zeigten sich für die Vorhersage von Konformität, kognitiven Fähigkeiten und sozialem Status. Mit Ausnahme der Perspektivenübernahme trugen alle Faktoren zur Erklärung verschiedener GMF-Einstellungen bei. Der Effekt der Schulbildung konnte durch die Einbeziehung der bildungsrelevanten Komponenten um bis zu 50 % reduziert werden.

Antisemitische Mythen und historische Parallelisierung

In den bisherigen Kapiteln war Antisemitismus Bestandteil der Untersuchungen, jedoch nur in zwei seiner vielfältigen Ausprägungen, dem klassischen und sekundären Antisemitismus, wie

in den meisten anderen Studien zu diesem Thema auch. Einleitend wurde bereits erwähnt, dass offene oder latente Vorurteile durch die Rekurrerung auf historische Mythen weiter geschürt bzw. erst aktiviert werden können, wie z.B. der Mythos der Juden als Christusmörder. Auch heute werden Bezüge auf historische Mythen und unzulässige Parallelisierungen auf subtile Weise genutzt, um einerseits antisemitische Ressentiments gegenüber Israel zu rechtfertigen und andererseits Vorurteile gegenüber Juden über den Umweg einer Israelkritik zu kommunizieren.

Das letzte Kapitel (Heyder/Iser 2005, under review) widmete sich der in den letzten Jahren häufig diskutierten Frage nach einer Unterscheidung zwischen Antisemitismus und einer Kritik an der Politik Israels. Mit anderen Worten, wird die Artikulation von Kritik am Staat Israel als Ersatz bzw. Umweg verwendet, da die Äußerung offener antisemitischer Vorurteile tabuisiert ist und sanktioniert wird? Hierzu wurde ein differenziertes Konzept verschiedener antisemitischer Facetten in Abgrenzung zu einer israelkritischen Einstellung repräsentativ erhoben und in Anlehnung an das Konzept der Kommunikationslatenz (Bergmann/Erb 1986) und eine Mediendiskursanalyse (Jäger/Jäger 2003) empirisch untersucht. Insgesamt wurden fünf antisemitische Facetten und eine nicht-antisemitische Israelkritik erfasst. Klassischer Antisemitismus, sekundärer Antisemitismus, israelbezogener Antisemitismus, antisemitische Separation, NS-vergleichende Israelkritik, sowie eine israelkritische Einstellung. Die Kriterien einer nicht antisemitischen, israelkritischen Einstellung wurden dabei auf der Grundlage des wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Diskurses herausgearbeitet.

Mithilfe simultaner konfirmatorischer Faktorenanalysen wurde eine distinkte empirische Messung dieser Konstrukte nachgewiesen. Auf der Grundlage der Korrelationen konnte gezeigt werden, dass die Annahme einer Umwegkommunikation von Antisemitismus eindeutig auf israelbezogenen Antisemitismus zutrifft, aber auch für sekundären Antisemitismus und antisemitische Separation deutliche empirische Hinweise vorliegen. Rückschlüsse auf eine Umwegkommunikation in Bezug zur NS-vergleichenden Israelkritik waren aufgrund verschiedener Probleme – in erster Linie messtheoretischer Art - nur in begrenztem Maße möglich. Die a priori als nicht antisemitisch definierte Israelkritik stand in keiner Beziehung zum klassischen Antisemitismus. Es konnte somit empirisch nachgewiesen werden, dass eine israelkritische Einstellung nicht zwangsläufig mit Antisemitismus gleichzusetzen ist. Wenn sich jedoch die Kritik an der Politik Israels z.B. antisemitischer Vorurteile bedient oder die Kritik auf Juden generell überträgt und damit Juden pauschal für die Politik Israels verantwortlich macht, ist diese auch als antisemitisch zu bezeichnen. Diese

Formen von „Israelkritik“ standen in eindeutigem Zusammenhang mit klassischem Antisemitismus.

Der Beantwortung der in der Öffentlichkeit und Wissenschaft immer wieder diskutierten Frage, wann Israelkritik als antisemitisch zu verurteilen ist und wann nicht, wurde in der vorliegenden Studie ein Stück näher gekommen. Auch für die Problematik nach möglichen Umwegkommunikationen und deren Abgrenzung zu einer nicht antisemitisch motivierten Israelkritik konnten empirische Befunde geliefert werden.

Ausblick und Konsequenzen für weitere Forschungsvorhaben

Autoritarismus, soziale Dominanzorientierung und Vorurteile

Was die in dieser Arbeit dokumentierten unterschiedlichen Ergebnisse zwischen den nordamerikanischen und europäischen Studien angeht, müssen weitere Forschungen erst noch zeigen, inwieweit hier auch Bildungseffekte und die verschiedenen Einflüsse des Lebensalters eine Rolle spielen. Studentische Stichproben sind dafür jedoch nicht geeignet und zur Analyse von Alterseffekten sind zwingend Panel-Daten erforderlich.¹²¹ Auch das Ergebnis, dass in den simultanen Gruppenvergleichen SDO in der Gruppe der Adoleszenten eine stärkere Erklärungskraft für Vorurteile aufwies als RWA muss weiter verfolgt werden. Daraus wurde die - zugegebenermaßen gewagte - These abgeleitet, dass man die SDT als eine eher universelle Theorie im Vergleich zur TAP als eine eher epochenabhängige Theorie betrachten könnte. Dies könne nun dazu führen, dass die TAP im Vergleich zur SDT über einen längeren Zeitraum immer weniger relevant wird, wenn es um die Erklärung von Vorurteilen geht, mit der einschränkenden Voraussetzung, dass es sich nicht ausschließlich um Lebenszykluseffekte handelt. In Frage käme jedoch auch, ob sich mit den veränderten Sozialisationsbedingungen, wie sie sich in Deutschland nach 1945 entwickelt haben, auch die Bedingungen für die Entstehung und damit die Ausprägungen des Autoritarismus geändert haben (Rippl et al. 2000). Ähnlich wie dies in Kapitel 2 ausgeführt wurde, sprechen auch andere Autoren von veränderten Erziehungszielen in der deutschen Familie seit der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg (vgl. Reuband 1988; Neidhardt 1975). Dies gilt insbesondere für die straforientierten Erziehungspraktiken der Väter. Es stellt sich somit die Frage, ob es vor dem Hintergrund geänderter gesellschaftlicher Rahmenbedingungen nicht notwendig ist, das Konzept des Autoritarismus zu reformulieren (Hopf et al. 1995). Es wäre durchaus möglich

¹²¹ Eine differenzierte Untersuchung über verschiedene Alterseffekte in Bezug zur GMF unter Nutzung eines Vier-Wellen-Panels (GMF-Panel 2002-2004, 2006) ist bereits in Vorbereitung.

und plausibel, dass die heutige Gesellschaft mit ihren Idealen der Stärke, Aggressivität und dem leistungsorientierten Streben nach Erfolg, neue Varianten des Autoritarismus hervorgebracht hat (ebd.), „in denen einige der klassischen Merkmale der autoritären Persönlichkeit sich verändert haben oder sich in anderer Form äußern oder gar keine Rolle mehr spielen.“ (Rippl et al. 2000: 26). Auch diese vermutete Entwicklung gilt es weiter zu verfolgen.

In dieser Arbeit konnte insgesamt gezeigt werden, dass sich die Ergebnisse aus den anderen zitierten internationalen Studien über die Zusammenhänge von SDO, RWA und Vorurteile nicht einfach auf Deutschland übertragen lassen. Ob für die Unterschiede Bildungseffekte und/oder verschiedene Operationalisierungen verantwortlich sind, müssen weitere Analysen zeigen. Wie in Kapitel 2 ausgeführt, spielen auch sozio-politische und kulturelle Unterschiede zwischen nordamerikanischen und westeuropäischen Gesellschaften eine Rolle. In diese Richtung sollten weitere Studien gehen, um die hier ermittelten Befunde besser bewerten zu können, um noch differenziertere kultur-, bildungs- und altersabhängige Unterschiede analysieren zu können. Dies gilt sowohl für das relativ junge Konzept der sozialen Dominanz als auch immer noch für den Autoritarismus.

Speziell die Frage nach der Übertragbarkeit der theoretischen Ansätze der SDT und der TAP auf andere politische oder kulturelle Kontexte wurde bislang noch wenig berücksichtigt. Die TAP betreffend, wurde diese Problematik schon sehr früh aufgegriffen. Kagitcibasi (1967) hat z.B. vergleichende Analysen zum Autoritarismus in den USA und der Türkei angestellt und kommt zu dem Schluss, dass die Messung von Autoritarismus durch kulturelle Normen und andere Familienstrukturen beeinflusst sein könnte. „Auch im Rahmen dieses Forschungskontextes kann und muss die theoretische Frage nach der Art des Zusammenhangs von Sozialisationsbedingungen – die in verschiedenen kulturellen Kontexten sehr stark differieren können – und der Entwicklung autoritärer Charaktereigenschaften aufgegriffen werden.“ (Rippl et al. 2000: 26). Dies gilt natürlich ebenso für die SDO. Auch hier, wie beim Autoritarismus, stellt sich die Frage nach den Entstehungsbedingungen in Verbindung mit sozialisationstheoretischen und/oder lerntheoretischen Ansätzen sowie situativen Faktoren und deren Konsequenzen für die empirische Forschung. Zu ähnlichen Schlussfolgerungen gelangen Küpper und Zick (2005, in press) in ihrer Übersicht und Kritik über die Forschung zur SDT und TAP. Insbesondere für die Entstehung des Autoritarismus ist die Beantwortung der Frage, „ob bedrohliche Situationen, Ursache autoritärer Orientierungen sind oder ob die Bedrohungssituation bereits existierende Charakterstrukturen aktiviert.“ (Rippl et al. 2000: 27) empirisch noch nicht endgültig geklärt.

In diesem Zusammenhang steht auch eine theoretisch fundierte und empirisch bestätigte Konzeptualisierung der beiden erklärenden Konstrukte und einer damit einhergehenden international einheitlichen Begriffsbestimmung, die bislang noch aussteht. Dies gilt immer noch für RWA und auch für – oder gerade aufgrund der – SDO, als dem bedeutend jüngeren Konzept. Dabei stellen sich Fragen wie: „SD theorists have to date been vague about what SDO is: a measure of personality, an attitude, an orientation, a value-based ideology, or what?“ (Wilson/Liu 2003: 222). In dieser Arbeit wurde davon ausgegangen, dass es sich bei SDO und RWA um generalisierte oder ideologische Einstellungen (vgl. Duckitt et al 2002; Six et al. 2001; Six 1996) und nicht etwa um Persönlichkeitseigenschaften handelt. RWA stellt somit ein ideologisches Syndrom dar, welches durch autoritär aggressive, unterwürfige und konventionalistische bzw. konservative Einstellungen gekennzeichnet ist (Zick/Six 1997). Auch soziale Dominanzorientierung ist demnach ein ideologisches Syndrom (ebd.), welches aus Einstellungen gegenüber hierarchischen Beziehungen zwischen sozialen Gruppen besteht: der prinzipiellen Überlegenheit von bestimmten sozialen Gruppen gegenüber anderen, der Aufrechterhaltung gruppenbasierter sozialer Hierarchien, sowie der Legitimierung gruppenbasierter Hierarchien (Sidanius/Pratto 1999).

Andere Autoren plädieren für eine Konzeptualisierung der SDO und des RWA als generelle Persönlichkeitsdimensionen (Ekehammar et al. 2004). Ob und inwieweit Persönlichkeitseigenschaften, wie die so genannten „Big Five“, mit den beiden generalisierten Einstellungen zusammenhängen, ähnlich wie dies Duckitt et al. (2002) oder auch Ekehammar et al. (2004) analysiert haben, müssen weitere empirische Forschungen erst noch zeigen. Hierzu liegen für Deutschland bislang keine repräsentativen Studien vor. Die Fragestellung käme für den nächsten repräsentativen Querschnitt des Langzeitprojektes „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“ (GMF) im Jahr 2007 in Betracht.

Schulbildung, Alter und Vorurteile

Wie sich auch in dieser Arbeit gezeigt hat, spielt nicht nur das Niveau der Schulbildung eine wichtige Rolle bei der Erklärung von Vorurteilen. Dies trifft auch für das Lebensalter der Befragten zu. Diese beiden zentralen Einflussfaktoren sollten in der empirischen Forschung über Vorurteile generell mit einbezogen werden, jedoch nicht ausschließlich als Prädiktoren, sondern auch als Moderatoren. Die moderierende Wirkung des Zusammenhangs zwischen den exogenen Konstrukten und Vorurteilen ist nicht unerheblich, wie Heyder und Schmidt (2000) nachweisen konnten. Daher ist in diesem Kontext die Verwendung von studentischen

Stichproben nicht empfehlenswert, da sie bezüglich der Interpretation von Koeffizienten in mehrfacher Hinsicht Probleme mit sich bringt. Dies gilt insbesondere dann, wenn die Ergebnisse mit anderen Studien verglichen werden sollen bzw. wenn man Aussagen über die Allgemeingültigkeit der Interpretationen machen will. Eine der wichtigsten Fragen, die auf der Grundlage solcher Stichproben nicht zu beantworten ist, lautet: Sind die Ergebnisse das Resultat von Bildungs- oder Alterseffekten?

Vergleichende Analysen konnten zeigen, dass die Zusammenhänge zwischen Autoritarismus und Ethnozentrismus bzw. dessen Subdimensionen durch die Höhe des Bildungsniveaus moderiert werden. Bezüglich der autoritären Einstellung konnte z.B. nachgewiesen werden, dass deren Wirkung auf Ethnozentrismus mit zunehmender Bildung stärker wird (ebd.). Ohne eine Kontrolle dieser Effekte wäre es zu verzerrten Berechnungen der Parameter und damit einhergehend zu falschen Interpretationen gekommen. Zumindest dann, wenn der Bildungsgrad in einer Untersuchung eine zentrale Rolle spielt, sollten diese Einflüsse mit in die statistischen Analysen einbezogen werden. Der moderierenden Wirkung des formalen Schulbildungsniveaus auf die Messung von latenten Konstrukten und deren empirischen Beziehungen wird in der Forschung noch viel zu wenig Beachtung geschenkt. Dabei scheint eine intensivere theoretische Beschäftigung mit dem Einfluss des Schulbildungsniveaus im Kontext von Autoritarismus, sozialer Dominanzorientierung und Vorurteilen angeraten. Aber auch hier müssen weitere differenzierte Untersuchungen angestellt werden, welche die verschiedenen Einflüsse der Schulbildung z.B. auch in Kombination mit anderen damit zusammenhängenden Einflussgrößen wie der Höhe des Lebensalters integrieren.

Im Kapitel 3 konnte durch die Einbeziehung bildungsrelevanter Faktoren ein beträchtlicher Teil der Erklärungskraft der zentralen und immer wieder in der Vorurteilsforschung eingesetzten „Variable“ Bildung aufgeklärt werden. Eine Integration dieser oder auch ähnlicher Faktoren wäre generell empfehlenswert, um nicht immer wieder vor dem undifferenzierten Ergebnis eines starken „Bildungseffektes“ zu stehen, zudem das Bildungsniveau manchmal Bestandteil eingesetzter Skalen bzw. Indizes ist. Eine empirische Replizierung dieses Bildungskonzeptes ist jedoch angeraten und wäre ebenfalls von großem wissenschaftlichem Interesse, um die Stabilität der hier dokumentierten Ergebnisse zu überprüfen und forschungsbezogenen Empfehlungen eine gesicherte empirische Grundlage zu geben. Dies wird auf jeden Fall im Zuge der Internationalisierung des GMF-Projektes¹²² möglich sein, da dort die Komponenten ebenfalls erhoben werden. Eine weitere interessante Forschungsfrage wäre, wie sich die empirischen Zusammenhänge zwischen SDO und RWA

¹²² An der Internationalisierung des Projektes sind insgesamt acht europäische Länder beteiligt. Die ersten Surveys werden in den jeweiligen Ländern im Jahr 2006 erhoben.

als Erklärungsfaktoren für die verschiedenen Facetten antisemitischer Einstellungen darstellen. Die Erklärungskraft der beiden Konstrukte für klassischen Antisemitismus konnte in Kapitel 2 (Heyder 2005a, under review) bereits nachgewiesen werden (vgl. Heyder 2005b, in press).

Das Syndrom Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit und Vorurteile

In den bisherigen Arbeiten zur GMF (Heitmeyer 2002, 2003, 2005) wird von der Ideologie der Ungleichwertigkeit als Kern der sieben Elemente des Syndroms ausgegangen und die empirische Distinktheit der Konstrukte konnte durch konfirmatorische Faktorenanalysen bestätigt werden. Diese empirische Bestätigung stellt jedoch streng genommen keinen Nachweis eines gemeinsamen Kerns aller Elemente dar. Dazu bedürfte es einer entsprechenden messtheoretischen Umsetzung eines Faktors zweiter Ordnung. In einer aktuellen Studie (Zick et al., under review) werden neun Syndromelemente definiert,¹²³ ebenfalls unter dem Begriff der Ideologie der Ungleichwertigkeit zusammengefasst und auch entsprechend in ein empirisches Modell mit einem Faktor zweiter Ordnung umgesetzt. Ebenso konnte Heyder (2005c) mit den Daten des GMF-Surveys 2005 das erweiterte Syndrom mit neun Elementen als Faktor zweiter Ordnung empirisch nachweisen.¹²⁴ Geht man jedoch von der eingangs theoretisch hergeleiteten konzeptionellen Differenzierung von spezifischen und generalisierten Einstellungen aus (Zick 1997; Six 1996), so besteht das Syndrom aus zwei Dimensionen, den spezifischen Einstellungen in Form von Vorurteilen gegenüber Minderheiten (Fremdenfeindlichkeit, Islamphobie, Antisemitismus, Heterophobie) und den generalisierten Einstellungen (Rassismus, Etabliertenvorrechte und Sexismus).

Greift man den Kern des Syndromgedankens, die Ideologie der Ungleichwertigkeit nach Heitmeyer (2002) auf, stellt sich die Frage, was aus der Perspektive der Einstellungsforschung darunter zu verstehen ist. So heißt es in der Enzyklopädie der Psychologie: „Generalisierte Einstellungen unterscheiden sich von den zuvor gekennzeichneten (spezifischen) Einstellungen dadurch, daß sie individuelle Beurteilungen sozialer Sachverhaltsklassen sind, die sich zu programmatischen oder ideologischen Konzepten zusammenfassen lassen (...).“ (Six 1996: 9). Legt man die in der Einleitung formulierte Definition von Rassismus und Sexismus als Ideologien zugrunde (vgl. van den Berghe 1967; Miles 1989), welche auf der

¹²³ Zick et al. differenzieren das Konstrukt der Heterophobie in drei Einstellungen gegenüber den Gruppen Homosexuelle, Behinderte und Obdachlose, so wie dies auch seit 2005 bei Heitmeyer (2006) der Fall ist.

¹²⁴ Seit diesem Jahr wurde das GMF-Syndrom auf neun Elemente erweitert, da das Konstrukt Heterophobie entsprechend den drei Zielgruppen Homosexuelle, Behinderte und Obdachlose mit drei empirisch distinkten Skalen erhoben wird (Heyder et al. 2005).

Grundlage eines „pseudowissenschaftlichen Determinismus“ (Poliakov et al. 1992: 198) anhand biologischer Kriterien und damit zugeschriebenen Merkmalen und Eigenschaften bestimmte Menschengruppen konstruiert und unterscheidet, so lassen sich die generalisierten Einstellungen des Rassismus und des Sexismus unter dem Begriff der „Ideologie der Ungleichwertigkeit“ (Heitmeyer 2002) zusammenfassen. Auch die Etabliertenvorrechte drücken sich in einer generellen Überzeugung der Ungleichwertigkeit zwischen Gruppen aus. Obgleich sie keine biologistische Referenz enthalten, stellen Etabliertenvorrechte eine generalisierte Einstellung dar, weil sie sich nicht auf konkrete Gruppen beziehen wie dies bei Vorurteilen der Fall ist. Setzt man diese theoretisch konzeptionellen Überlegungen in eine Messtheorie um, so besteht das Syndrom aus zwei Dimensionen: der Ideologie der Ungleichwertigkeit mit den generalisierten Einstellungen des Rassismus, Sexismus und der Etabliertenvorrechte und den spezifischen Einstellungen mit den Vorurteilskonstrukten der Fremdenfeindlichkeit, Islamphobie, Antisemitismus und der Heterophobie. Bislang wurde jedoch in den zahlreichen Studien über das GMF-Syndrom dieser konzeptionellen Differenzierung keine Rechnung getragen.

Geht man von einer zweidimensionalen Struktur des Syndroms aus, so müsste die adäquate statistische Modellierung dieser messtheoretischen Hypothesen einen Faktor dritter Ordnung vorsehen. Erste Analysen mit den Daten des GMF-Surveys 2004 (Heyder, unveröffentlichtes Manuskript) bestätigen eine solche empirische Umsetzung. Auch eine alternative Modellprüfung („alternative model strategy“, nach Jöreskog, 1973) ergibt, dass das Modell mit einem Faktor dritter Ordnung besser an die Daten angepasst ist als ein Modell mit einem Faktor zweiter Ordnung, wie dies bei Zick et al. (under review) und Heyder (2005c) umgesetzt wurde. Die hier vertretene Sichtweise der Trennung zwischen Ideologien der Ungleichwertigkeit und Vorurteilen, wird auch durch Ergebnisse vorliegender Studien gestützt. Dabei wurden dimensionsspezifische Zusammenhänge zwischen den Prädiktoren des RWA und der SDO mit den Syndromelementen festgestellt. Es konnte gezeigt werden, dass RWA den besseren Prädiktor darstellt, wenn es um die Erklärung von Vorurteilen gegenüber konkreten Gruppen geht (Heyder 2005b, in press). Dort heißt es: „Die Erklärungskraft von SDO ist hingegen für Etabliertenvorrechte und Rassismus am höchsten. SDO beeinflusst sehr viel stärker diese Ideologien der Ungleichwertigkeit. SDO als ein ideologisches Syndrom basiert nach der SDT auf gruppenbasierten sozialen Hierarchien und repräsentiert auch stärker den ideologischen Charakter der Ungleichwertigkeit von Gruppen generell.“ (ebd.). Da in dem dort analysierten Modell noch weitere erklärungskräftige Faktoren integriert sind, würde sich der Koeffizient zwischen SDO und Rassismus bzw. Etabliertenvorrechten noch erhöhen.

Tatsächlich korrelieren im GMF-Survey 2005 die beiden latenten Konstrukte Rassismus und SDO in einer konfirmatorischen zweifaktoriellen Lösung mit .87 (Heyder, unveröffentlichtes Manuskript).¹²⁵ Einen weiteren Hinweis liefert die bereits angesprochene Analyse mit den Daten des GMF-Surveys 2005 (Heyder 2005c). Dort zeigte sich, dass Rassismus und Etabliertenvorrechte von allen Syndromelementen mit Abstand untereinander am höchsten korrelieren, mit einem Koeffizienten von .81.¹²⁶

Weitere Analysen mit den Daten der GMF-Surveys zur Bestätigung dieses Ergebnisses müssen noch angestellt werden. Es spricht jedoch bereits jetzt vieles dafür, die im Syndrom enthaltenen Vorurteile konzeptionell von generalisierten Einstellungen bzw. Ideologien zu trennen. Die Betonung dieser Trennung könnte dann auch den wissenschaftlichen Fortschritt des GMF-Syndroms gegenüber der schon lange bestehenden Annahme ausmachen, dass Vorurteile miteinander in Beziehung stehen (Allport 1954; Adorno et al. 1950). GMF ist eben nicht ein Syndrom von Vorurteilen oder Ideologien, sondern ein Syndrom bestehend aus Ideologien und Vorurteilen. Dies würde auch der Definition des Begriffs Syndrom (griechisch: „das Zusammenlaufen“) eher gerecht werden: „Gruppe von Merkmalen oder Faktoren, deren gemeinsames Auftreten einen bestimmten Zusammenhang oder Zustand anzeigt (Soziol.).“ (DUDEN). Das gemeinsame Auftreten der Faktoren Ideologie und Vorurteil zeigt demnach den Zustand des Syndroms an.

Antisemitismus

Was die in Kapitel 4 betreffende Untersuchung über eine mögliche Umwegkommunikation antisemitischer Vorurteile über die Kritik an Israel betrifft, bleibt abzuwarten, ob sich im Zuge der Internationalisierung des GMF-Projektes eine solche Konzeption von verschiedenen Antisemitismusfacetten auch für andere europäische Länder bewährt und vor allem, ob auch dort Israelkritik von antisemitischen Vorurteilen empirisch getrennt werden kann. Ferner müssten unbedingt auch Alterseffekte berücksichtigt werden, da diese vor dem Hintergrund unterschiedlicher, historisch prägender Sozialisationsphasen speziell für die Erforschung von Antisemitismus bedeutend sind. Ein konkretes Beispiel sei hier genannt. Heyder und Schmidt (2002a) konnten mit den Daten des ALLBUS 1996 zeigen, dass insgesamt antisemitische Ressentiments mit dem Alter der Befragten zunehmen, was nicht sonderlich verwundert. Ein

¹²⁵ Im GMF-Survey 2003 liegt die entsprechende Korrelation bei .85 und im GMF-Survey 2004 bei .89.

¹²⁶ Es gab jedoch einen Koeffizienten, der noch höher war. Fremdenfeindlichkeit und Islamphobie korrelieren demnach mit .96, womit die Annahme einer empirischen Distinktheit der beiden Konstrukte falsifiziert ist. Ohne auch hierauf weiter einzugehen, muss bezüglich dieser beiden Skalen ebenfalls eine Weiterentwicklung stattfinden.

interessanter Befund in mehrfacher Hinsicht ergab sich dabei für die Frage: „Mich beschämt, dass Deutsche so viele Verbrechen an den Juden begangen haben“. Zum einen konnten für diese Aussage nur sehr wenige statistisch bedeutsame Unterschiede zwischen Gruppen unterschiedlich hohen Alters festgestellt werden, was die Zustimmungsqoten zu diesem Item angeht. Auch die durchschnittliche Ausprägung dieser Variable fiel über alle vier dort eingesetzten Items zum Antisemitismus am geringsten aus. Dies hatte sich auch schon bei der Analyse der Wirkung von unterschiedlichen Bildungsniveaus gezeigt (Heyder/Schmidt 2000). Bei dieser Aussage trat auch die einzige Ausnahme auf, dass die über 50jährigen Befragten eine niedrigere Zustimmung zeigten als die 18 bis 34jährigen. Neben ergänzenden messtheoretischen Erklärungen zu diesem Ergebnis führen die Autoren an, dass das größere Schamgefühl der älteren Generation über die Verbrechen des Dritten Reichs damit zusammenhängt, dass ein Teil dieser Kohorte „... den Nationalsozialismus noch als Zeitzeugen erlebt hat und sich daher stärker verantwortlich fühlt. Neben diesem Aspekt wird auch die Nachkriegszeit einen prägenden Einfluss auf die Menschen gehabt haben, da der Holocaust nicht mit der langen zeitlichen Distanz verbunden war wie es heute der Fall ist. Zum anderen hat das Dritte Reich für die jüngeren Menschen kaum noch eine persönliche Bedeutung und ist auch nicht mit persönlichen Erinnerungen verbunden.“ (Heyder/Schmidt 2002a: 137). An diesem Beispiel ist ersichtlich, wie stark manche empirische Ergebnisse vom Alter der Befragten abhängig sind. Es ist davon auszugehen, dass besagtes Item wieder im ALLBUS 2006 zum Schwerpunktthema „Ausländer, ethnische Gruppen und Minderheiten“ repräsentativ erhoben wird, was dann die Möglichkeit bietet, der Frage nach einem Kohorteneffekt weiter nachzugehen.

Folgende konkrete Forschungsvorhaben unter Verwendung von repräsentativen Daten sind bereits in Vorbereitung. In einer Studie wird unter Verwendung von Panel-Daten der Frage nachgegangen, inwieweit altersbedingte Unterschiede in Bezug zur SDO und dem RWA zur Vorhersage von GMF entweder auf sozialisationsbedingte Faktoren in Abhängigkeit von der ehemaligen Teilung Deutschlands bzw. auf spezifische Alterseffekte zurückzuführen sind. Hierbei werden gleichzeitig unter Verwendung von autoregressiven Modellen die Stabilitäten der latenten Konstrukte über die Zeit überprüft. Erste Analysen dazu haben bereits gezeigt, dass SDO und RWA als generalisierte Einstellungen sehr stabil sind und sich die Ausprägungen über einen Zeitraum von drei Jahren kaum verändern. Ferner soll der oben aufgeworfenen Frage nachgegangen werden, ob bedrohliche Situationen, im konkreten Fall ökonomische Bedrohung, die Beziehung zwischen SDO und RWA zur Vorhersage der

verschiedenen Elemente des GMF-Syndroms moderiert. Und schließlich wird in einer weiteren Studie untersucht, inwieweit die hier vorgestellte Trennung der Facetten antisemitischer Einstellungen und einer israelkritischen Einstellung vom formalen Niveau der Schulbildung abhängen. Dabei werden die bereits für Deutschland ermittelten empirischen Zusammenhänge antisemitischer Einstellungen und der Israelkritik dahingehend überprüft, ob diese Zusammenhänge auch für Gruppen unterschiedlich hoher Bildung zutreffen. Mit anderen Worten, werden diese Beziehungen durch verschiedene Bildungsniveaus moderiert?

Fazit

In dieser Arbeit konnten einige Fragen über die Zusammenhänge zwischen Autoritarismus, sozialer Dominanzorientierung und dem Niveau der Schulbildung zur Erklärung von Vorurteilen bzw. den verwandten Konzepten des Ethnozentrismus und des GMF-Syndroms in Deutschland beantwortet werden. Die Einbeziehung von in diesem Forschungsbereich zentralen Faktoren wie der Herkunft aus Ost- bzw. Westdeutschland, der Höhe des Lebensalters und der Bildung führten zu neuen Erkenntnissen und auch auf die spezielle, intensiv diskutierte Frage nach einer Unterscheidung von Antisemitismus und Israelkritik konnte eine vorläufige Antwort gegeben werden.

Es ist aber auch klar geworden, dass im Bereich der Vorurteilsforschung noch viele Fragen unbeantwortet sind bzw. eventuell noch gar nicht gestellt wurden oder wie Allport den schwedischen Volkswissenschaftler und Politiker Gunnar Myrdal zitiert: „We cannot plead that we must wait »until all the facts are in«, because we know full well that all the facts never will be in.“ (Allport 1954: 497). Vielleicht gelingt ja auch eines Tages eine Antwort auf die Frage: „Can citizens learn to seek their own welfare and growth not at the expense of their fellow men, but in concert with them?“ (ebd.: 513). Die Zusammenarbeit muss dabei auf verlässlichen, im gegenseitigen Einvernehmen getroffenen Regeln und Vereinbarungen beruhen. Hier schließt sich dann auch der Kreis zu dem bereits eingangs in dieser Arbeit zitierten Sumner:

„The insiders in a we-group are in a relation of peace, order, law, government, and industry, to each other. Their relation to all outsiders, or others-groups, is one of war and plunder, except so far as agreements have modified it.“ (1906: 12).

III) LITERATUR

zur Einleitung, Zusammenfassung, Ausblick und Fazit

- Adorno, T. W., Frenkel-Brunswik, E., Levinson, D. J. & Sanford, R. N. (1950). *The Authoritarian Personality*. New York: Harper and Row.
- Allport, G.W. (1971). *Die Natur des Vorurteils*. Köln: Verlag Kiepenheuer und Witsch.
- Allport, G.W. (1954). *The nature of prejudice*. Cambridge: Addison-Wesley.
- Altemeyer, B. (1998). The other "Authoritarian Personality". *Advances in Experimental Social Psychology*, 30, 47–92.
- Altemeyer, B. (1996). *The authoritarian specter*. Cambridge: Harvard University Press.
- Altemeyer, B. (1988). *Enemies of freedom. Understanding right-wing authoritarianism*. San Francisco: Jossey-Bass.
- Altemeyer, B. (1981). *Right-wing authoritarianism*. Winnipeg: University of Manitoba Press.
- Artus, H. M. (2003). *Autoritäre Persönlichkeit. Zur Aktualität eines Konzepts*. Bonn: Informationszentrum Sozialwissenschaften.
- Becker, U. (2005). Die Entwicklung des kulturellen Gedächtniss: Das Amselfeld. In L. Meyer (Ed.), *Wie kann Gestern Morgen besser werden? Jüdisch-christlich-muslimische Geschichte(n)* (pp. 165-177). Rehburg-Loccum: Evangelische Akademie Loccum.
- Bengtson, V. L. & Cutler, N. S. (1976). Generations and intergenerational relations. Perspectives on age groups and social change. In R. H. Binstock & E. Shanas (Eds.), *Handbook of aging and the social sciences* (pp. 130-159). New York: Van Nostrand Reinhold.
- Bergmann, W. & Erb, R. (1986). Kommunikationslatenz, Moral und Öffentliche Meinung. Theoretische Überlegungen zum Antisemitismus in der Bundesrepublik Deutschland. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 38, 223-246.
- Billiet, J., Eisinga, R. & Scheepers, P. (1996). Ethnocentrism in the low countries: A comparative perspective. *New community*, 22, 401-416.
- Brown, R. (1995). *Prejudice. Its Social Psychology*. Oxford: Blackwell.
- Christ, O., Schmidt, P., Wagner, U. & Schlüter, E. (2005). Analyse von Prozessen und Veränderungen: Zur Anwendung autoregressiver latenter Wachstumskurvenmodelle. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*. [in press]
- Clark, K. B. & Clark, M. P. (1947). Racial identification and preference in Negro children. In

- H. Proshansky & B. Seidenberg (Eds.), *Basic studies in social psychology* (pp. 121-143). New York: Holt Reinhart & Winston.
- Converse, P. E. (1964). The nature of belief systems in mass publics. In D. Apter (Ed.), *Ideology and discontent* (pp. 206-261). London: The Free Press.
- Cunningham, W. A., Nezlek, J.B. & Banaji, M.R. (2004). Implicit and explicit ethnocentrism: Revisiting the ideologies of prejudice. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 10, 1332-1346.
- Curran, P. & Bollen, K. (2001). The best of both worlds: Combining autoregressive and latent curve models. In L. M. Collins & A. Sayer (Eds.), *New methods for the analysis of change* (pp. 107-135). Washington, DC: American Psychological Association.
- Dovidio, J. F., Brigham, J. C., Johnson, B. T. & Gaertner, S. (1996). Stereotyping, prejudice and discrimination: Another Look. In C. N. Macrae, C. Stangor & M. Hewstone (Eds.), *Stereotypes & Stereotyping* (pp. 276-319). New York: The Guilford Press.
- Duckitt, J., Wagner, C., du Plessis, I. & Birum, I. (2002). The psychological basis of ideology and prejudice: Testing a dual process model. *Journal of Personality and Social Psychology*, 83, 75-93.
- Duckitt, J. (2001). A dual-process cognitive-motivational theory of ideology and prejudice. *Advances in Experimental Social Psychology*, 33, 41-114.
- Duriez, B. & Van Hiel, A. (2002). The march of modern fascism: A comparison of social dominance orientation and authoritarianism. *Personality and Individual Differences*, 32, 1199-1213.
- Duveen, G. & Lloyd, B. (1986). The significance of social identities. *British Journal of Social Psychology*, 25, 219-230.
- Eagly, A. H. & Chaiken, S. (1993). *The psychology of attitudes*. New York: Harcourt Brace Jovanovich College Publishers.
- Ekehammar, B., Akrami, N., Gylje, M. & Zakrisson, I. (2004). What matters most to prejudice: Big five personality, social dominance orientation, or right-wing authoritarianism? *European Journal of Personality*, 18, 463-482.
- Esser, H. (1989). Verfällt die ‚soziologische Methode‘? *Soziale Welt*, (Heft 1-2. Über Soziologie. Jubiläumsheft zum 40. Jahrgang), 57-75.
- Fogt, H. (1982). *Politische Generationen: Empirische Bedeutung und theoretisches Modell*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Glenn, N. D. (1977). *Cohorte Analysis*. London: Sage.
- Heitmeyer, W. (Ed.) (2006). *Deutsche Zustände, Folge IV*. Frankfurt/Main: Suhrkamp

- Verlag.
- Heitmeyer, W. (Ed.) (2005). *Deutsche Zustände, Folge III*. Frankfurt/Main: Suhrkamp Verlag.
- Heitmeyer, W. (Ed.) (2002). *Deutsche Zustände, Folge I*. Frankfurt/Main: Suhrkamp Verlag.
- Heitmeyer, W., Buhse, H., Liebe-Freund, J., Möller, K., Müller, J., Ritz, H., Siller, G. & Vossen, J. (1992). *Die Bielefelder Rechtsextremismus-Studie*. Weinheim: Juventa.
- Hello, E., Coenders, M., Scheepers, P. & Gijsberts, M. (2002). Education and ethnic prejudice in Europe: Explanations for cross-national variances in the educational effect on ethnic prejudice. *Scandinavian Journal of Educational Research*, 46, 5-24.
- Herrmann, A. (2001). *Ursachen des Ethnozentrismus in Deutschland. Zwischen Gesellschaft und Individuum*. Opladen: Leske und Budrich.
- Herrmann, A. & Schmidt, P. (1995). Autoritarismus, Anomie und Ethnozentrismus. In G. Lederer & P. Schmidt (Eds.), *Autoritarismus und Gesellschaft: Trendanalysen und vergleichende Jugenduntersuchungen 1945-1993* (pp. 287-319). Opladen: Leske & Budrich.
- Heyder, A. Social dominance orientation and authoritarianism as predictors for prejudice in Germany. How stable are the relationships? [2005a, under review]
- Heyder, A. & Iser, J. Criticism of Israel or patterns of anti-Semitism? A representative study in Germany. [2005, under review]
- Heyder, A. (2005b). Soziale Dominanz und Autoritarismus zur Erklärung von „Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit“ im Kontext eines Bildungskonzeptes. In G. Lederer & A. Kindervater (Eds.), *Sonderheft, Zeitschrift für Politische Psychologie*. [in press]
- Heyder, A. (2005c). Dokumentation der empirischen Überprüfung des erweiterten Syndroms „Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit“ im GMF-Survey 2005. *GMF-Arbeitsbericht 2005/02*, Bielefeld: Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung.
- Heyder, A. „Jetzt wächst zusammen, was zusammen gehört“. Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit im deutsch-deutschen Vergleich. [2005, unveröffentlichtes Manuskript]
- Heyder, A. (2003). Bessere Bildung, bessere Menschen? Genauerer Hinsehen hilft weiter. In W. Heitmeyer (Ed.), *Deutsche Zustände, Folge II* (pp. 78-99). Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Heyder, A. & Schmidt, P. (2003). Authoritarianism and ethnocentrism in East and West

- Germany – Does the system matter? In R. Alba, P. Schmidt & M. Wasmer (Eds.), *Germans or foreigners? Attitudes toward ethnic minorities in post-reunification Germany* (pp. 187–210). New York: Palgrave Macmillan.
- Heyder, A. & Schmidt, P. (2002a). Autoritarismus und Ethnozentrismus in Deutschland: Ein Phänomen der Jugend oder der Alten? In K. Boehnke, J. Hagan & D. Fuß (Eds.), *Jugendgewalt und Rechtsextremismus – Soziologische und psychologische Analysen in internationaler Perspektive* (pp. 119–142). Weinheim: Juventa Verlag.
- Heyder, A. & Schmidt, P. (2002b). Deutscher Stolz. Patriotismus wäre besser. In W. Heitmeyer (Ed.), *Deutsche Zustände, Folge I* (pp. 71-82). Frankfurt/Main: Suhrkamp Verlag.
- Heyder, A. & Schmidt, P. (2000). Autoritäre Einstellung und Ethnozentrismus: Welchen Einfluss hat die Schulbildung? In S. Rippl, C. Seipel & A. Kindervater (Eds.), *Autoritarismus. Ansätze und Kontroversen der aktuellen Autoritarismusforschung* (pp. 119–146). Opladen: Leske und Budrich.
- Heyder, A. (1998). “Wir sind die besseren Menschen, ihr die schlechteren” – Repräsentative Studie über Determinanten des Ethnozentrismus in Deutschland. [unveröffentlichte Diplomarbeit. Universität Mannheim, Fakultät für Sozialwissenschaften]
- Hopf, W. (1999). Ungleichheit der Bildung und Ethnozentrismus. *Zeitschrift für Pädagogik*, 6, 847-865.
- Hopf, C., Rieker, P., Sanden-Marcus, M. & Schmidt, C. (1995). *Familie und Rechtsextremismus. Familiäre Sozialisation und rechtsextreme Orientierung junger Männer*. Weinheim: Juventa.
- Iser, J. (2003). *Autoritarismus, Soziale Identitätstheorie und Soziale Dominanztheorie: Ihr Beitrag zur Erklärung gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit*. [unveröffentlichte Examensarbeit, Universität Gießen, Institut für Politikwissenschaften]
- Jäger, S. & Jäger, M. (2003). *Medienbild Israel. Zwischen Solidarität und Antisemitismus*. Medien: Forschung und Wissenschaft, Band 3. Münster/Hamburg/London: LIT Verlag.
- Jöreskog, K. G. (1973). A general method for estimating a linear structure equation system. In A.S. Goldberger & O.D. Duncan (Eds.), *Structural equation models in the social sciences* (pp. 85-104). New York: Seminar.
- Kagitcibasi, C. C. (1967). *Social norms and authoritarianism; A comparison of Turkish and American adolescents*. Berkeley: Doctoral dissertation, University of California.

- Küpper, B. & Zick, A. (2005). Dominanz, Status und Ungleichheitsmythen. Eine Kritik der Social Dominance Theory mit Blick auf Vorurteile und autoritäre Orientierungen. In G. Lederer & A. Kindervater (Eds.), *Sonderheft, Zeitschrift für Politische Psychologie*. [in press]
- Lakatos, I. (1970). Falsification and the methodology of scientific research programs. In I. Lakatos & A. Musgrave (Eds.), *Criticism and the growth of knowledge* (pp. 91-196). Cambridge: Cambridge University Press.
- Lederer, G. & Schmidt, P. (1995). *Autoritarismus und Gesellschaft: Trendanalysen und vergleichende Jugenduntersuchungen 1945-1993*. Opladen: Leske & Budrich.
- LeVine, R.A. & Campbell, D.T. (1972). *Ethnocentrism: Theories of ethnic conflict, ethnic attitudes, and group behaviour*. New York: Wiley.
- Levinson, R.N. (1950). The Study of ethnocentric ideology. In T.W. Adorno, E. Frenkel-Brunswik, D.J. Levinson & R.N. Sanford, *The authoritarian personality* (pp. 102-150). New York: Harper and Row.
- Mayer, K. U. & Huinink, J. (1990). Alters-Perioden-Kohorteneffekte in der Analyse von Lebensverläufen oder Lexis ade? In K. U. Mayer (Ed.), *Lebensverläufe und sozialer Wandel, Sonderheft der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 31*, 442-459.
- McFarland, S.G. & Adelson, S. (1996). *An omnibus study of personality, values, and prejudice*. Paper presented at the annual meeting of the International Society for Political Psychology. Vancouver, British Columbia.
- Miles, R. (1989). *Racism*. London: Roudledge.
- Neidhardt, F. (1975). *Die Familie in Deutschland*. Opladen: Leske und Budrich.
- Poliakov, L., Delacampagne, C. & Girard, P. (1992). *Rassismus. Über Fremdenfeindlichkeit und Rassenwahn*. Hamburg u.a.: Luchterhand-Literaturverlag.
- Pratto, F., Sidanius, J., Stallworth, L. M. & Malle, B. F. (1994). Social dominance orientation: A personality variable predicting social and political attitudes. *Journal of Personality and Social Psychology, 67*, 741-763.
- Reuband, K.-H. (1988). Von äußerer Verhaltenskonformität zu selbständigem Handeln: Über die Bedeutung kultureller und struktureller Einflüsse für den Wandel in den Erziehungszielen und Sozialisationinhalten. In Luthe, H. O. & H. Meulemann (Eds.), *Wertewandel – Faktum oder Fiktion? Bestandsaufnahmen und Diagnosen aus kultursoziologischer Sicht* (pp. 73-97). Frankfurt/Main, New York: Campus.
- Rieker, P. (1997). *Ethnozentrismus bei jungen Männern. Fremdenfeindlichkeit und Nationa-*

- lismus und die Bedingungen ihrer Sozialisation*. Weinheim: Juventa.
- Rippl, S., Seipel, C. & Kindervater, A. (2000). *Autoritarismus. Kontroversen und Ansätze der aktuellen Autoritarismusforschung*. Opladen: Leske und Budrich.
- Rippl, S., Kindervater, A. & Seipel, C. (2000). Die autoritäre Persönlichkeit: Konzept, Kritik und Forschungsansätze. In S. Rippl, C. Seipel & A. Kindervater (Eds.), *Autoritarismus. Kontroversen und Ansätze der aktuellen Autoritarismusforschung* (pp. 13-32). Opladen: Leske und Budrich.
- Rosar, U. (2001). *Ethnozentrismus in Deutschland. Eine komparative Analyse 1980 bis 1996*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Sanford, R.N., Adorno, T.W., Frenkel-Brunswik, E. & Levinson, D.J. (1950). The measurement of implicit antidemocratic trends. In T.W. Adorno, E. Frenkel-Brunswik, D.J. Levinson & R.N. Sanford (Eds.), *The Authoritarian Personality* (pp. 222-279). New York: Harper and Row.
- Schäfer, B. & Six, B. (1985). *Einstellungsänderung*. Stuttgart: W. Kohlhammer.
- Schmidt, P., Bandilla, W., Glöckner-Rist, A. & Heyder, A. (1997). Modellierung und Dokumentation sozialwissenschaftlicher Theorien und Operationalisierungen mit dem ZUMA-Informationssystem (ZIS): Ein Systementwurf. *ZUMA-Nachrichten*, 41, 73-99.
- Schmidt, P. & Heyder, A. (2000). Wer neigt eher zu autoritärer Einstellung und Ethnozentrismus, die Ost- oder die Westdeutschen? - Eine Analyse mit Strukturgleichungsmodellen. In R. Alba, P. Schmidt & M. Wasmer (Eds.), *Deutsche und Ausländer: Freunde, Fremde oder Feinde? Theoretische Erklärungen und empirische Befunde. Blickpunkt Gesellschaft. Bd. 5* (pp. 439-484). Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Schuman, H., Steeh, C., Bobo, L. & Krysan, M. (1997). *Racial attitudes in America. Trends and interpretations*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Schütz, H. & Six, B. (1996). How strong is the relationship between prejudice and discrimination? A meta-analytic answer. *International Journal of Intercultural Relations*, 20, 441-462.
- Sidanius, J. & Pratto, F. (1999). *Social dominance*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Six, B. (1996). Generalisierte Einstellungen. In A. Amelang (Ed.), *Enzyklopädie der Psychologie, Differentielle Psychologie und Persönlichkeitspsychologie 3* (pp. 1-50). Göttingen: Hogrefe.
- Six, B., Wolfradt, W. & Zick, A. (2001). Autoritarismus und Soziale Dominanzorientierung

- als generalisierte Einstellungen. *Zeitschrift für Politische Psychologie*, 9, 23–40.
- Smith, A.D. (1986). *The ethnic origins of nations*. Cambridge: Blackwell Publishers Inc.
- Stephan, W.S. & Stephan, C.W. (2000). An integrated threat theory of prejudice. In S. Oskamp (Ed.), *Reducing prejudice and discrimination* (pp. 23-45). Mahwah, NJ: Lawrence Erlbaum Associates.
- Stone, W. F., Lederer, G. & Christie, R. (1993). *Strength and weakness: The authoritarian personality today*. New York: Springer-Verlag.
- Sumner, W.G. (1906). *Folkways. A study of the sociological importance of usages, manners, customs, mores and morals*. New York, 1959 (first 1906): Dover Publications.
- Tajfel, H. & Turner, J. C. (1986). The social identity theory of intergroup behavior. In Worchel, S. & Austin, W. G. (Eds.), *Psychology of intergroup relations* (pp. 7-24). Chicago: Nelson-Hall Publishers.
- Thompson, S.K. (1975). Gender labels and early sex-role development. *Child Development*, 46, 339-347.
- Van den Berghe, P.L. (1967). *Race and Racism*. New York: John Wiley.
- Van Hiel, A. & Mervielde, I. (2002). Explaining conservative beliefs and political preferences: A comparison of social dominance orientation and authoritarianism. *Journal of Applied Social Psychology*, 32, 965–976.
- Vogt, P.W. (1997). *Tolerance and education. Learning to live with diversity and difference*. Thousand Oaks, CA: Sage Publications.
- Wagner, U. & Zick, A. (1995). The relation of formal education to ethnic prejudice: Its' Reliability, validity and explanation. *European Journal of Social Psychology*, 25, 41-56.
- Wasmer, M., Koch, A., Harkness, J. & Gabler, S. (1996). Konzeption und Durchführung der "Allgemeinen Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften" (ALLBUS). *ZUMA-Arbeitsbericht*, 96/08.
- Weil, F. (1985). The variable effect of education on liberal attitude. A comparative historical analysis of antisemitism using public opinion survey data. *American Sociological Review*, 50, 458-474.
- Whitley, B. E. (1999). Right-wing authoritarianism, social dominance orientation, and prejudice. *Journal of Personality and Social Psychology*, 77, 126–139.
- Williams, J. E. & Morland, J. K. (1976). *Race, colour and the young child*. Chapel Hill: University of North Carolina Press.
- Wilson, M. S. & Liu, J. H. (2003). Social dominance theory comes of age, and so must

- change: A reply to Sidanius & Pratto, and Turner & Reynolds. *British Journal of Social Psychology*, 42, 221-223.
- Winkler, J. (1998). Explaining individual racial prejudice in contemporary Germany. In L. Hagendoorn & S. Nekuee (Eds.) (1998), *Education and racism: A cross-national inventory of positive effects of education on ethnic tolerance* (pp. 99-144). Aldershot/Brookfield: Ashgate.
- Wolf, C., Wagner, U. & Christ, O. (2005). Die Belastungsgrenze ist nicht überschritten. Empirische Ergebnisse gegen die Behauptung vom „vollen Boot“. In W. Heitmeyer (Ed.), *Deutsche Zustände, Folge III* (pp. 73-91). Frankfurt/Main: Suhrkamp Verlag.
- Wothke, W. & Arbuckle, J. L. (1995). *Graphical model specification with Amos*. Eighth conference on the scientific use of statistical software, University of Heidelberg, march 28.
- Zaller, J. R. (1996). *The nature and origins of mass opinion*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Zick, A., Wolf, C., Küpper, B., Davidov, E., Heitmeyer, W. & Schmidt, P. The syndrome of group-focused enmity - theory and empirical test. [2005, under review]
- Zick, A. (1997). *Vorurteile und Rassismus. Eine sozialpsychologische Analyse*, Münster: Waxmann.
- Zick, A. & Six, B. (1997). Autoritarismus, Vorurteile und Einstellungen zur Akkulturation. *Gruppendynamik*, 3, 305–320.